Caſpar Güttel.

Ein Lebensbild aus Luthers Freundeskreiſe.

Von

G. Kawerau.

Der Mann, von deſſen Leben und Schriften die nachfolgenden Blätter Mittheilung machen wollen, gehört nicht zu den Reformatoren erſten Ranges. Die Handbücher der Reformationsgeſchichte nennen ſeinen Namen gar nicht oder nur ganz gelegentlich einmal. Obgleich er zu den älteſten und treueſten Freunden Luthers gehörte, geſchieht in den zahlreichen Biographien deſſelben ſeiner nur ſelten Erwähnung. Die evangeliſche Gemeinde, die doch ſonſt aus dem Freundeskreiſe des deutſchen Reformators manchen Namen in gutem Andenken bewahrt, kennt den Namen dieſes Mitarbeiters und Freundes gar nicht. Und doch verdient Güttel,[1] daß ſein Andenken in Ehren bleibe: zunächſt in Eisleben ſelbſt, als in der Stadt, der er in der zweiten Hälfte ſeines Lebens ſowohl als Auguſtinerprior, wie hernach als Haupt und Führer der evangeliſchen Geiſtlichkeit 27 Jahre hindurch angehört hat; aber auch in weiteren Kreiſen, ſowohl wegen der mannigfachen Beziehungen, in denen er zu Luther geſtanden hat, als auch um der zahlreichen und intereſſanten literariſchen Arbeiten willen, durch die er ſich an der kirchlichen Bewegung ſeiner Tage betheiligt hat, endlich auch um deßwillen, weil wir in ſeinem Lebensgange ein höchſt lehrreiches und durch ſeine Lauterkeit anziehendes Bild der religiöſen Motive erblicken, denen die Reformation ihre Entſtehung und ihre Kraft verdankt.

Eine irgendwie vollſtändige Biographie Güttels exiſtirt bisher nicht, ebenſowenig ein vollſtändiges Verzeichniß ſeiner Schriften

---

[1] Sein Name wird in der Literatur des 16. Jahrhunderts auf die allerverſchiedenſte Weiſe geſchrieben. Er ſelbſt unterſchrieb ſeine Briefe bald Guethel, bald Guethell, bald Güethel, bald Güethell; in ſeinen Druckſchriften findet man daneben noch die Formen Guttel, Gütel, Guetel, Güttel, Gütell, Güetel. Seine Zeitgenoſſen ſchreiben Guttel (Leipziger Univerſitätsalbum), Kutel, Güttel, Gottel, Gutel; Luther ſchrieb Güttel und Guttel. Lateiniſch lautet er Guttelius. Druckfehler oder Verſtümmelungen des Wortes ſind die auch gelegentlich vorkommenden Formen Guetel, Gürtel und Grietl. Man wird zwiſchen den Formen Güttel und Güthel zu wählen haben.

oder eine Sammlung der ſpärlichen Reſte ſeines Briefwechſels. Laut Fortgeſ. Samml. 1727 S. 885 beſaß noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts der durch ſeine Schrift „das dreifache Interim“ bekannte Theologe Mag. Joh. Erdmann Bieck in Eisleben das Manuſcript einer Autobiographie Güttels, aus welcher a. a. O. einige Mittheilungen gemacht werden. Ueber den ſpäteren Verbleib dieſer „Autobiographie“ weiß ich nichts; der etwaige Untergang derſelben wäre jedoch nicht eben für einen beſonderen Verluſt zu achten, da ſie aller Wahrſcheinlichkeit nach nichts anderes war, als die Handſchrift ſeiner im Jahre 1535 veröffentlichten, im Anhang I Nr. XVI von mir näher beſchriebenen Druckſchrift „ſeines Standes vnnd Weſens manchfeldiger verenderung vrſach;“ wenigſtens finden ſich in dieſer Schrift die biographiſchen Angaben wieder, welche a. a. O. jenem Manuſcript entnommen ſind.[1] Der Erſte, welcher Güttels Andenken unter den Nachkommen der Reformation erneuerte, war der gelehrte Geſchichtsſchreiber des „Lutheranismus“, V. L. v. Seckendorf, der im Jahre 1688 in ſeinen „Additiones“ zum I. Theile des Commantarius de Lutheranismo pag. 268 flg. über eine Anzahl von Schriften Güttels in eingehender Weiſe referirte, auch einige biographiſche Mittheilungen hinzufügte. Die gelehrten Zeitſchriften des orthodoxen Lutherthums des vorigen Jahrhunderts, deren außerordentliche Verdienſte um die Reformationsgeſchichte auch von denen dankbar anerkannt werden müſſen, die ſich an dem oft ſo unheiligen Eifer derſelben gegen den Halliſchen Pietismus und gegen einen Mann wie Gottfried Arnold[2] ärgern, die „Unſchuld. Nachrichten“ und „Fortgeſetzten Sammlungen“ brachten wiederholentlich Güttels Schriften in Erinnerung, gaben auch zweimal (1727 S. 884, 885 und 1731 S. 866, 867) eine kurze Biographie deſſelben. Aehnliche Mittheilungen, und zwar aus den Schätzen der Zwickauer Rathsſchulbibliothek, gab Weller 1762 im I. Theile

---

[1] Nur geringe Ausbeute ſcheint auch eine 1731 in Rudolſtadt gehaltene und daſelbſt handſchriftlich aufbewahrte „oratio de Guttelio, primo purioris doctrinae in terris Schwarzburgicis praecone“ von J. G. Wachsmann zu gewähren. Ich kenne ſie nur aus der Anführung in einem Progamm von L. F. Heſſe (ſ. unten), der ſie benutzt hat, deſſen Angaben über Güttel jedoch nicht nur nichts Neues, wohl aber mancherlei Irriges und Verworrenes enthalten.

[2] Dieſer handelt in ſeiner „Kirchen- und Ketzergeſch.“ auch von Güttel, aber ohne ſelbſtändige Kenntniß ſeiner Schriften, nur in Anſchluß an Seckendorf; durchaus verfehlt iſt es, daß er ihn zu den evangeliſch geſinnten Männern rechnet, „welche ſich nicht zu Luthers Partei hielten und nicht lutheriſch heißen wollten.“ Buch XVI, Cap. XXII, 25. Wohl hat Güttel gelegentlich den Namen „lutheriſch“ abgelehnt, aber dabei zugleich mit größter Entſchiedenheit ſich „zu Luthers Partei gerechnet.“

ſeines „Altes und Neues“ S. 407 flg. Die Stadt Eisleben feierte im Jahre 1714 am 26. Juli das 200jährige Jubiläum der Annenkirche, wobei die Feſtſchrift „Memoria theologorum Neo-Islebiensium illustrata“ von M. Juſtus Schöpffer auch Güttels in würdiger Weiſe gedachte; derſelbe erinnerte in ſeinem 50 Jahre ſpäter edirten Buche „Unverbrandter Luther“ II, Wittenberg und Zerbſt 1766[1] S. 25—73 an die Verdienſte ihres ehemaligen Reformators, indem er die ſeltene Schrift Güttels vom Jahre 1535, in welcher dieſer Vieles über ſeinen Lebensgang erzählt, aufs neue abdruckte und den Neudruck mit anderweitigen Mittheilungen über denſelben begleitete. In ähnlicher Weiſe war der Stadt Arnſtadt durch J. C. Olearius in ſeinem Rerum Thuringicarum Syntagma II 1707 Güttel als einer ihrer ehemaligen Reformatoren in Erinnerung gebracht worden durch Neudruck ſeiner Arnſtädter Predigten vom Jahre 1522 (S. 274—303). Auch Haſche gab im „Magazin zur Sächſ. Geſchichte,“ Band V, Dresden 1788, S. 504, 505, in ſeinem Kataloge der Wittenberger Auguſtinerprioren, zu welchen er irrthümlich Güttel rechnete, eine kurze — aber durchaus fehlerhafte — Lebensſkizze.

In unſerm Jahrhunderte wurden zunächſt die Städte, in denen Güttel einſt gewirkt hatte, an ihn aufs Neue erinnert: ſo Eisleben 1827 durch Berger's Schrift „kurze Beſchreibung der Merkwürdigkeiten Eislebens“ (S. 192); ſo Arnſtadt durch ein Programm L. F. Heſſe's „Verzeichniß Schwarzburgiſcher Gelehrten und Künſtler aus dem Auslande“ (Rudolſtadt 1834, 4. Stück, S. 12, 13); ſo Zwickau durch die Nachrichten, welche der treffliche Chroniſt dieſer Stadt, Herzog, über Güttels kurzen Aufenthalt daſelbſt in ſeiner „Chronik“ mittheilte. Für weitere Kreiſe war es von Bedeutung, daß der gelehrte katholiſche Kirchenhiſtoriker Döllinger in B. II, S. 66—68 ſeiner Reformationsgeſchichte (1848) ſeiner gedachte. Mit beſonderer Liebe aber verweilte Krumhaar in ſeiner trefflichen Arbeit über „die Grafſchaft Mansfeld im Reformations-Zeitalter“ 1855 bei der Perſönlichkeit und den Volksſchriften dieſes Eisleber Zeugen der Wahrheit, gab auch werthvolle Nachträge zu ſeinen früheren Mittheilungen in ſeiner kleineren Schrift „über die Gründung der Neuſtadt Eisleben“ 1874. — In allerneueſter Zeit aber hat es ſich ſo gefügt, daß faſt gleichzeitig von den verſchiedenſten Seiten her auf Güttels Perſon und Schriften

[1] Ich kenne nur dieſe, nach des Verfaſſers Tode erſchienene zweite Auflage der Schrift Schöpffers; ob in der 1. Aufl. Güttels gedacht iſt, weiß ich nicht.

aufmerkſam gemacht worden iſt:[1] auf ſeine Stellung und Bedeutung im Auguſtinerorden von Th. Kolde in ſeiner Schrift über die deutſche Auguſtinercongregation 1879; auf ſeine kurze aber wirkſame Reformationsarbeit in Zwickau von G. Müller (Paul Lindenau, 1880 S. 13); auf ſeine Predigten von G. L. Schmidt in Zeitſchr. f. prakt. Theol. 1880 (II. 1) S. 17 flg.; auf ſeine Angriffe gegen die ſogen. Expectanten von L. Paſtor, die kirchl. Reunionsbeſtrebungen 1879 S. 117, 118; auf ſeinen Streit mit G. Witzel in Zeitſchr. des Harzvereins 1879 S. 236 flg.; auf ſeine Parteinahme im antinomiſtiſchen Streite in Zeitſchr. f. Kirchengeſch. IV, S. 312 flg.; auch in meiner Arbeit über Joh. Agricola, Berlin 1881, iſt mehrfach ſeiner gedacht worden. Geſtützt auf dieſe Vorarbeiten, wie auf eine nähere Beſchäftigung mit ſeinen Schriften und dem — leider nur ſpärlichen — handſchriftlichen Nachlaß, ſo weit ich deſſelben habhaft werden konnte,[2] möchte ich den Verſuch machen, die verſtreuten Bauſteine zuſammenzufügen und ſein Lebensbild im Zuſammenhange darzuſtellen.

I.

Die Jahre bis zum Eintritt in den Auguſtinerorden, 1471—1514.

In allen vorerwähnten Schriften, welche über Güttels Lebensgeſchichte Angaben enthalten, wird als ſein Geburtsort — falls deſſelben überhaupt Erwähnung geſchieht, — München genannt. So zuerſt in Fortg. Samml. 1727 S. 884 und von da an weiter bis in die neueſte Zeit. Nur Haſche, der die Vorarbeiten über Güttel nicht kannte, räth auf Eisleben als auf ſeine Geburtsſtätte. Wir haben hier ein lehrreiches Beiſpiel dafür, wie eine alte falſche biograph. Angabe ſich von Buch zu Buch weiter vererben kann. Jener Biograph von 1727 hatte nämlich für ſeine Angabe kein

[1] Vergl. auch den 1879 in Band X der Allgem. deutſchen Biographie erſchienenen Artikel über Güttel (von Anemüller); leider iſt derſelbe ein Zeugniß dafür, daß in dieſem großartig angelegten biograph. Werke neben ſehr tüchtigen auch wenig genügende Beiträge zu finden ſind. Der Verfaſſer wiederholt faſt nur die mehrfach unrichtigen Notizen, welche Heſſe in dem oben angeführten Programm zuſammengeſtellt hatte.

[2] Ich bezeuge an dieſer Stelle dem verehrlichen Rathe der Stadt Zwickau meinen ergebenſten Dank für das Entgegenkommen, mit welchem mir die Benutzung der — gedruckten wie handſchriftlichen — Gütteliana der dortigen Rathsſchulbibl. ermöglicht worden iſt.

anderes Zeugniß, als eine von ihm mißverſtandene Stelle in Güttels mehrfach ſchon genannter Schrift vom Jahre 1535, in welcher dieſer erzählt, Staupitz habe 1515 die Abſicht gehabt, ihn „jnn mein landt art, zu den Fürſten von Beyern, jnn die Stadt, München genant, zu ſchicken.“[1] Daraus geht aber natürlich nur hervor, daß er ein Landsmann der Baiern und ſomit auch der Münchner, aber keineswegs, daß er ein Münchner Kind war. Sein Geburtsort war vielmehr das Städtchen Reetz,[2] denn die Leipziger Matrikel bezeichnet ihn als Caspar Guttel de Reytze, und er ſelbſt nannte ſich im Jahre 1504 Retzensis.[3] Ueber das Jahr ſeiner Geburt giebt er uns in vorgedachter Schrift eine von ſeinen Biographen bisher überſehene Notiz, indem er bemerkt, daß er bei ſeiner (im Sommer 1529 ſtattgehabten) Verheirathung bereits ein Mann von 58 Jahren geweſen ſei.[4] Sein Geburtsjahr war alſo das Jahr 1471.

Ueber ſein Elternhaus, wie über ſein früheres Jugendleben fehlt es gänzlich an Nachrichten. Nur über die religiöſen Einflüſſe, unter denen er aufgewachſen iſt, über die chriſtliche Erkenntniß, zu der er Anleitung erhalten, über die Art und Weiſe, wie er ſeinem Gotte zu dienen bemüht geweſen ſei, hat er in ſpäteren Jahren ſelber Bericht gegeben. Es ſei ihm, ſo erzählt er, betreffs des Weges zur Seligkeit in ſeiner Jugend ähnlich ergangen, wie jenem Gichtbrüchigen am Teiche Bethesda (Joh. 5), der da habe klagen müſſen: ich habe keinen Menſchen, der mich in den heilenden Quell trägt, und alſo nicht gewußt habe, wie er ſeine Geſundheit erlangen ſollte. „In der Zeit unſrer Gefängniß in der Papiſterei wurde kein Menſch befunden — wie aller Stifte, Klöſter und hohen Schulen Bücher nachweiſen — der uns an den einigen Arzt gewieſen hätte, der allein mit ſeinem göttlichen Worte Seele und Leib heilet, fromm macht und die Gerechtigkeit giebt, die vor Gott gilt.“ Er ſei geweſen wie die Juden zur Zeit Pauli, denen dieſer das Zeugniß gebe, daß ſie um Gott eiferten, aber mit Unverſtand, denn die Gerechtigkeit, die vor Gott gelte, erkenneten ſie nicht und trachteten nur danach, ihre eigne Gerechtigkeit aufzurichten (Röm. 10). „Deren bin ich Einer geweſen vornehmlich und gewißlich. Denn ich (habe) allein von unſern guten Werken und von der Gerechtigkeit (gewußt), die aus dem Geſetze kommt; aber von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt an Chriſtum Jeſum . . habe ich mein Lebenlang ganz und gar nichts

[1] Bl. A. viij[b]. In dem Abdruck bei Schöpffer, II, S. 42.
[2] Auch Rötz genannt; Oberpfalz Bez. A. Waldmünchen.
[3] S. Beilage II, Nr. 1.
[4] Schöpffer, II, S. 56.

geglaubt noch gewußt.“ So ſei ſein Leben in Wahrheit ein unchriſtliches, ganz übel zugebrachtes geweſen, wenngleich es mit ganzem Ernſte darauf gerichtet geweſen ſei, vor Gott fromm, gerecht und ſelig zu werden, denn er habe ſeine Frömmigkeit allein in ſeine eignen guten Werke geſetzt. So habe ihn und viele Andere der papiſtiſche Haufe verführlich gelehrt und angeleitet. — Er gehörte zu der Zahl derer, die es ernſt damit nahmen, mit den Mitteln, die der vulgäre katholiſche Unterricht als verdienſtlich und heilbringend anpries, den Frieden der Seele und Gnade bei Gott zu erwerben. Er erzählt, er habe „nicht der Letzte ſein wollen“ bei all jenen ſelbſterwählten Andachtsübungen, die man ihm und ſeinen Genoſſen empfahl; er wurde ein eifriger Roſenkranzbeter, er übte ſich ſtreng „bei Waſſer und Brot“ die Faſttage zu beobachten. Vor Allem verſäumte er die Gnadenmittel nicht, welche mittelalterliche Praxis und Lehre den Gläubigen im Beſuch der Wallfahrtsorte mit ihren mancherlei „Heilthümern“ und ihrem beträchtlichen Ablaß darbot. Er erzählt von nicht weniger als 7 Wallfahrten, die er „barfuß und mit viel unnützer Mühe und Arbeit“ als guter katholiſcher Chriſt unternommen habe. Zuvörderſt ehrte er die Gnadenorte der Heimath. Zweimal pilgerte er „nach St. Wolfgang im bairiſchen Gebirge.“ War doch der hlg. Wolfgang, der einſt Biſchof von Regensburg (972—994) geweſen war, ein in jenen Gegenden ganz beſonders verehrter Heiliger. Bezeichnend hiefür iſt, daß die deutſchen St. Wolfgangs-Legendenbüchlein, welche aus den Jahren 1502—1522 bekannt ſind,[1] in der Mehrzahl in Landshut gedruckt worden ſind. Welchen Wallfahrtsort St. Wolfgang übrigens Güttel aufgeſucht habe, bleibt bei ſeiner Angabe zweifelhaft, da es in jenen Gegenden deren mehrere giebt; ich möchte an St. Wolfgang am Aber- oder St. Wolfgangsſee im Salzburgiſchen denken, welcher Ort auch noch in ſpäterer Zeit von den benachbarten Baiern fleißig beſucht wurde.[2] Ferner pilgerte er dreimal nach dem „deutſchen Loretto,“ zur ſchwarzen Maria von Altötting. Denn an dieſen Ort iſt jedenfalls zu

[1] S. Falk, die Druckkunſt im Dienſte der Kirche, Köln 1879 S. 98. — St. Wolfgangs-Lieder, ſ. bei Hoffmann von Fallersleben, Geſch. d deutſch. Kirchenl., 3. Ausg., Hannover 1861, S. 475, 492. — Riederer, Nachrichten II, 78.

[2] S Zedler, Univerſal-Lexicon, Band 58 (1748), Sp. 867, 868. Das St. Wolfgang, deſſen Agricola gedenkt (ſ. meinen J. Agr. S. 7), iſt wohl der berühmte Wallfahrtsort in der Grafſchaft Henneberg. Daſſelbe gilt von Myconius, histor. reform., herausgeg. v. Cyprian, 1718, S 5.. — Ein bairiſcher Wallfahrtsort St. Wolfgang befindet ſich im Bezirksamt Neuburg an der Donau, ein anderer im Bezirksamt Waſſerburg an der Schwindau.

denken bei Güttels Angabe in der Schrift von 1535, daß er dreimal gezogen ſei „gegen Baiern Oeching.“[1] Es iſt das offenbar ein Druckfehler für Oething, und nicht etwa, wie der Abdruck bei Schöpffer corrigirt: „Beching,“ da Bäching, Bächingen in Baiern wohl niemals ein Wallfahrtsort geweſen iſt. Dagegen iſt Altötting mit ſeinen Erinnerungen an den hlg. Rupert, der die Kapelle geweiht und das berühmte Gnadenbild zur Verehrung daſelbſt aufgeſtellt haben ſollte, ein Wallfahrtsort erſten Ranges geweſen, wie es auch noch iſt.[2] Dort war reicher Ablaß zu gewinnen. War Oetting ſchon ſeit Jahrhunderten Wallfahrtsſtätte geweſen, ſo war es doch grade in jenen Jahren recht in Mode gekommen. „Nachdem Alten-Oetingen vmb das Jahr 1489 durch die tägliche zutragende Wunderwerck, weit vnd brait zufloriern, vnd berühmbt zuwerden angefangen, hat die Wall- oder Kirchfahrt dermaſſen zugenommen, daß die Mänge deß Volcks die Kirchen nit hat faſſen mögen.“ In dieſem Jahre hatte nämlich die wunderthätige Maria zu Altötting an drei verſchiedenen Kindern, deren eines ertrunken, das andere überfahren, das andere zum Tode erkrankt war, Wiedererweckungswunder vollbracht; der im Jahre vorher eingeſetzte neue Propſt des Chorherrenſtiftes daſelbſt ſorgte dafür, daß dieſe Wunder bekannt wurden, und daß die Wallfahrten dahin einen neuen Aufſchwung nahmen. Und Güttel fehlte nicht unter den Andächtigen, welche die Mär der ſich auch in den nächſten Jahren häufenden wunderbaren Heilungen, Gebetserhörungen u. dergl. zu dieſem Heilthum lockte.[3]

Aber dem Zuge der Zeit und auch dem gnadenverlangenden Sinne Güttels genügte es nicht, nur die Heilthümer aufzuſuchen, welche in der Nähe zu finden waren; mit der Weite der Wanderung ſtieg das Verdienſtliche der Pilgerfahrt. So machte auch er, wie Tauſende ſeiner Zeitgenoſſen, ſeine Aachenfahrt. In Aachen, der durch Karl den Großen zu hohen Ehren erhobenen Stadt, wurden außerordentliche Heilthümer verehrt: ein Stück von Chriſti

---

[1] Bl. A v. Die richtige Correctur „Oettingen“ ſ. ſchon in Fortg. Samml. 1731, S. 867.

[2] Vergl. Falk a. a. O. S. 59, 60. Luther erzählt in der Tiſchredenhandſchrift in Cod. Goth. 402 fol. 136: „Die Vngern haben alle Jar ken Ottingen eine kertze getragen von wachs, do ſein 300 fl. inne geweſt.“

[3] Vergl. Jacob Irſing (Jeſuit), Historia Von der weitberühmbten vnſer lieben Frawen Capell zu Alten-Oeting. Deutſche Ausgabe, 4. Aufl. München 1683 (latein. 1643), S. 45 flg. 50, 102, 103. Auch S. 100 heißt es: „Gleich wie nach dem Jahr Chriſti . . 1489. die H. Capell zu Alten-Oeting vnd Wunderzaichen, ſo daſelbſt geſchehen, männigklich bekandt, vnd gleichſamb in gantz Europa ruchtbar vnd außgebreit worden, u. ſ. w.“

Krone, ein Nagel vom Kreuze Chriſti,[1] das Schweißtuch des Auferſtandenen, Marias Hemde, ein Arm Simeons, auf dem er das Chriſtkind getragen, auch die Windeln, in die das Kindlein gewickelt worden war.[2] Das alles, ein Geſchenk des griechiſchen Kaiſers, hatte Kaiſer Karl in St. Marienmünſter in Aachen niedergelegt, und alle 7 Jahre wurden dieſe Reliquien dem herbeiſtrömenden andächtigen Volke 14 Tage hindurch vorgezeigt. So gab's denn alle 7 Jahre eine große „Ackenfahrt" in deutſchen Landen. Das Jahr 1496 war ein ſolches Jahr der Aachner Heilthumsfeier; und eben in dieſem Jahre wird auch Güttel unter den Feiernden geweſen ſein In jenem Jahre zählten die Thorwärter Aachens an einem Tage nicht weniger als 142,000 Pilger! Die Opfer der Pilger in jenen 14 Tagen in der St. Marienkirche aber ergaben die ungeheure Summe von 85,000 Gulden.[3] Eine derartige nach fernem Gnadenorte unternommene Wallfahrt empfahl ſich dem Ablaßbedürftigen ganz beſonders auch dadurch, daß ſie ihm Gelegenheit bot, unterwegs auch bei den Gnaden- und Ablaßſtätten geringeren Ranges anzuſprechen und ſomit doppelten und dreifachen Segen einzuheimſen. Wie das Jahr 1496 Tauſende nach Aachen lockte, ſo lud das Jubeljahr 1500 Legionen von Andächtigen zur Pilgerfahrt nach Rom ein. „Da machten ſich," wie Tritheim erzählt, „Männer und Weiber, Wittwen und Jungfrauen, Jünglinge und Greiſe, Mönche und Nonnen in bunter Miſchung auf die Wanderſchaft, und es war eine Sache, die einem verſtändigen Manne

---

[1] Solcher Kreuzesnägel weiſt Heidegger de peregrinationibus sacris, Zürich 1674, S. 168, im Ganzen 14 an verſchiedenen heil. Stätten nach; von der Dornenkrone gar 17 Exemplare und 7 Schweißtücher. Vergl. Riehl, hiſtor. Taſchenb. 1875, S. 369.

[2] Vergl. Luthers Aeußerung in Cod. Goth. 402 fol. 141[b]. „Multi gloriantur de lacte Mariae, de foeno Christi . . . Quidam impudenter gloriati sunt se habere ein feder vom heiligen Engel S Michael. Episcopus Moguntinus gloriatur se habere flammam de rubo Moisi. Wie zum finſtern ſtern [Finis terrae] weiſet man die fahne, die Chriſtus in der helle gehat, similiter coronam spineam, clavos."

[3] Noch im Jahre 1524 kamen über 1000 Ungarn und Wenden auf ihrer Aachenfahrt durch Nürnberg gezogen, v. Soden, Beiträge zur Geſch. d. Reform., S. 180. Vergl. Kapp, Kl. Nachleſe, Leipzig 1730, III, 225. Janſſen, Geſch. d deutſchen Volkes, 4. Aufl., I, 601, 602. Zeitſchr. d. Harzvereins 1880, S. 321. — Melanchthon erzählt: „Audivi, praefectum Aquensem habuisse quotannis 1500 florenos pro sua tertia. Nam ille quaestus erat in tres partes divisus: una pars erat Capituli, ad conservandum aedificium templi; altera Episcopi; tertia praefecti; et una quaelibet pars erat centum [mille?] et quingentorum florenorum. Tantus fuit quaestus ex concursu illo ad reliquias, quae sic nominabantur, Sanctorum istorum." Corp. Ref. XXIV, 597.

viel Anlaß zur Verwunderung gab.“[1] Wir kennen aus jenem einen Jahre nicht weniger als acht verſchiedene deutſche Ausgaben von Romfahrt-Büchlein, die ſich als Fremdenführer den frommen Pilgern anboten.[2] Hier häufte ſich Ablaß und Gnade, da jede Kirche ihre ſonderlichen Heilthümer aufweiſen konnte, bei deren Betrachtung der Wallfahrer Ablaß gewinnen ſollte. Auch Güttel fehlte nicht in der Schar der Rompilger dieſes Jahres. Aber trotz aller ſeiner Anſtrengungen, auf ſolche Weiſe der Gnade Gottes gewiß zu werden, fand er doch nicht den Frieden ſeiner Seele. Er urtheilte ſpäter im Rückblick auf jene Zeit, da er Gerechtigkeit im eignen Werke ſuchte, daß er mit allen Unkoſten, mit allem Verluſt edler Zeit, mit aller gehabten Mühe, Fahr und Arbeit nichts andres ausgerichtet habe, als wie das Sprichwort ſage: Zwiebeln hineingeführt und Knoblauch wieder herausgebracht. Es ſei ihm mit dieſen ſeinen guten und verdienſtlichen Werken ergangen wie dem kranken Weibe im Evangelium, welche viel von den Aerzten erlitten und all ihr Gut dabei verzehrt habe, deren Krankheit aber dabei doch nur ärger geworden ſei. „Je mehr ich durch vermeinte gute Werke wollte einen gnädigen Gott, Vergebung meiner Sünden und ein friedſam Gewiſſen bekommen, je böſer und noch viel ärger es mit mir iſt worden.“

Jene ſiebenmal unternommenen Wallfahrten, von denen Güttel als von Zeugniſſen der religiöſen Stimmung und Richtung ſeines Jugendlebens berichtet hat, führten uns bis zum Jahre 1500: wir haben ſie im Zuſammenhange hier aufgezählt, obwohl wir durch die letzten von ihnen bereits in eine Zeit ſeines Lebens gewieſen wurden, aus welcher wir auch über ſeine äußeren Lebensumſtände nicht mehr völlig ohne Nachrichten ſind. Gleich wie das älteſte Dokument aus Luthers Leben uns in der Eintragung ſeines Namens in der Erfurter Matrikel erhalten iſt, ſo begegnen wir Güttels Namen zum erſten Male in dem Album der Leipziger

---

[1] Trithemii Chron. Hirsaug. ad a. 1500: „Currebant viri et mulieres, viduae et virgines, monachi et moniales, senes et juvenes, rustici et nobiles, divites et pauperes, cum tanto fervore, cum tanta devotione et alacritate, quod mirum fuit, remissionem suorum consequi peccatorum (!) cupientes. Non curabant obedientiam claustrales, sed multi absque licentia suorum fratres Romam currebant et sorores.“ Chronic. Sponheim. 412 bei Janſſen a. a. O. I, S. 602, vergl. auch Gothein, polit. u. relig. Volksbewegungen vor der Reform. 1878, S. 105. Nach Val. Anshelm, Berner Chronik, III, 146, ſtarben damals 30,800 Pilger während des Jubeljahres an der Peſt in Rom.

[2] Falk a. a. O. S. 57. Riederer, Nachrichten, III, 394, flg. IV, 123, 124.

Univerſität.[1] Im Sommerſemeſter 1494 wurde hier „Caspar Guttel de Reytze“ als Angehöriger der bairiſchen Nation eingetragen. Rector war damals der aus der Reformationsgeſchichte bekannte „Conradus Coci de Buchen dictus Wimpina,“ der ſpäter (ſeit 1506) die theologiſche Celebrität der Univerſität Frankfurt a. O. wurde.[2] Güttel war 23 Jahr alt, als er die Univerſität bezog. Ueber ſeine Studien, ſeine Lehrer und Freunde während dieſer Zeit fehlt es uns an näheren Nachrichten.[3] Herkömmlicher Weiſe erwarb er ſich die Würden, welche die Artiſten-Fakultät gewährte; er wurde Baccalaureus und dann „Magister septenarum artium liberalium,“ wie er ſich in dem älteſten uns erhaltenem Briefe mit einer gewiſſen Feierlichkeit benennt.[4]

Aus einem Briefe, welchen Chriſtof Scheurl im Jahre 1518 an Güttel richtete, erhellt, daß beide einſt Univerſitätsfreunde geweſen waren. Nun iſt aber Scheurl niemals Leipziger Student geweſen, ſondern hat 1497 in Heidelberg ſtudirt und dann ſeit Ende des Jahres 1498—1507 (mit kürzeren Unterbrechungen) der Bologneſer Univerſität als Student und Docent angehört. Wir erfahren auch, daß Scheurl in Begleitung Andrer von Bologna aus das römiſche große Jubiläum im Jahre 1500 mitgefeiert habe. Es darf alſo wohl vermuthet werden, daß Güttel auch — vielleicht eben im Jahre 1500 im Zuſammenhang mit ſeiner Romreiſe — einige Zeit in Bologna ſtudirt haben werde.[5]

Im Jahre 1498 empfing er die Prieſterweihe; wo, wiſſen wir nicht. Was ihn zur Wahl dieſes Berufes trieb, hat er ſpäter ſelbſt offen bekannt. Nicht die Sorge um ein ſicheres Brot — er

---

[1] Die nachfolgenden Notizen aus der Leipz. Matrikel verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Förſtemann in Leipzig.

[2] Vergl. Tritheim, Chron. Hirsaug. ad a. 1506. Lämmer, vortrident. kath. Theol., S. 30 flg. Küſter-Seidel, Bilderſammlung S. 33—35. Rotermund, Geſch. d. Augsb. Gl.-Bek. 1829, S. 483 flg.

[3] Nur aus der Eisleber Thurmbibliothek, deren Grundſtock die Bibliothek Güttels bildet, gewinnt man einen Einblick in ſeine Studien; wir finden dort viele Schriften des Ariſtoteles, Commentare über Petrus Lombardus, Schriften Gabriel Biels, Wimpinas u. dergl. Uebrigens war er nach einer daſelbſt befindlichen handſchriftl. Notiz (im Band 35) ſchon 1493 in Leipzig und zwar mit juriſtiſchen Studien beſchäftigt. Er kaufte ſich damals den Vocabularius utriusque juris, Straßb. 1490 für 1 fl.

[4] S. Beilage II, Nr. 1.

[5] Scheurl's Briefbuch II, 43. v. Soden, Beiträge zur Geſch. der Reform. 1855, S. 6. Laut freundl. Mittheilung von Dr. Töpke wurden am 27. Sept. 1497 in Heidelberg immatriculirt „Cristofferus Scheirl u. Albrechtus Scheirl de Nierenberg Baubenbergens. dioc.“ In der Matrikel der Bologn. Univ. iſt Scheurl wohl gemeint unter dem 1498 verzeichneten „Dom. Christophorus Schuuebel Nornbergensis Bambergens. dioc.“

ſcheint nach mancherlei Anzeichen nicht ganz unbemittelt geweſen zu ſein; nicht das Verlangen nach einer bequemen Pfründe — denn er war eine eifrige, arbeitsfreudige Natur; es war vielmehr die echt katholiſche Werthſchätzung des Standes der Cleriker als eines mit geiſtlichen Gnaden bevorzugten und den Stand der Laienſchaft weit überragenden; er wollte „etwas Höheres und Beſſeres zu Gott ausrichten, als die gemeine Verſammlung aller getauften Chriſten.“ Mit dem feſten Glauben, kraft der Prieſterweihe jenes ihn über die gemeinen Chriſten erhebenden „character Christum maxime exprimens“[1] theilhaftig zu werden, trat er in den Prieſterſtand ein. In ſpäterer Zeit charakteriſirte er dieſen Schritt mit den ſcharfen Worten: da habe er „einen geſalbten Oelgötzen“[2] aus ſich machen laſſen. Er meinte es ernſt und treu mit ſeinem Prieſterſtande, und es hat ihm weder an Anerkennung noch an Achtung gefehlt. Er gehörte zu den aufrichtigen Seelen, denen es der Herr nach ſeiner Verheißung auch gelingen läßt. 16 Jahre lang hat er der Kirche als Weltprieſter gedient; und wenn wir auch nicht mit völliger Genauigkeit ſeine Amtsthätigkeit in dieſem Abſchnitt ſeines Lebens von Jahr zu Jahr regiſtriren können, ſo haben wir doch noch ſo viel Nachrichten aus jener Zeit, daß wir jenen Zeitraum einigermaßen durch ſie auszufüllen vermögen. Zunächſt erfahren wir, daß er vier Jahre lang in der böhmiſchen Stadt Brücks (Brüx, nicht weit von Teplitz) amtirt hat. Dort hatte er günſtige Gelegenheit, ſeinen „Eifer mit Unverſtand“ zu beweiſen. Die huſſitiſche Bewegung war in jenen Gegenden noch deutlich ſpürbar.

---

[1] Vergl. Lämmer a. a. O. S. 316. „Sie rühmen ſich, wie ſie mit ihrem Chreſem und Weihe Pfaffen machen in der heil. Kirche, d. i. einen weit, weit höheren und heiligeren Stand, denn die Taufe giebt. Denn ein geweihter und mit Chreſem geſalbter Pfaffe iſt gegen andere getaufte gemeine Chriſten gleich wie der Morgenſtern gegen einen glimmenden Docht“. Luther in Jenenſ. Ausg. VI, Bl. 99b.

[2] Den Ausdruck „Oelgötzen“ hatte Luther in ſeiner Schrift „an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation,“ Jenenſ. Ausg. I (1555), Bl. 330, von den Biſchöfen gebraucht; „Ziffern (d. h. Nullen) und Oelgötzen“ ſeien ſie. Er hatte damit die biſchöfliche Ohnmacht der päpſtlichen Omnipotenz gegenüber characteriſiren wollen; er betont alſo offenbar in dem Worte die „Götzen“ (vergl. Pſalm 115, 4 flg.). Güttel dagegen und ebenſo die Volksſchriften bei Schade, Satiren II, 145, III, 163, 172, 188, gebrauchen Oelgötze als Spottnamen für den kathol. Geiſtlichen in deutlicher Beziehung des „Oel“ auf das bei der Prieſterweihe ertheilte Chriſma. Auf letztere Ausdeutung des Wortes ſcheinen unſere Lexikographen noch nicht geachtet zu haben, vergl. z. B. Sanders ad vocem. — Im „Sermon vom neuen Teſtament“ 1520 (Jenenſ. Ausg. I. 315) nennt Luther die Meßprieſter, welche ſich vermeſſen „die Meſſe als ein Opfer aufzutreiben und ihr Amt Gott vortragen,“ Oelgötzen. Heinrich von Kettenbach dagegen identificirt „hailtum oder ölgötzen.“

Es fehlte nicht an „Ketzern“ in nächſter Nähe. Nicht lange zuvor (1490) hatte der bekannte Ablaßprediger, der Auguſtiner Joh. v. Paltz dort Predigten zur Bekehrung derſelben gehalten. Güttel ſchildert (1518) ſeine Brüxer Gemeinde als eine „wie Gold im Feuer erprobte und trotz jämmerlicher Verfolgung (durch die Huſſiten) der chriſtlichen Kirche ganz unterthan und anhängig“ befundene Chriſtenſchar. Mit Feuereifer zog der junge Prieſter gegen jene Ketzer zu Felde und ſuchte ſeine Gemeinde in der katholiſchen Abendmahlslehre zu befeſtigen. Er muß ein eifriger Kanzelpolemiker geweſen ſein und in ſeiner Gemeinde den Geiſt des „Neidens und Verfolgens“ den Irrgläubigen gegenüber mit jugendlichem Feuer geſchürt haben, denn er hat ſeit ſeiner Annahme der evangeliſchen Lehre zeitlebens an jene 4 Jahre in Brüx mit ähnlichen ſchmerzlichen Empfindungen zurückgedacht, wie St. Paulus an ſeine Verfolgung der Chriſtengemeinde in der Zeit ſeines Phariſäerthums. In den verſchiedenſten ſeiner Schriften hat er ſpäter jener Eiferjahre gedacht. Im Jahre 1518 redete er freilich noch mit einem gewiſſen Stolz von ſeiner Polemik gegen die Huſſiten:[1] aber in ſpäteren Jahren klagt er ſich um ſo lauter und rückhaltloſer an; 1523 bekennt er ſich ſchuldig, vier Jahre lang an jenem Orte die communio sub una öffentlich vertheidigt zu haben;[2] 1535 hören wir ihn klagen, daß er dort einſtmals „viel, viel, viel papiſtiſch Gift vier Jahre lang ausgegoſſen;“[3] und noch in ſeiner letzten Schrift bekennt er, daß er einſt zu der „Secte und Rotterei“ gehört habe, welche nicht nur für ſich ſelbſt dem Papſte in ſeinem Verbot des Laienkelches Gehorſam leiſte, ſondern noch dazu diejenigen „neide und verfolge,“ die ſich nach der Ordnung und Einſetzung Chriſti hielten.[4]

Ferner haben wir beſtimmte Nachricht über Güttel aus dem

---

[1] Ein faſt fruchtbar buchlein, 1518, Bl. H ij[b]. In einer handſchriftl. Notiz auf der Andr. Bibl. in Eisleben ſchilt Güttel auf die „Bohemi, qui ab ecclesia recesserunt in diem hodiernum; in quibus de die in diem error gignit errorem.“

[2] Quadrageſimal Bl. q.

[3] Seines Standes und Weſens Verenderung Bl. B vij[b]. Nach Anemüller (in Allgem. d Biogr. X, 225) hat Güttel dagegen in Brüx „mit großem Eifer die evangel. Lehre verkündigt.“

[4] Ein Sermon Auff dem Gottsacker 1541, Bl. Dij. iiij. Er ſuchte ſpäter von Eisleben aus ſein Thun in etwas dadurch zu ſühnen, daß er „an einen ehrſamen Rath und Gemeine (zu Brüx) geſchrieben mit Sendung etlicher Bücher, vor dem Papſt gewarnt und gebeten, ſich ſeine verführliche Predigt, aus Unwiſſenheit gethan, nicht laſſen hindern noch aufhalten, ſondern dem Gnadenlicht, das itzt in aller Welt ſcheinet, dem allerheiligſten Evangelio, Thür und Fenſter aufthun, mit Freuden die Wahrheit, die Gott ſelbſt iſt, an- und aufzunehmen.“ Schöpffer a. a. O., II, S. 50 (im Original Bl. B vij[b]).

Jahre 1504. Da treffen wir ihn als Magister artium liber. an dem großen Fürſten-Colleg der Leipziger Univerſität. (Ob ſein Amtiren in Brüx in die Zeit vor oder erſt nach dieſem Leipziger Aufenthalt gehört, muß unentſchieden bleiben.) Von Leipzig aus veröffentlichte er ſeine älteſte uns bekannte Druckſchrift — die einzige, die er in lateiniſcher Sprache abgefaßt hat.[1] Dieſe legt für den eigenthümlichen Zug des religiöſen Sinnes, der ihn beſeelte, ein höchſt charakteriſtiſches Zeugniß ab. Es iſt jene Schrift nämlich eine überſchwengliche Lobrede auf den Mariencultus; ihr Zweck iſt, die Leipziger Studenten zu einer ausgedehnten Uebung des Roſenkranzbetens anzuleiten. Schon in dem Dedicationsbriefe[2] verſichert er: alle heiligen Schriften bezeugten, daß Maria der Weg ſei, auf welchem man zu Gott gelange, daß ſie die Leuchte ſei, die zum göttlichen Lichte uns weiſe; ſie ſei das Mittel, durch welches man am leichteſten aus dem Gehege menſchlicher Wiſſenſchaften zur übernatürlichen Gotteserkenntniß, zur göttlich geoffenbarten Weisheit, ja endlich droben zum Schauen der ewigen Seligkeit ſich erheben könne. Darum verdiene ſie den ſorgſamſten Cultus der Menſchenkinder. „Ich habe es erfahren, daß Gebete, die man vor dieſer herrlichſten Jungfrau ausſchüttet, niemals vergeblich ſind.“ So ermahnt er denn die ſtudirende Jugend, auf den Mariendienſt allen Fleiß zu verwenden, denn ſie werden damit ſich ein Uebermaß an Lohn erwerben (maximum in hoc remunerationis cumulum relaturi). Er giebt demgemäß in dem kleinen Schriftchen eine in latein. Hexametern abgefaßte Anweiſung zu erſprießlichem Beten des Roſenkranzes.[3] Ein ſolcher — der aus 5 rothen Roſen, die auf Chriſti Blut deuten, und aus 50 weißen Lilien, die an die züchtige Jungfrau erinnern, zuſammengeſetzt ſei — ſei folgendermaßen zu beten. Zuerſt ſpreche man ein Credo, um damit ſich als Chriſtgläubiger zu documentiren; dann die erſten 10 Ave Maria in Gedanken an Mariä Verkündigung; darauf ein erſtes Pater noster zur Erinnerung an Chriſti Gebetskampf in Gethſemane. Dann die zweiten 10 Ave im Angedenken an Mariä Heimſuchung, das 2. Vaterunſer wird der Geißelung Chriſti gewidmet. Die dritten 10 Ave gelten der jungfräulichen, ſchmerzloſen Geburt in Bethlehem, das nachfolgende Vaterunſer der

---

[1] S. Anlage I, Nr. 1.

[2] S. Anlage II, Nr. 1.

[3] Vergl. J. Fr. Mayer, dissert. de Rosario. Gryphiswald. 1720. Unter Güttels Büchern in Eisleben befindet ſich folgende Incunabel: „Incipit liber fraternitatis rosacee corone ad honorem beatissime virginis marie . . quam fraternitatem quicunque deuote seruauerit, impossibile est, illum damnari, quia maria mater gracie eum defendet.“ 4°.

Dornenkrönung Chriſti. Die vierte Ave-Reihe wird unter Betrachtung der Schmerzen gebetet, welche die Mutter Gottes empfunden habe, als ſie den 12jährigen Sohn ſuchte und endlich im Tempel fand; das angehängte Vaterunſer gilt dem am Kreuze hängenden Herren. Endlich die letzten 10 Ave gelten der Himmelfahrt Mariä (ecce choros virgo leta ascendit super omnes, attrahat ut famulos --); das 5. Vaterunſer und ein zweites Credo machen den Beſchluß. Solches Gebet möge wöchentlich dreimal verrichtet werden. Außer dieſem „Egregius modus orandi Rosaceam coronam matris Mariae“ enthält das Büchlein noch zwei Hymnen an Maria: „O regina poli, quae radiis micas“ und das carmen votivum des beliebten Carmeliters Baptiſta Mantuanus:[1] „Ad tua confugio supplex altaria virgo.“ Aber wo Chriſti Mutter geehrt wird, darf auch das Lob der Großmutter nicht fehlen; darum wird ein Hymnus auf die hlg. Anna hinzugefügt, in welchem ſie als Aſyl der Traurigen und Nothleidenden, beſonders auch als Helferin in Peſtzeiten geprieſen und darauf hingewieſen wird, wie jetzt alle Nationen im Cultus der begnadigten Mutter Marias ſich beeiferten. Den Beſchluß des Büchleins bilden zwei Hymnen des Jacobus Philomuſos[2] zu Ehren der hlg. Katharina, der Schutzpatronin

---

[1] Dieſer Dichter (Spagnoli, † 1518) erfreute ſich in jenen Tagen eines außerordentlichen Anſehens. Es ſei daran erinnert, daß er der erſte Schriftſteller war, deſſen Gedichte Luther als Erfurter Student in dem dortigen Humaniſtenkreiſe kennen lernte (vergl. Sächſ. Kirch.- u. Schulblatt 1876, Sp. 353); Melanchthon las ſeine Gedichte ſchon als Schüler in Bretten und dann wieder als Heidelberger Student (Schmidt, Melanchth. S. 4, 7). Man ſchätzte ihn ebenſo hoch wie die Dichter des klaſſiſchen Alterthums. Ein Druck ſeines Carmen „contra poetas impudice loquentes“ Liptzk 1502 rühmt ihn folgendermaßen: „Baptista Mantuanus unus est, qui sola antiquitate antiquis postponendus est. Nam si ad carminis heroici majestatem respicis, nemo est, quem verius concivem Virgilio dicas, quique ad ejus carmen proximius (!) accedat. Sin ad elegiaci tersos modulos, nemo est, quem Tibullo justius conjungas. Si autem ad sententiarum pondus, verborum copiam, fabularum divitias, ingenii fertilitatem, latinitatis ornamentum videre voles, nemine inferior erit. At si ad vitae sanctitatem, morum pulchritudinem, religionis observationem, doctrinarum integritatem pleno obtutu prospexeris, omnibus nimirum eo superiorem dixeris, quo christiana fides ceteris est praestantior.“ Mehr kann man in der That nicht verlangen.

[2] Jacob Locher, gen. Philomuſos, Schüler des Conrad Celtes, einer der angeſehenſten Humaniſten der Univerſität Ingolſtadt. In (Melanchthons?) Philipp Schlauraffs bekanntem carmen rithmicale heißt es beim Beſuch Ingolſtadts: Hic Philomusus habitat et contra Theologos metrificat. (Corp. Ref. X, 473.) 2 Briefe des Ulrich Zaſius an Locher und einer des letzteren an jenen ſtehen in Zasii epp. ed. Riegger pg. 365–371, vergl. über ihn Hagen, Deutſchlands literar. Verh. I, 213 flg., Janſſen, I, 107, II, 23, Corp. Ref. XX, 765, Schmidt, Melanchthon, S. 8.

der Leipziger Univerſität, die überhaupt als Beſchützerin der Gelehrten in Ehren gehalten wurde.[1]

Wie lange ſein Aufenthalt in Leipzig damals gewährt habe, bleibt uns unbekannt. Ich möchte vermuthen, daß er in jener Zeit ſeinen Eintritt in die theolog. Fakultät durch Promotion zum Baccalaureus in bibliis werde vollzogen haben. Etwa im Jahre 1510 treffen wir ihn wieder als Prediger in Ehrenfriedersdorf (nicht weit von Zwickau) an, und nicht lange danach in der anſehnlichen Stadt Zwickau ſelbſt, wo er als Prediger und zugleich als Meßprieſter an einem der 23 Altäre der Marienkirche, dem nicht lange vorher geſtifteten Altar exulum animarum fungirte.[2] Es war das ein Altar, der ſpeziell der Fürbitte für die im Fegfeuer befindlichen Seelen der Verſtorbenen dienen ſollte, indem an ihm Meſſe geleſen werden konnte mit dem Privilegium vollkommenen Ablaſſes für jene Seelen.[3] Güttel ſcheint ſich jetzt ſchon eines gewiſſen Rufes als Kanzelredner erfreut zu haben. Betreffs ſeiner theologiſchen Richtung machte er ſich den Zwickauern als eifriger „Thomiſt“ bekannt.[4] Aber die innere Unruhe, die fortgeſetzte Sorge um ſeiner Seele Heil war trotz Prieſterſtandes und angeſehener Amtsthätigkeit, trotz Wallfahrten und Roſenkranzbeten noch immer nicht geſtillt. Er ſah ſich nach einem noch kräftigeren Mittel um, zu geiſtlicher Vollkommenheit zu gelangen. Er beſchloß allem Irdiſchen abzuſagen und in einen Bettelorden einzutreten. Im Weltprieſterthum hatte er nach ſeinem eignen Geſtändniß „nicht Ruhe noch Raſt in ſeinem Gewiſſen weder Tag noch Nacht“ gefunden; dabei ärgerten ihn „die unverſchämte große Sünde und allerlei Gebrechlichkeit,“ die er allerorten im Prieſterſtande angetroffen hatte. Vielleicht gelang es ihm beſſer, zu dem erſehnten Frieden zu gelangen, wenn er „in den Stand der Vollkommenheit,“ in klöſterliche Weltentſagung ſich begab.[5] Sicherlich hing es mit dieſem Entſchluß zuſammen, daß er in Zwickau dem Altare, an welchem er mehrere Jahre hindurch amtirt hatte, die beträchtliche Summe von 600 Gulden — vielleicht ſein ganzer damaliger irdiſcher Beſitz — legirte.[6]

---

[1] „O sancta Catharina, esto mecum in doctrina,“ vergl. Hofmann, Reformations-Hiſtorie der Stadt Leipzig 1739, S. 396. Kawerau, Agricola, S. 7, Jäger, Carlſtadt, S. 188.

[2] Herzog, Chronik v. Zwickau, II, S. 229, 842, 861, I, 95.

[3] Laut gütiger Mittheilung des Herrn Dr. L. Paſtor in Freiburg in Br., der betreffs jener „privilegirten Altäre“ auf Bangen, Paſtoraltheol. II, 126 und Kölner Paſtoralblatt X, 87 flg., 97 flg. verweiſt.

[4] Vergl. Fortgeſ. Samml. 1727, S. 882.

[5] Seines Standes vnd weſens verenderung. Bl. A vj^{b}.

[6] Herzog, II, 861.

Als er aus Zwickau ſchied, um als 43jähriger Mann ein Kloſter zu ſuchen, in welchem er zum „Stande der Vollkommenheit“ gelangen könnte, hinterließ er daſelbſt einen hochgeachteten Namen; die Zwickauer behielten ihn in gutem Andenken. Wir ſehen dies daraus, daß ihm wenige Jahre ſpäter der Zwickauer Rath zu ſeiner Doctorpromotion in Leipzig mit einem anſehnlichen Geldgeſchenke gratulirte, und daß derſelbe wieder etliche Jahre ſpäter grade ihn herbeirief, um in ihren Mauern das Reformationswerk betreiben zu helfen. Offenbar war er ihnen als ein Mann erſchienen, dem ſein Amt eine heilige Herzensſache war, als ein Mann, der in Aufrichtigkeit nach dem Maß ſeiner Erkenntniß, in Ernſt und Eifer auf ſein und der Gemeinde Heil bedacht geweſen war.

Excurs.

Der Annencultus am Ausgange des Mittelalters.

Luther hat einmal ſeinen römiſchen Gegnern, welche ihm die Neuheit ſeines Glaubens verrückten und ſich auf den katholiſchen Cultus als auf einen durch das „semper, ubique et ab omnibus“ geheiligten beriefen, u. A. mit der Frage geantwortet: „Wie alt iſt wohl St. Annen-Abgott? . . Waren ſie nicht neu vor 10, 20, 40 Jahren?“ (Erl. Ausg. 24, 318, vergl. 44, 241 u. 46, 359). Und er hat Recht damit, daß er die exorbitante Annenverehrung in den letzten Jahrzehnten des Mittelalters als eine Neuerung, als eine erſt ganz friſch aufgekommene kirchliche Mode jener Zeit bezeichnet. Man hat in neueſter Zeit von verſchiedenen Seiten auf dieſe eigenthümliche Erſcheinung aufmerkſam gemacht.[1] Gothein (Polit. u. relig. Volksbewegungen vor der Ref. 1878, S. 84, 118) ſchreibt: „Es iſt gewiß ein merkwürdiges Schauſpiel, wenige Jahre vor der Reformation die ganze Nation in einem Rauſch der Begeiſterung für die heil. Anna zu ſehen, an dem ſich Niemand eifriger betheiligte, als die Humaniſten; dieſe allerdings zum Theil aus Feindſchaft gegen die Dominikaner.“ Er redet von der in „jener Zeit faſt zur Modeſache gewordenen Verehrung der hlg. Anna.“ Janſſen (I, 602) regiſtrirt gleichfalls dieſe ſeltſame Zeiterſcheinung und führt Literatur an, welche dieſen Cultus beſonders in der Mark Brandenburg und in der Schweiz bezeugt. Kolde weiſt darauf hin, wie ſpeciell auch die Auguſtiner an dieſem Treiben theilgenommen haben und ſieht mit Recht den Grund jener plötzlich überhand nehmenden Annenverehrung in dem ſeit Sixtus IV. geſteigerten Anſehen der conceptio immaculata (Auguſtinercongregation S. 245). Dieſer Papſt hatte ja durch

---

[1] Auffällig iſt, daß der Artikel über die hlg. Anna in Herzogs Real-Encycl. (auch in 2. Aufl.) dieſer intereſſanten Erſcheinung gar nicht Erwähnung thut. Daß auch die Kraus'ſche Real-Encycl. (Freiburg 1880, S 55 flg) darüber ſchweigt, iſt durch die Beſchränkung dieſes Werkes auf die 6 erſten chriſtl. Jahrhunderte motivirt.

ſeine Empfehlung des von dem Franziskaner Nogaroli entworfenen immaculiſtiſchen Officium für die Feier des 8. Dec. (Mariä Empfängniß) dem Lieblingsdogma der Barfüßer einen entſcheidenden Sieg verſchafft.[1] Nicht nur der Mariencultus hatte hierdurch einen neuen Impuls erhalten, ſondern in nothwendiger Conſequenz wurden jetzt auch Marias Eltern, Joachim und Anna, Gegenſtand geſteigerter Verehrung. So iſt der Annencultus eine der letzten Lebensäußerungen des mittelalterlichen Katholicismus geweſen. Es dürfte von Intereſſe ſein, die rapide Ausbreitung dieſer neuen Form katholiſcher Devotion wenigſtens an einzelnen Landſtrichen Deutſchlands im Detail nachgewieſen zu finden; und ich verſuche daher, das mir gelegentlich, namentlich aus Mitteldeutſchland, bekannt gewordene Material[2] zur Illuſtration jener „Modeſache" hier zuſammenzuſtellen. Auf Vollſtändigkeit macht dieſes Verzeichniß natürlich in keinerlei Weiſe Anſpruch.

Annen-Kirchen, Kapellen, Altäre, Vicarien.

Goslar, Kapelle 1494. Wernigerode, Schloßkapelle (früher S. Panthaleonis, ſeit 1503 als SS. Annae et Panthaleonis nachweisbar). Kirche U. l. Frauen, Altar S. Annae 1494. Eisleben, Kirche und Kloſter 1515.[3] Magdeburg, Hoſpital (früher zum hlg. Geiſt, ſeit 1495 St. Annenhoſpital). Dom, Kapelle B. V. Mariae et S. Annae 1494. Hillersleben, Kapelle SS. Laurentii, Christophori, Annae, Ursulae et Kl. Mill. Virg. 1505 erwähnt. Oebisfelde, Schloßkapelle 1510 erwähnt. Erfurt, Marienkirche, Vicaria nova instaurata . . 1487 in honorem SS. Annae, Elisabeth, Andreae et Thomae. Hoſpital extra muros: Vicaria S. Annae noviter fundata. Im Erzbiſchöfl. Hofe Kapelle SS. Martini, Nicolai et Annae 1500. Im Barfüßerkloſter, Kapelle S. Annae 1505 erwähnt. Blankenhayn, Vicar. nova ad altare S. Annae in nova Capella extra oppidum. Königſee, Nicolaikirche Vicar. St. Annae 1499 fundata. Saalfeld, Vicar. nova S. Annae in Capella b. Mariae Virg. apud monasterium. Alten Remde, Vicar. S. Annae noviter fundata. Pesnigk, Vic. nova S. A. in eccl. parochiali. Eberſtet, Vic. nova S. Annae

---

[1] Vergl. Preuß, die röm. Lehre v. d. unbefl. Empf. S. 58 flg.

[2] Ich benutze namentlich die verdienſtlichen Arbeiten v. Mülverſtedts, Hierographia Mansf., Erfurt., Magdeb. etc., die Hierograph. Wernigerod. von Jacobs und das Registrum Subsidii v. 1506, welches Stechele in Zeitſchr. für Thür. Geſch., Jena 1880, veröffentlicht hat; aus letzterem notire ich jedoch nur die Annen-Vicarien, bei denen ausdrücklich ein „nova" oder „noviter fundata" angemerkt iſt; kennten wir bei jeder Angabe dieſes Registrum die Jahreszahl der Fundation des betr. Altars reſp. der Vicaria, ſo würde das obige Verzeichniß ſicher noch ſehr erheblich zu vermehren ſein. Vergl. auch Seidemann, Stud. u. Krit. 1874, S. 309, 310. Kolde, Friedrich d. Weiſe 1881, S. 12, 13. Unzugänglich war mir Falk, die Verehrung der h. Anna im 15. Jahrh. in „Katholik" 1878, I, 60.

[3] Hier wurde St. Anna geehrt, indem „auf alle Dienstage eine Sangmeſſe in die Ehre St. Annen" gehalten wurde; „auch ſonderlich ſollen und wollen wir jährlich durch das Jahr der heil. Frauen S. Annen, in deren Ehre berührte Pfarrkirche ſoll geweihet werden, ſonderliche fleißige Ehrerbietung thun." Schöpffer, Memoria Theologorum, Bl. A 3[b].

in eccl. parochiali, 1494. Bach, Vic. nova S. Annae. Heringen, Michaelis-kirche Vic. nova S. Annae. Tenſtet, Commissio nova S. Annae. Nie-der-Gebra, Commissio nova altaris S. Annae. Kohren, Kapelle 1517 (Kapp, Kl. Nachl. I, 390). (Kloſter Hirſau, Altar S. Annae 1502, Chronic. Hirsaug. ad a. 1502, wobei Tritheim noch bemerkt, daß Car-dinal Raymundus, der Ablaßverkündiger, „S. Annam speciali devotionis venerabatur affectu").

Annenbrüderſchaften.[1] Erfurt, bei St. Georgen 1500, bei dem Reglerkloſter (Auguſtinerherren) 1502. (Nach Kolde, S. 245, auch eine blühende Annenbrüderſch. beim Auguſtiner-Eremitenkloſter.) Zwickau (Herzog, Chronik, I, 121, II, 174) Magdeburg, 1524 aufgelöſt. Samswegen, 1516 confirmirt. Oebisfelde, der gleichnamigen Kapelle affiliirt, 1516 erwähnt. Dahme, 1512 confirmirt, in einer an der Marien-kirche gebauten Kapelle. Jüterbog bei St. Nicolai 1512. Neumarkt bei Halle, 1509 confirmirt. Eisleben (vermuthlich bei St. Annen; erwähnt 1532 in einer Urkunde des Magdeb. Archivs). Wernigerode. Leisnig (Cod. Goth. A 338). Im Lüneburgiſchen (Richter, Ev. KOO. I, 71). Bremen (Janſſen, I, 591) Bern (Val. Anshelm, V, 337).

Glocken, welche Anna getauft werden: Eisleben, Petrikirche 1509. Ilſenburg, 1520.

S. Anna-Legenden: Falk verzeichnet in ſeiner Schrift: die Druck-kunſt im Dienſte der Kirche, S. 86, 87, nicht weniger als 11 deutſche Annen-Büchlein aus dem Jahre 1491—1519. In Güttels Bibliothek befand ſich folgende Legende: „Incipit prefatio in legenda ſctiſſi-| me matrone Anne genetricis vir-| ginis Marie . . Lyptzk p Melchiorem Lotter | 1505." 4°.

St. Anna macht reich Apologie Art. XXI (Hase, pg. 229). Corp. Ref. XXVIII (I), 374, 556, 557, XXIV, 690: „nostri homines, alius (coluit) Annam, ut fieret dives etc." Kawerau, Agricola, S. 7 und 9. Daher:

S. Anna Patronin des Bergbaus. Krumhaar, Grafſch. Mansfeld, S. 38, 39. Die Bergwerksſtädte Annaberg (1496) und Joachimsthal.

St. Annen-Wallfahrten. Carlſtadt erwähnt der Sitte ſeiner Zeit-genoſſen, bei St. Anna zu Dewren (Düren) Heilung von Vergiftungen zu ſuchen (Jäger, S. 188). Ueber die Entſtehung dieſer Wallfahrt, welche ſich an eine aus der Stephanskirche zu Mainz geſtohlene Annen-Reliquie anknüpfte, vergl. den Bericht von Tritheim, Chron. Hirsaug. ad a. 1500.[2]

---

[1] Für dieſe Brüderſchaften kam wohl jenes Ave Maria in Gebrauch, welches den Zuſatz enthielt: „und geſegnet ſei Anna, deine heil. Mutter, von welcher du Jungfrau Maria ohne Sünde und ohne Makel geboren biſt;" ein Gebet, welches nach Angabe des Gebetbuches „der Gilgengart" 1520 von Papſt Alexander VI. zu Oſtern 1494 mit einem Ablaß von 10,000 Jahren tötlicher Sünde und 20,000 Jahren täglicher Sünde ausgeſtattet worden war, falls es dreimal vor St. Annä Bild geſprochen würde. Auch ſollte es wirkſam ſein gegen die Peſt. Vergl. Riederer, Nachrichten, II (1765), S. 417.

[2] Auch katholiſcherſeits wird jetzt zugeſtanden, daß die in abendländ. Kirchen aufbewahrten Annen-Reliquien ſämmtlich unecht ſeien, vergl. Kraus,

Melanchthon erzählt: „Ungari ante paucos annos currebant in Belgiam ad sanctam Annam et caligas Joseph.“ Corp. Ref. XXIV, 597.

Annen-Hymnen. Vergl. Hoffmann v. Fallersleben, Geſch. des deutſchen Kirchenliedes, 3. Ausg., S. 290, 291. Gothein a. a. O. S. 84. Tritheim, Chron. Hirsaug. St. Gallen 1690, II, S. 693. Kapp, II, 593. Sibutus, Ars memorativa, Coloniae 1505.

Annen-Bilder. Ueber die in der Eisleber St. Annenkirche befindlichen drei Bilder, ſowie eines des hlg. Joachim, ſ. Heine, Geſch. der St. Annenkirche 1861, S. 21. Ferner vergl. Kraus, Real-Encycl., S. 56; auch die faſt unglaublich klingende Erzählung J. Hubers: „die Bildniſſe des Papſtes Alex. VI. und ſeiner Buhlerin Vanozza, die ihm 4 Söhne und eine Tochter gebar, wurden in der Kirche Maria del popolo in Rom bis auf Clemens XII. (1730), der erſt dem Aergerniſſe ein Ende machte, als Heilige ausgeſtellt und verehrt, indem das Volk die beiden für Joachim und Anna hielt.“ Hiſt. Taſchenbuch 1875, S. 53.

Annencultus bei den Auguſtinern und bei Luther. Kolde, S. 200 flg., hat erwieſen, daß die Auguſtinertheologen eifrige Anhänger der Doctrin von der immaculata conceptio Marias geweſen waren. Hiefür ſei auch auf die Notiz bei Riederer, Nachrichten III, 309, verwieſen. Daher darf ein eifriger Annencultus bei ihnen als ſicher angenommen werden. Mit einem „hilf, liebe St. Anna, ich will ein Mönch werden,“ war Luther Auguſtiner geworden. Derſelbe bekannte 1532: „St. Anna war mein Abgott, und St. Thomas mein Apoſtel, da bauet ich auf feſtiglich.“ Hauspoſtille, Erl. Ausg. (1. Aufl.), I, 166.[1] Güttel, deſſen Annencultus durch ſeine Schrift von 1504 genügend documentirt iſt, ließ noch als Auguſtiner im Jahre 1518 eine Schrift, die in vielen Stücken bereits den Geiſt einer neuen Zeit verſpüren läßt, unter der Looſung: „Jeſus, Maria, Anna“ ausgehen. Bekanntlich hat Luther noch im Jahre 1527 ſich gelegentlich im immaculiſtiſchen Sinne geäußert, Erl. Ausg. (1. Aufl.), XV, S. 55. In ſeiner Kirchenpoſtille giebt er noch eine Predigt „am Tage St. Annä,“ während die evangel. Kirchenordnungen in großer Uebereinſtimmung dieſen Tag aus ihrem Feiertagskalender geſtrichen haben. Luther erklärt jedoch in dieſer Predigt, er könne keinen Buchſtaben von dieſer Heiligen in der Schrift finden. „Ich glaube, daß Gott dies darum hat laſſen unbeſchrieben, daß wir nicht neue Heilſtätten ſuchen, wie wir jetzt thun, laufen hin und her und verlieren damit den rechten Heiland.“ a. a. O. XV, 437. Bemerkenswerth iſt jedoch, daß Joh. v. Staupitz nach einer Notiz in Luthers Tiſchreden[2] die Lehre von der immaculata con-

---

Real-Encycl., S. 56. Ueber einen andern Betrug mit einer Annen-Reliquie vergl. Val. Anshelm, V, 337—339. — Nach Wittenberg brachte Friedrich der Weiſe einen Daumen der hlg. Anna von Rhodus mit. Er war, nach Scheurls Zeugniß, „divae Annae ita deditus atque mancipatus, ut in omni territorio suo ejus festum diligentissime celebrandum indixerit.“

[1] Andere Zeugniſſe Luthers über den Annencultus ſeiner Zeitgenoſſen, ſ. bei Seidemann a. a. O.

[2] Cod. Goth. 402 fol., 143; abgedruckt bei Kolde a. a. O. S. XIV.

ceptio für „betrigerey“ erklärte; Luther läßt es jedoch zweifelhaft, ob er dieſes „gute Wort“ aus heiligem Eifer für die Ehre Gottes[1] oder aus Haß geredet habe, „denn er war den Barfußern ſehr feindt.“ Jedenfalls hat St. ſeine Privatanſicht den Auguſtinern nicht aufgedrängt, dieſe wetteiferten vielmehr hierin mit den Franziskanern. — —

II.

Im Auguſtinerorden. 1514—1523.

Am Pfingſtabend des Jahres 1514 trat Güttel in das Auguſtinerkloſter in Neuſtadt a. d. Orla ein.[2] Dieſes gehörte zu der Zahl derjenigen Auguſtinerconvente, welche ſeit der Ordensreformation durch Zolter und Proles ſich zur „deutſchen Congregation“ zuſammengeſchloſſen hatten und ſeit 1503 unter der Leitung ihres trefflichen Vicars Johann v. Staupitz ſtanden. Seit den neueren Forſchungen über dieſe Congregation kann es als ausgemacht gelten, daß jene Auguſtinerklöſter keineswegs als Bewahrer und Pfleger eines evangeliſchen Anſchauungen verwandten Auguſtinismus betrachtet werden dürfen;[3] ſie waren echte Kinder des Geiſtes mittelalterlicher Frömmigkeit. Die Stellung ihrer hervorragenden Ordenstheologen zum Papalſyſtem, zur Ablaßlehre, zum Mariencultus u. dergl. iſt von Kolde eingehend dargelegt worden, und man erſieht, daß ſie in dieſen Stücken durchaus den eifrigſten Verfechtern echt römiſcher Denkweiſe beizuzählen ſind. Ueber unſittliches Leben mancher Ordensbrüder hören wir bei den Zeitgenoſſen betreffs der Auguſtiner ganz ähnliche Klagen, wie betreffs anderer Orden;[4] auch den Auguſtinern macht ein berühmter Zeit-

---

[1] Statt ex coelo quodam iſt doch wohl ex zelo quodam zu leſen.

[2] Seines Standes und Weſens verenderung Bl. A vij. Das Neuſtädter Kloſter beſtand ſchon vor dem Jahre 1284; es war eins der älteſten Auguſtinerklöſter Deutſchlands, ſ. Kolde a. a. O. S. 414. In dem Verzeichniß thüring. Klöſter von Hermann in Zeitſchr. des thüring. Geſchichtsvereins, VIII, Jena 1871, iſt es ganz überſehen, vergl. daſelbſt S. 42.

[3] So redete Jürgens, Luther, I, 560, von der unter ihnen wieder aufgelebten chriſtlichen Anſchauung Auguſtins von der Gnade und dem rechtfertigenden Glauben; von ihrer Abneigung gegen äußere Werkheiligkeit und ihrer Vertrautheit mit dem Gedanken an die Nothwendigkeit einer Reformation; von ihrer milden und beſonnenen, innig chriſtlichen Geſinnung, ihrem, ſtiller Betrachtung, dem Geſchäfte der eignen Heiligung und den Studien gewidmeten Leben, wodurch ſie ſich vor den andern Orden vortheilhaft ausgezeichnet hätten. Freilich ſieht ſich Jürgens genöthigt, hernach dieſem Lichtbilde faſt in allen Punkten ſelber zu widerſprechen, S. 562 flg.

[4] (Judas Nazarei), Vom Alten vnd Newen Gott. Ausg. 1527, Bl. E vj^{b}. Es heißt hier, ihre Liebe zu den Brüdern ſei vielmehr eine

genoſſe den Vorwurf: „avaritia maculat theologiam,“ und ſchildert ſie als Leute, die ihre Dienſte an den Sterbebetten, an denen etwas zu lucriren war, gern anboten, und ein Andrer ſingt von ihnen:

ſind ſie nicht reich, das iſt ihnen leid,
doch ſtets zu nehmen ſinds bereit.[1]

Doch genoſſen ſie im Ganzen eines guten Anſehens als „abgeſchiedene, andächtiche und ruhige Väter, die man gar ſelten auf der Gaſſen ſieht, und die ihres Gebetes warten.“[2] Was Güttel bewog, in ſeinem vorgerückten Alter in dieſen Bettelorden einzutreten, das war wohl die Strenge der Ordensregel, vielleicht auch der Marien- und Annencultus, der ihm ſo ſympathiſch war; daneben wohl zugleich die Beobachtung, daß der Auguſtinerorden auf das Predigtamt ein beſonderes Gewicht legte. Bezeichnend ſcheint mir auch zu ſein, daß er nicht einen von den Bettelorden wählte, deren Kloſterleben er in Leipzig wie in Zwickau in nächſter Nähe angeſchaut hatte: bei dieſen möchte eben die nähere Berührung den Nimbus haben ſchwinden laſſen, während die ihm entfernteren und unbekannteren Auguſtinerklöſter denſelben in ſeinen Augen noch bewahrt hatten. Ebenſo wie Luther gedachte auch er „durch Möncherei gen Himmel zu kommen.“[3] Der Eintritt in den Mönchsſtand, dieſer Schritt freiwilliger Weltentſagung, erfüllte ihn zunächſt mit einem Gefühle großer Freude und Befriedigung: „Ich wußte mich des Himmels, den ich nun durch das höchſte Werk der Vollkommenheit verdient, und meiner Seligkeit ſo gewiß — Gott weiß, daß ich nicht lüge —, daß ich auch im ſelbigen erſten Jahre der . . Möncherei vielmals begehrte, zu ſterben . . . . denn ich wa[illegible] deſſen beredet, daß mein Eingang in das Kloſterleben eine neue Taufe ſein ſollte, . . wie denn Gewohnheit,[4] daß nach der Profeſſion der Prior und alle Mönche dem neuen Mönch pflegen

---

Liebe „zu der Greten, wenn ſie inbrünſtig ſind, als man teglich ſicht vnd erferet.“

[1] Mutian an Urbanus bei Tenzel Suppl. hist. Goth. I, 36. Luthers Werke, Leipz., Ausg. XIX, 540. Walch XIX, 793.

[2] Meiſterlins Nürnb. Chronik 1488 in Chroniken deutſcher Städte, 1864, III, S. 74, 101.

[3] In ſeiner „Schutzrede“ vom Jahre 1522 ſchreibt er: „Ach Gott vom Himmel, womit ſind wir umgegangen! Vermeinte doch neulich faſt ſchier Niemand ſelig zu werden, er würde denn Pfaff, Mönch, Nonne, oder aufs wenigſte müßte er ſolchem Volke ſeine gute Werke, die und jene Bruderſchaft abkaufen.“

[4] Von hier an eignet ſich Güttel faſt wörtlich Luthersche Worte an aus deſſen „kleiner Antwort auf Herzog Georgens . . Buch,“ Walch, XIX, 2305 flg.

Glück zu wünſchen, und ihm anſagen, daß er nun ſei als ein unſchuldig Kind, das jetzt rein aus der Taufe käme.“[1] „Ich ſprach wie einſt Petrus: Siehe, Herr, wir haben Alles verlaſſen, was wir haben, und ſind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ Aber, ſo bekennt er weiter, dieſer Ruhm des Mönchlebens ſei doch nur ein „hölliſch Giftküchlein“ geweſen, das freilich, weil „überzuckert“, ihm zuerſt trefflich gemundet habe; aber das tödtliche Gift darin habe ſich bald genug geregt. „Chriſtus war bei uns unbekannt und verloren, nicht mehr ein Heiland zwiſchen Gott und uns, ein Mittler, unſer Advokat,[2] Verſühner, Fürſprecher und Verſühnung ſelbſt; ſondern ein zorniger Richter, ja Henker und Teufel war in unſern Herzen und eitel Furcht, Zagen und Schrecken unendlich Tag und Nacht uns marterten.“[3]

Nach den Conſtitutionen des Ordens ſollte das Noviziat mindeſtens ein Jahr lang währen; innerhalb dieſer Zeit war der neueintretende Bruder dem klöſterlichen Pennalismus ziemlich ſtark ausgeſetzt. Es ſcheint aber, als wenn man bei Männern reiferen Alters und höherer Bildung auch ſchon nach kürzerer Zeit Profeß geſtattet habe.[4] Jedenfalls wurde man im Orden bald auf ihn aufmerkſam: der Fall kam ja nicht ſo häufig vor, daß Jemand in ſeinen vorgerückteren Jahren und aus einer ſo geachteten Stellung heraus zum Mönchsleben ſich entſchloß. Sein Ruf als Prediger mußte auch dem Vicar Staupitz bekannt geworden ſein; denn dieſer beſchloß, nachdem Güttel kaum ein Jahr lang dem Orden angehört hatte, ihm eine ſeinen Gaben entſprechende Stellung anzuweiſen. Er wollte ihn nach München entſenden und ihn dem dortigen Kloſter zuweiſen, damit er als einer, der mit dem Dialect jener Gegend und der ganzen Landesart vertraut war, dort des Predigtamtes warte. Zu dieſem Zwecke beorderte er ihn zu ſich nach Eisleben, als er ſich hier im Sommer 1515 einige Zeit aufhielt.

---

[1] Vergl. Luther in d. Jenenſ. Ausg. I, Bl. 335. Walch, XIX, 1861. Erl. Ausg. 50, 34, 36. Tiſchreden (Förſtem.), III, 392. Köſtlin, Luther, I, 62, 69. Chriſtliche vnterrichtung eines Pfarhern an ſeinen herrn . . 1526, 4°. Bl. D: „Unſre Eltern haben geglaubt: . . welcher in ein Kloſter käme, der ſei als ginge er aus der Taufe heraus, und im Stand der Vollkommenheit. Welcher des Ordens Regel hält, der ſei ein Kind des ewigen Lebens.“ Kawerau, Agricola S. 7. Myconius, histor. reformat. S. 7.

[2] Vergl. Vulgata, 1. Joh. 2, 1.

[3] „Summa Summarum: ein Kloſter iſt eine Hölle, darinnen der Teufel Prior und Abt iſt, Mönch und Nonnen die armen, jämmerlichen, elenden und ewig verdammten Seelen.“ Seines Standes und Weſens. Bl. A vij[b] flg. Vergl Köſtlin, I, 58. Comm in Galat. (Erlang. Ausg.) I, 260. Agricola S. 6. Jürgens, Luther, I, S. 190, 191 flg. 198, 199.

[4] Vergl. betreffs Luthers Köſtlin I, 61, 63.

Hierher hatte ſich nämlich Staupitz nach dem in Gotha Jubilate 1515 abgehaltenen Capitel gewendet, um die Eröffnung und Einweihung des neuen Auguſtinerkloſters St. Annen zu leiten. Auch Luther, der auf jenem Gothaer Capitel zum Diſtrictsvicar über 10 (reſp. 11, wenn Eisleben ſchon mitgezählt wird) ſächſiſche Conventе erwählt worden war, ſcheint in jenen Tagen mit ſeinem Vorgeſetzten zuſammen in Eisleben geweſen zu ſein. Denn ſeine Erzählung, wie er mit Staupitz einſt an dieſem Orte das Fronleichnamsfeſt gefeiert habe,[1] möchte in kein Jahr ſo gut paſſen als in dieſes der Eröffnung des neuen Kloſters. Hierher wurde alſo auch Güttel beordert, um ſeinem Ordensvorgeſetzten ſich perſönlich vorzuſtellen und mit Inſtructionen nach München ausgerüſtet zu werden. Aber es kam anders, als Staupitz beabſichtigt und Güttel gewünſcht hatte.

Vermuthlich hatte Güttel vor Staupitz in jenen Tagen predigen müſſen, und ſeine Predigtweiſe hatte großen Eindruck gemacht. Denn die Mansfelder Grafen Günther, Gebhard und Albrecht, unterſtützt von ihren Räthen und von einer Deputation der Bürgerſchaft, gingen Staupitz darum an, daß er dieſen Prediger hier laſſen und dem neuen Kloſterconvent einreihen, aber nicht ihn nach München entſenden möchte. Und Staupitz gab dieſen vereinten Bitten Gehör und änderte ſeine Entſchließungen: Güttel erhielt Weiſung, als „Prediger“ im Eisleber Kloſter zu bleiben. So feſſelte ihn eigenthümliche Fügung an den Ort, dem er fortan bis an ſein Lebensende angehört hat.[2]

Dies Eisleber Kloſter war die letzte Gründung des Auguſtinerordens in Deutſchland. Im Jahre 1511 hatte Graf Albrecht v. Mansfeld in Berückſichtigung des ſich hebenden Bergbaus die Neuſtadt Eisleben gegründet und „über und an ſeinem neuen Dorfe hart vor Eisleben,“ an welches dieſe Neuſtadt ſich unmittelbar anſchloß, mit Genehmigung des Erzbiſchofs Albrecht eine neue Pfarrkirche „St. Annen“ erbaut,[3] hatte auch 1512 mit der Errichtung der für einen Auguſtinerconvent beſtimmten Kloſtergebäude begonnen. Nachdem am 22. Oct. 1514 die Loslöſung der neuen

[1] Tiſchr. I, 409, II, 164. Köſtlin I, 72. — Graf Albrecht übergab das Kloſter am 19. Juli 1515 außer an Staupitz auch an „Herrn Johann Lüder, auch der heil. Schrift Doctor und deſſelben Orts Profitirter,“ Heine, Geſch. der St. Annenkirche, S. 14. Hier iſt ſtatt „Orts“ wohl ſicher „Ordens“ zu leſen; ſollte nicht aber auch ſtatt Johann Martin zu ſetzen ſein? Neben dem Generalvicar hatte doch offenbar bei dieſer Uebergabe auch der Diſtrictsvicar zu fungiren.

[2] Seines Standes u. Weſens — Bl. A viij[b] flg.

[3] „S. Annae in novo foro prope et extra muros oppidi Eisleben.“

Pfarre von der Andreas-Parochie und am 18. Juni 1515 die Kloſterſtiftung durch den Erzbiſchof beſtätigt worden war, übergab Graf Albrecht am 19. Juli die St. Annenkirche in Gegenwart des Vicars Staupitz an den neuen Auguſtinerconvent, welcher fortan in dieſer Kirche das Pfarramt und die Seelſorge für die neuſtädtiſche Gemeinde verwalten ſollte.[1]

Warum es aber den Eislebern ſo ſehr um einen begabten und renommirten „Prediger" für das neue Kloſter zu thun war, das erklärt ſich uns aus der traurigen Ablaßpraxis jener Zeit. Wie man in unſeren Tagen für gemeinnützige, insbeſondere auch kirchliche Zwecke zur Beſchaffung der nöthigen Geldmittel Collecten (Kirchen- oder Hauscollecten) bewilligt, ſo gewährte man damals zu gleichem Zwecke einen reichlicher oder geringer bemeſſenen Ablaß. Gewährte man denſelben ſchon zu rein weltlichen Zwecken, wie zur Förderung des Baues einer neuen Elbbrücke,[2] oder zu rein humanitären Zwecken, wie für die Betheiligung an dem Vertheilen von Semmeln an arme Schulkinder,[3] oder ſchaffte man einem Buchdrucker den gewünſchten Abſatz eines größeren Druckwerkes, indem den Käufern ſolches Buches 40tägiger Ablaß zugeſichert wurde,[4] ſo darf es nicht Wunder nehmen, daß man auch ganz gewöhnlich die Mittel für einen Kirchbau durch Ablaß flüſſig zu machen ſuchte. So geſchah es auch jetzt in Eisleben. Erzbiſchof Albrecht hatte in Gnaden verfügt, daß jedem Chriſtgläubigen, der am Kirchweihfeſte und an den Tagen, an welchen in St. Annen gepredigt werden würde, dieſe neue Kloſterkirche andächtig beſuche, ein 140tägiger Ablaß zu Theil werden ſolle.[5] Bei ſolchen Kirchbau-

---

[1] Vergl. Heine, Geſch. der St. Annenkirche zu Eisleben 1861, S. 7 flg. v. Mülverſtedt in Harzzeitſchrift I, 1868, S. 27, 28. Hermann, in Zeitſchr. d. Ver. thüring. Geſch., VIII, 1871, S. 95, 96. Krumhaar, Neuſtadt Eisleben 1874, S. 8 flg. Außerdem: Monach. Pirn. ap. Mencke II, 1552: „1512 wart das cloſter einſidler bruder auſerhalb der ſtat czu bawen angefangen." Die Urkunde vom 22. Oct. 1514 im Staats-Archiv zu Magdeb. und bei Heine S. 8 flg.; vom 18. Juni 1515 bei Guden, Cod. diplom. IV (1758) pg. 584—586; vom 19. Juli bei Schöpffer, Memoria theolog. Neo-Isleb. 1714, Bl. A. flg. und bei Heine S. 11—18.

[2] Kapp, Kl. Nachleſe, III, 155 flg.; vergl. hiſtoriſch-polit. Blätter 1881, S. 89—110: „Die Kirche und der Brückenbau," beſonders S. 106.

[3] Herzog, Chronik v. Zwickau, II, 166.

[4] Falk, die Druckkunſt im Dienſte der Kirche, S. 22.

[5] Guden, Cod. dipl. IV, 585: „omnibus ac singulis . . qui annuo dedicationis festo dicti monasterii ac singulis diebus, quibus sermo divinus inibi populo christiano proponitur, interfuerint . . tociens quociens C et XL dies indulgentiarum de injunctis eis poenitentiis misericorditer in Domino relaxamus." Albrecht erneuerte dieſen Ablaß, als er am 13. Januar 1516 Chor und Hochaltar der Kirche einweihte. Heine, S. 19, 20.

abläſſen war es natürlich nicht auf das Herbeilocken von Andächtigen und Opferwilligen aus weiter Ferne abgeſehen: aber die Gläubigen der näheren Umgebung, der benachbarten Gemeinden ſollten herangezogen werden. Aber zu einem wirkſamen und zugkräftigen Ablaß bedurfte man naturgemäß auch eines renommirten Ablaßpredigers. Einen ſolchen meinten die Eisleber in Güttel gefunden zu haben. Und ihre Hoffnung wurde nicht getäuſcht. „Dieweil ich das Anſehen hatte bei Jedermann — berichtet er über dieſen Beginn ſeines Predigtamtes in Eisleben — daß ich nicht allein einen gemeinen, ſondern einen gedoppelten, ausbündigen Hypocriten und Heuchler gab, vor der Welt in meinem Leben unſträflich, auch in der Lehre und Predigtamt auf papiſtiſche Manier nicht der Wenigſte, ſo habe ich es auch aufs beſte zugerichtet und alſo den Haufen allenthalben an mich gebracht; es gefiel täglich groß Geld, ward zuſehends ein groß Concurs und Zulaufen, ließ ſich allenthalben an, als wollt ein jung Grimmenthal[1] daraus werden, ward alſo das arme Volk jämmerlich verführt. . . Solcher Geldhandel und Betrug, auch höchſte Gotteslästerung ſammt der falſchen papiſtiſchen Lehre und verführlichen vermeinten guten Werke durch die Pfaffen, Mönche und Nonnen (auch mich inſonderheit) iſt geſtanden und gewaltig getrieben zu Eisleben[2] bis in

---

[1] Dieſes war erſt ſeit 1499 Wallfahrtsort. Man ſuchte in der Marienkirche daſelbſt Schutz und Hülfe gegen den verheerenden Morbus gallicus. Literariſche Nachweiſe über dieſe berühmte Stätte ſ. Sächſ. K. u. Schulbl. 1872, Sp. 183; dazu iſt noch nachzutragen Jäger, Carlſtadt, S. 265. Janſſen, I, 602. Flacius, v. d. greul. Uneinigkeit der päpſtl. Religion 1559, Bl. B. iij. Agricola, S. 8. Erlang. Ausg., XXIV, 318. Walch, VII, 941. Gothein a. a. O. S. 80. Linturius ad annum 1503 in Joh. Pistorius, Germanic. Scriptorum Tom. II. Hanoviae 1613, pg. 111.

[2] Eisleben war damals reich an Ablaß. Die Andreaskirche hatte laut eines am 15. März 1494 von drei Cardinälen Alexanders VI. ausgeſtellten Ablaßbriefes 100tägigen Ablaß für eine Brüderſchaft, die ſich für die Reparatur und Ausſtattung der Kirche verbunden hatte; Cardinal Albrecht gewährte der bei derſelben Kirche befindlichen Brüderſchaft Corporis Christi für ihre Donnerstags-Meſſen 140tägigen Ablaß (7. Jan. 1516), und von Rom aus wurden unter dem 10. Juli 1516 die Andachten an dem Altare Corporis Christi mit 100tägigem Ablaß begnadigt. In der Peter-Paulskirche beſtand gleichfalls eine Brüderſchaft Corporis Christi, deren Wohlthäter, ſowie die Theilnehmer an ihren geiſtlichen Uebungen laut erzbiſchöflicher Bewilligung vom 30. Jan. 1508 ſich 40tägigen Ablaſſes erfreuten; für Beiträge zur Reparatur dieſer Kirche wurden von Rom unterm 20. Mai 1517 100 Tage Ablaß zugeſichert. Die Nicolaikirche hatte gleichfalls ihre Brüderſchaften und damit zugleich ihren ſonderlichen Ablaß. Seit 1510 beſtand hier eine Roſenkranzbrüderſchaft, deren Marienandachten laut erzbiſchöfl. Briefes vom 11. Jan. 1510 40 Tage Ablaß gaben; und gleichzeitig eine Corporis-Christi-Brüderſchaft, die (Brief vom gleichen Datum) ebenfalls einen Ablaß von 40 Tagen bewilligt erhalten

das nachfolgende 18. Jahr, nachdem daſelbſt durch römiſche Bulle Gnade und Ablaß (auf papiſtiſch zu reden) der Himmel, ja auch Gott ſelbſt mit Allem, das er iſt und hat, ward feilgeboten.“[1] — Alſo als Ablaßprediger begann Güttel ſeine Thätigkeit im Eisleber Kloſter; es iſt durchaus irrig, wenn man — noch in Schriften neueſten Datums — ihn alsbald als Prior in Eisleben eingetreten ſein läßt. Das wäre ſchon nach den Conſtitutionen des Ordens unmöglich geweſen, daß ein erſt ein Jahr dem Ordensverbande angehöriges Mitglied alsbald mit dem Priorat ausgezeichnet worden wäre. Der erſte Prior im St. Annenkloſter war vielmehr Liborius Zeiner. Neben dieſem iſt beſonders in der jungen Stiftung Adam Ulrich (oder Udalrici[2]) zu nennen, der zum Pfarrer der Annenkirche ernannt wurde. Dieſem zur Seite fungirte nach einer in jener Zeit ganz gewöhnlichen Arbeitstheilung, nach welcher der Pfarrer die Function des Predigens einem Andern überließ, Güttel „der heiligen Schrift Baccalaureus und Prediger.“[3] Bald trat jedoch ein erheblicher Perſonenwechſel ein. Schon 1516 finden wir als Prior Georg Nagel genannt, und Güttel erhielt jetzt zugleich das Pfarramt übertragen; Zeiner und Ulrich ſcheinen alſo abberufen worden zu ſein.[4] Im Juni dieſes Jahres erſchien der Diſtrictsvicar Luther zu einer Reviſion des jungen Kloſters in Eisleben. Er fand Güttel nicht anweſend, der ſich — wie es ſcheint, zur Vorbereitung auf die Erwerbung des theol. Doctorgrades — nach Leipzig begeben hatte.[5] Denn nicht lange darauf,

---

hatte. Vergl. Zeitſchrift des Harzvereins III (1870), S. 542—553, auch Krumhaar, Grafſch. Mansfeld, S. 44. Nun kam die Annenkirche mit ihrem Kirchenbau-Ablaß und mit einer jedenfalls bei ihr errichteten Annenbrüderſchaft hinzu.

[1] Seines Standes u. Weſens — Bl. B flg. In der im Text ausgelaſſenen Stelle erzählt Güttel: „So war zuvor in der Stadt Eisleben eine ſolche Krämerei, Vogelherd und Geizhandel in allen Pfarren, ſonderlich in St. Andreen-Kirchen mit Vigilien, Seelmeſſen und trüglichen Winkelmeſſen dermaßen zugerichtet, dergleichen ich zuvor in keinem Land noch großen Städten nie geſehen und befunden, und iſt wiſſentlich, daß oft auf ein Begängniß 15, 18 bis in die 20 Fl. ſind gefallen; die möchten zu billig die rechten Todtenfreſſer haben geheißen.“ [ad vocem „Todtenfreſſer“ vergl. die Schrift P. Gengenbachs: „Diß iſt ein iemerliche clag vber die Todtenfreſſer (1522).“]

[2] Derſelbe hatte 1512 in Köln ſtudirt; 1518 wurde er Prior des Wittenberger Kloſters, vergl. Kolde, S. 243, 315.

[3] Heine, S. 14. Krumhaar, Neuſtadt Eisleben, S. 9.

[4] Krumhaar a. a. O. S. 10. Ulrich ſcheint als Prior nach Nordhauſen geſendet worden zu ſein, vergl. Kolde, S. 238.

[5] Luthers Briefe (de Wette) I, 28: „P. Baccalaureus in Leipsig est.“ Irrig berichtet Krumhaar (S. 13), Luther habe damals in Eisl. nur noch 5 dienſtfähige Brüder gefunden. Dieſer ſchreibt jedoch: „quinque sacer-

am 21. Jan. 1517, wurde er dort mit den Ehren eines Doctors geſchmückt. Der Zwickauer Rath überſendete ihm bei dieſer Gelegenheit ein Ehrengeſchenk von $10\frac{1}{2}$ Gld., und ſein alter Univerſitätsfreund Scheurl gratulirte ihm von Nürnberg aus mit herzlichen Worten.[1] „Ich wünſche Dir Glück," ſchrieb er ihm, „daß Du den Doctorgrad, den Du ſchon lange verdient hatteſt, nun erlangt haſt; wir erwarten, daß Du uns ſolchergeſtalt das Evangelium von jetzt an mit noch größererem Nachdruck predigen wirſt, obwohl Du auch bisher ſchon in größtem Anſehen geſtanden haſt."

Luthers Auftreten gegen den Ablaß zündete ganz beſonders in ſeiner engeren Heimath. „In dem 18. Jahre," ſo berichtet Güttel ſelbſt, „begann (zu Eisleben) ſich männiglich davor zu entſetzen und zu verwundern, daß ſich ein armer, ſündiger, gottloſer Menſch, der Papſt zu Rom, unterſtünde wider Gott, wider ſein allerheiligſt göttlich Wort, ja auch über Gott ſelbſt zu ſetzen und ſo unverſchämt und öffentlich zu lügen."[2] Tetzel ſelbſt hatte durch die Art und Weiſe, wie er im Mansfeldiſchen „das Geſchäft" betrieben, dazu geholfen, daß den Leuten die Augen aufgingen, und daß Luthers Weckruf ernſtliche Beachtung und freundliche Annahme fand. Güttel gehörte zu den erſten Theologen, bei denen man den Einfluß der von Wittenberg ausgehenden neuen Erkenntniß ſpüren konnte. Zeugniß dafür ſind ſeine in der Faſtenzeit 1518 gehaltenen Predigten. Zwar ſtand er hier mit einem Fuße noch ganz in der thomiſtiſchen Theologie, als ein Auguſtiner, der in den Schriften ſeines berühmten Ordenstheologen Joh. Paltz[3] nicht vergeblich geforſcht hatte. Er eiferte für die Würde der „ſacramentlichen Buße vermittels des Statthalters Chriſti, des Prieſters." Er eiferte gegen die böhmiſchen Utraquiſten, gegen das huſſitiſche Gift ihrer

---

dotes in summa sunt in conventus opere," es ſeien alſo im Convent 5 patres vorhanden, welche die Prieſterweihe beſäßen; die außerdem vorhandenen fratres, die ja in der Mehrzahl niemals zur Prieſterweihe gelangten, ſind von Krumhaar überſehen worden.

[1] Weller, I, 407. Herzog, Chronik, II, 229. Scheurl's Briefbuch II, 6.

[2] Seines Standes u. Weſens, Bl. B flg. Vergl. Lauterbachs Tagebuch S. 67: „[Tetzel] Mansfeldiae, cum collegisset ibi satis nummorum vnnd het nu das kreutz nidergelegt discessurus, attamen non contentus iterum gratiam promulgavit, gab ſie vmb $\frac{1}{2}$ gl.; sed homines fraudem intelligentes nihil addiderunt. Ideo ipse lamentabundus discessit, quod ita spernerent gratiam dei."

[3] Von der „Celiſodina" dieſes Auguſtiners beſaß Güttel die Ausgabe Leipzig, Martin Landſpergk Herbipolenſis 1504 und das Erfurter Supplementum Celifodine von 1504.

Abendmahlslehre[1] und gegen ihre „Abtretung“ von der Kirche. „Jeſus, Maria, Anna“ ſteht als Looſung über den Predigten geſchrieben. Aber daneben merkt man denſelben auch die ernſtliche Beſchäftigung mit der pauliniſchen Lehre an. Im getreuen Anſchluß an Predigten, die Staupitz in Nürnberg gehalten hatte, eifert er gegen den Wahn eines Vertrauens auf gute Werke nach jüdiſcher Art. In ebenſo getreuer, oft gradezu naiv wörtlicher Wiedergabe der Gedanken und Redewendungen Luthers zeigt er ſich mit deſſen 95 Theſen, ſeiner Auslegung der 7 Bußpſalmen (1517) und ſeiner Erklärung der 10 Gebote (1518) vertraut. Seine Autoritäten ſind: Jeſus, Paulus, Auguſtinus und „ihr Nachfolger,“ der ehrwürdige Vater Staupitz[2] und nicht zum geringſten Theile auch der „Mansfeldiſche, jetzt Wittenbergiſche Auguſtiner“ Luther. So ſehr er auch jetzt noch die „ſacramentliche“ Buße preiſt, — die Faſtenpredigten dienten ja der Vorbereitung und Antreibung des Volkes zur öſterlichen Beichte — das iſt ihm doch ſeit Luthers berühmter erſten Theſe die Hauptſache geworden, die Leute zu lehren, daß ihnen „ihr Leben lang eine ſtete Buße vonnöthen ſei, die da währen müſſe, bis der Leib zu Pulver wird;“ daß das chriſtliche Leben nicht in Vollbringung der ſogen. guten Werke, ſondern vielmehr im Kreuzigen und Tödten des alten Menſchen beſtehe. Das ganze Leben ſoll ein Haß wider den alten Menſchen und ein Suchen und Verlangen nach dem Leben in Chriſto, dem neuen Menſchen, ſein. Dieſe Faſtenpredigten gab er alsbald in Druck und war damit „der erſte unter den Auguſtinern, und wohl überhaupt der erſte, der von Staupitz und Luther literariſch beeinflußt geweſen iſt.“[3]

Ueber die Umwandlung, die in jenen bewegten Tagen ſein Herz und ſein Erkennen erfuhr, ſchreibt er ſelber: „Das Gnadenlicht des allerheiligſten göttlichen Worts hat mir mein Seel und Leib, Herz und Gemüth — wie etwa St. Paulo vor Damaſcus — angerührt und getroffen. Da habe ich mich bald müſſen gefangen geben . . . hab alſo von Stund an allhier zu Eisleben öffentlich gebeichtet meinen Irrthum und verführliche Seelenmörderei bekennet, widerrufen, mit Paulo geſprochen (wie denn Gott wohl

---

[1] Er macht dabei den ſeltſamen Vermittlungsvorſchlag, zwar sub una nach kath. Praxis zu communiciren, aber zu größerer Andacht ungeweihten „puren“ Wein hinterher zu nehmen.

[2] Wie feſt er ſich an dieſen angeſchloſſen hatte und wie eifrig er ſeine Schriften ſtudirte, erhellt aus den Briefen Scheurls an ihn, welche das Lob dieſes ehrwürdigen Vicars, ſeiner Predigten und Schriften, recht eigentlich zum Inhalt haben, Briefbuch II, 6 u. 43.

[3] Kolde, Auguſtinercongregation S. 310, ſ. Beilage I, Nr. 2.

weiß): ignorans feci, ich hab's unwiſſentlich gethan. . . Gott hat durch ſeine große Güte . . . verſchafft, daß ſolche Gotteslästerung und Seelmörderei bei uns zu Eisleben aus Stärk und Kraft ſeines allerheiligſten göttlichen Worts bald iſt ſammt den Winkelmeſſen, Vigilien, Seelmeſſen und anderm verführlichen Geizhandel und Vogelherd geſtürzt."[1]

Auf den Sonntag Jubilate 1518 hatte Staupitz das Capitel der Congregation nach Heidelberg einberufen. Dort wurden die Aemter für die nächſten Jahre neu ausgetheilt. Wahrſcheinlich war auch Güttel dort anweſend und empfing jetzt wohl auch die Würde eines Priors des Eisleber Convents.[2] Mit Luther gemeinſchaftlich, der bei der Heidelberger Zuſammenkunft durch ſeine Disputation Aufſehen erregt und manch junges Theologenherz für die Sache des Evangeliums gewonnen hatte,[3] zogen die Eisleber Brüder heim. Dieſer hatte ſein Diſtrictsvicariat über die Convente in Meißen und Thüringen an den Erfurter Bruder Johann Lang abgetreten. Luther raſtete wie in Erfurt, ſo auch in Eisleben bei den Ordensbrüdern; die Eisleber erwieſen ihm die Ehre, daß ſie ihn dann auf ihre Koſten nach Wittenberg zurückſandten.[4] Es ſcheint, als wenn dieſe Reiſe dazu gedient habe, auch die perſönliche Verbindung und Freundſchaft zwiſchen Güttel und Luther feſt zu begründen, die ſeitdem bis zu dem Tode des Erſteren unverrückt beſtanden hat.

Aus der Zwiſchenzeit zwiſchen dem Heidelberger und dem nächſten Capitel (von Staupitz anticipirend ſchon nach Ablauf von 2 Jahren auf den 28. Auguſt 1520 nach Eisleben einberufen) fehlt es über den Prior in Eisleben faſt ganz an Nachrichten. Es ſcheint, als wenn er im Jahre 1519 einen Theil der Geſchäfte des Diſtrictsvicars habe übernehmen müſſen; wenigſtens finden wir im Frühjahr 1520 beide, Lang und Güttel, gleichzeitig als Vicare bezeichnet.[5] Wie feſt ſich Güttel der Sache Luthers in dem immer

---

[1] Seines Standes u. Weſens. Bl. B vj[b] flg.

[2] Daß er im Jan. 1517 noch nicht Prior war, erhellt aus Scheurl's Brief vom 22. Jan. 1517 (Briefbuch II, 6), wo am Schluſſe ein Gruß an den Prior ſeines Convents angefügt iſt. In der Widmung, welche Joh. Lang auf ein Exemplar der Staupitzſchen Schrift „von der entlichen volziehung ewiger fürſehung" 1517 geſetzt hat, heißt Güttel „prior Eislebensis." Möglicherweiſe hatte er alſo ſchon im Jahre 1517 die Prioriatsgeſchäfte übernommen und wurde in Heidelberg nur als Prior beſtätigt.

[3] Vergl. Köſtlin, Luther, I, 187 flg. Keim, ſchwäb. Reformationsgeſch. S. 14.

[4] De Wette, I, 110. Kolde, S. 314, 315. Krumhaar, Neuſtadt Eisleben S. 13.

[5] Kolde, S. 362. Auch eine handſchr. Widmung von 1520 auf der Andr. Bibl. bezeichnet ihn als Vicarius ac prior. Vielleicht war die convocatio Erfurdiana, deren Luther am 3. Oct. 1519 gedenkt, eben

lebhafter entbrennenden Kampfe anſchloß, erkennen wir daraus, daß die derbe Streitſchrift gegen den Franziskaner Alveld, welche auf Luthers Anregen von einem jüngeren Wittenberger Auguſtiner Joh. Lonicerus im Mai 1520 gefertigt worden war, mit einer Widmung an Güttel in die Oeffentlichkeit trat.[1]

In Folge des Einfluſſes, den Luther naturgemäß in beſonderer Weiſe in dem Orden geltend machte, dem er ſelber angehörte, kam es unter den Auguſtinern am ſchnellſten zu einer Zeit unruhigen Gährens und innerer Kämpfe. Der neue Wein der Reformation drohte die Schläuche der alten Kloſterſatzungen zu zerſprengen; die Frage, wie ſich die Kloſterregel und das durch dieſe vorgeſchriebene gottesdienſtliche und ſociale Leben zur Freiheit in Chriſto verhalte, die Frage, ob in dieſer klöſterlichen Lebensordnung nicht vielmehr ein Hemmniß als ein Beförderungsmittel eines gottwohlgefälligen Lebens zu erblicken ſei, wurde immer brennender. Schon das von Staupitz in den Tagen vom 26. bis 28. Auguſt 1520 im Eisleber St. Annenkloſter abgehaltene Capitel zeigte, daß eine ſchwere Kriſis für das Leben und Beſtehen der Congregation heranziehe: Staupitz legte ſein unter den gegenwärtigen kirchlichen Verhältniſſen immer ſchwieriger und verantwortlicher werdendes Amt als Generalvicar nieder — es lag ja in ſeiner Natur, daß er den Stürmen und Conflicten nach Möglichkeit auszuweichen ſuchte. Die Neuwahl, durch welche der Nürnberger Wenceslaus Link an die Spitze der Congregation gerufen wurde, machte offenbar, daß die Mehrzahl der Brüder eine dem Vorgehen Luthers freundliche Stellung einnahm.[2] Dieſer ſelbſt war in Eisleben nicht erſchienen; der päpſtliche Unterhändler Carl v. Miltitz ſuchte ihn vergeblich dort. Der Rath der Stadt Eisleben ehrte die verſammelten Deputirten des Auguſtinerordens durch ein Gaſtgeſchenk an Speiſe und Trank.[3]

Faſt in denſelben Tagen, da die Auguſtiner dieſes bedeutſame

---

behufs einer Vertheilung der Vicariatsgeſchäfte unter Lang und Güttel zuſammengerufen worden. Unwahrſcheinlich iſt mir Kolde's Vermuthung, daß Güttel Vicar eines anderen Diſtricts geweſen ſei als des meißen-thüringiſchen.

[1] S. Beilage II Nr. 5. Irrig hat Haſche aus den Worten der Widmung Vicario ac optimo Priori suo den Schluß gezogen, daß Güttel damals Prior des Wittenberger Convents geweſen ſei.

[2] Mit Widmung an Link als an einen „wahrhaften Theologen" hatte Luther am 10. Auguſt 1519 ſeine gegen Eck gerichteten Asterisci ausgehen laſſen. Demſelben widmete er 1521 ſeine „ad librum Ambrosii Catharini responsio."

[3] Cyprian, Nützl. Urkunden, II, 175 flg. Krumhaar, a. a. O. S. 14. Corp. Ref. I, 211.

Capitel in Eisleben hielten, und da der Mann von der Leitung der Congregation zurücktrat, der durch ſein perſönliches Anſehen, durch die Liebe und Verehrung, mit welcher Alle auf ihn blickten, bisher die verſchiedenen Geiſter im Orden zuſammengehalten hatte, ließ Luther die erſte jener großen Reformationsſchriften ausgehen, durch welche die bisher vorwiegend theoretiſch in dogmatiſchem Principienſtreite des Auguſtinismus gegen pelagianiſche Irrthümer geführte religiöſe Bewegung unmittelbar aggreſſiv gegen das beſtehende Kirchenthum ſich wendete: ſeine „revolutionäre" Schrift „an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation." Mit dieſer eröffnete Luther auch einen Kampf gegen das Mönchthum, der in den Zellen der Auguſtiner eine Bewegung hervorrief, die in wenigen Jahren zu dem völligen Zuſammenbruch der deutſchen Congregation, auch zum Ende des Eisleber Convents geführt hat. Nicht nur, daß Luther in dieſer Schrift mit ſeiner Verkündigung des allgemeinen Prieſterthums dem Mönchsleben und all den Vorausſetzungen, aus denen es Kraft und Nahrung empfangen hatte, den Boden entzog; ſondern er drang auch in ſpecieller Beweisführung auf eine *Reform* des Kloſterlebens, die mit der principiellen Beſeitigung deſſelben gleichbedeutend war. Er bittet, „daß man ja nicht mehr Bettelklöſter bauen laſſe; hilf Gott! ihrer iſt ſchon viel zu viel. Ja wollte Gott, ſie wären alle abe, oder je auf zween oder drei Orden gehäuft." Er fordert Abſchaffung des Bettelns, daher Vereinigung von etwa je 10 Klöſtern zu einem, das dann Unterhalt und Beſitz genug habe, um ohne Bettel beſtehen zu können. Er fordert im Intereſſe des ordentlichen Predigtamtes die Aufhebung der Predigt- und Beichtexemtionen, die bisher den Klöſtern ſo viel Einfluß auf das Volk verſchafft hatten. Er wünſcht Beſeitigung der vielen Sonderregeln und -Titulaturen der Klöſter, welche zu ſo viel Neid und Haß der einen Ordensgeſellſchaft gegen die andere Anlaß gäben. Noch einſchneidender iſt aber die im Namen des kirchlichen Alterthums von ihm zurückgeforderte *perſönliche Freiheit* der einzelnen Mönche, „da ſie alle frei waren, Jedermann darinnen zu bleiben, ſo lange es ihm gelüſtet." *Schulen* chriſtlicher Lehre und Zucht ſollten die Klöſter ſein,[1] aber nicht *Gefängniſſe*, „da man es mit Gelübden gefaſſet hat, daß auch dieſelben mehr, denn der Taufe Gelübde angeſehen werden." „Ich wollte gern Jedermann geholfen ſein, und nicht fangen laſſen chriſtliche

[1] Vergl. auch Walch XIX, 1803: „Alſo wären die Klöſter zu leiden und nützlich, wenn ſie Zuchtſchulen wären, daß die Kinder eine zeitlang drinnen unterrichtet würden zu Chriſto und zur Freiheit des Glaubens." a. 1521.

Seelen durch menſchliche eigene erfundene Weiſe und Geſetze.“ [1]

Wir können uns wohl denken, was für eine Gährung durch dieſe Schrift ſpeciell unter den Auguſtinern hervorgerufen werden mußte. Auch Güttel wurde von den in ihr ausgeſprochenen Ideen und Erkenntniſſen ergriffen. Als Luther auf ſeinem „Patmos“, der Wartburg, weilte, da erſchien eine größere Arbeit des Freundes, die davon Zeugniß ablegte, mit welcher Entſchiedenheit er auf Seiten Luthers zu kämpfen entſchloſſen ſei. Das war die am 1. Jan. 1522 in Erfurt zum Druck gegebene Schrift: „Eyn ſelig New iar von newen vñ alten gezeydten.“ [2]

Dieſe Schrift, welche ſich durch ihre äußere Form — Geſpräch zwiſchen einem Meiſter und ſeinem Schüler — als Volksſchrift charakteriſirt, darf ihrem Inhalte nach ſchon viel mehr auf den Namen einer Reformationsſchrift Anſpruch machen, als ſeine Faſtenpredigten von 1518. Zwar lehnt Güttel den Parteinamen „Martinianer“ entſchieden von ſich ab. „Ich will über das Alles auch des Doctor Luthers Namen und Haderſachen mir nicht aufgelegt haben, denn fern von mir, daß ich weder martiniſch noch petriſch oder paulich, allein chriſtlichen Namen, Gnade und Seligmachung mir zuſchreibe, und einen getauften Chriſtenmenſchen bekenne, das mir weder Kephas, Apollo noch Paulus, viel weniger Martinus oder irgend ein andrer Menſch mag geben. Derhalben auch dieſe Worte martiniſch, eckiſch, wo rechter chriſtlicher Verſtand vorhanden, ſollten billig unterbleiben; wir haben den einigen Chriſtum.“ [3]

Was er aber in dieſer Schrift lehrt, das iſt ſowohl in ſeiner Theſis wie in ſeiner Kritik des beſtehenden Kirchenthums durchaus Luthers Lehre, das verräth überall ſeine eifrige Beſchäftigung mit den Schriften des Reformators. Er rühmt die heilige Schrift als die alleredelſte Weide der Schäflein Chriſti, denn in ihr ſei Chriſtus „das alleredelſte Erz und ein unſchätzbares Gut“ zu finden. Er rühmt den Glauben, der nicht allein ein Wiſſen von Chriſto, ſondern eine Gewißheit alles Heiles und der aus Gnaden allein gegebenen Gerechtigkeit ſei. Nachdrücklich betont er, daß dieſer Glaube ein thätiges, dem Nächſten zum Nutzen ſich erweiſendes Leben ſchaffe. Es iſt „nichts unmüßigeres, denn ein ſtarker Glaube in Chriſtum.“ „Der Chriſt nimmt im Glauben und giebt in der Liebe.“ Er rühmt die andächtige Betrachtung der Leiden Chriſti als das kräftigſte Mittel gegen die Reizungen der Sünde, als den beſten

---

[1] Jenenſer Ausgabe I, fol. 334, 335.
[2] S. Beilage I Nr. 3.
[3] Bl. B iij^{b}.

Troſt in den Leiden dieſes Lebens. Die Reformation, die einem Jeden noth thue, ſei diejenige, die der verlorene Sohn an ſich erfahren habe, als er zu ſeinem Vater wieder umgekehrt ſei. Er empfiehlt ſeinen Leſern die Lectüre des 1519 erſchienenen Sermons Luthers „vom allerheiligſten Leiden Chriſti.“[1] So ſehen wir mit Freuden in Güttel einen der Anhänger Luthers, die ihn wirklich verſtanden hatten, denen die Heilslehre, die jener ans Licht gezogen, in ihrem tiefen Bußernſt wie in ihrer praktiſchen Bedeutung für das chriſtliche Leben wirklich das Herz erleuchtet und warm gemacht hatte.

Aber auch in der Kritik des beſtehenden Kirchenthums erweiſt er ſich als echter Lutherſchüler. Er kritiſirt ſeine eigne frühere Predigtweiſe — man denke an ſeine Eisleber Ablaßpredigten, — indem er klagt, die Predigten der Bettelmönche hätten bisher zumeiſt dieſen Inhalt gehabt: „gieb, bring, kaufe, löſe, mach dich theilhaftig, ſtifte, baue, ſtecke Licht auf, faſte, lauf dahin, lauf dorthin, da vergiebt man Pein und Schuld.“[2] Er erhebt ſeine Stimme wider die greuliche „Krämerei“, die bisher durch „die Stationarii, die man nennt die Botſchaft Spiritus Sancti, S. Antonii, S. Valentini, S. Mariae de Roma, S. Joh. Bapt., S. Bonifacii, S. Bernhardi, S. Wendalini, S. Huperti“ angerichtet worden ſei.[3] „Die ſind gekommen auf hohen Gäulen eingeritten, mit gleichmäßiger Krämerei. Was haben ſie geſucht? Was hat ihnen das arme Volk abgekauft? Von dem Heiligen, das zu kaufen, vor der und anderen Plage zu behüten; hat Jedermann ſein Genießlein davon gehabt. In welcher Predigt Chriſti Troſt ganz wenig, und vielleicht, wie wir von ihnen vielmals gehört, mit keinem Wort gedacht; den lieben Heiligen damit keine Ehre erzeiget, die Knechte über ihren Herren erhoben, dem armen Volke ſeine Hülfe und Troſt von Gott auf die Menſchen entwendet.“[4] Als ein directer Nachhall der Schrift „an den chriſtlichen Adel“ erſcheint Güttels Klage über die allzuvielen Feiertage, die doch ſo wenig „Heiligtage“ ſeien. „Wann geſchehen die größten

---

[1] Auch erwähnt Güttel „ein Büchlein vom alten und neuen Glauben,“ d. i. wahrſcheinlich die ins Jahr 1521 zu ſetzende Schrift „Vom alten vnd newen Got: Glauben: vnnd Ler,“ betreffs deren Verfaſſer auf Burkhardt, Briefwechſel Luthers S. 90 verwieſen ſei; ferner ein „Geſprächbüchlein von Franz v. Sickingen und einem groben Geſellen, dem Karſthans,“ d. i. die im Sommer 1521 (von Hutten?) verfaßte Flugſchrift „New. Karſthans,“ abgedruckt bei Schade, Satiren II, S. 1—44, 287, vergl. Baur, Deutſchl. in den Jahren 1517—1525, S. 130 flg.

[2] Bl. C iij.

[3] Vergl. die ähnliche Zuſammenſtellung in Erasmus Albers Dialogus vom Interim, Studien u. Kritiken 1876, S. 565.

[4] Bl. F ^{b}.

Sünden gegen Gott als am Feiertag? Hundertmal beſſer gearbeitet, denn alſo gefeiert!“[1] An den Rath, den Staupitz einſt Luther ertheilt hatte, als ſich dieſer mit Speculationen über die göttliche Gnadenwahl gequält hatte, werden wir erinnert, wenn Güttel in dieſer ſeiner Volksſchrift davor warnt, die Prädeſtination zum Gegenſtand ſelbſtquäleriſchen Nachdenkens zu wählen; es ſei die gefährlichſte Anfechtung des Teufels, daß er den Menſchen mit dem Gedanken plage, ob er wohl auch von Gott von Ewigkeit her zur Seligkeit verſehen ſei. „Die Gedanken eines Chriſten ſind *nicht* auf den Artikel von der Verſehung, ſondern auf das Geſetz des Herrn gerichtet.“[2] Ganz in den Gedanken, welche Luther in der Schrift „an den chriſtl. Adel“ vorgetragen hatte, bewegt ſich Güttel in dem kräftigen Vertrauen, das er betreffs einer günſtigen Wendung der kirchlichen Lage auf den „faſt (d. i. ſehr) chriſtlichen Fürſten“ Kaiſer Karl,[3] ſowie auf den Primas Deutſchlands, Erzbiſchof Albrecht ſetzt. Er fordert auf, letzteren mit Petitionen zu beſtürmen, behufs Berufung eines Conciliums „deutſcher Nation.“[4] Daneben treffen wir freilich auch noch auf Stellen, welche als Zeugniß dienen können, daß er nicht ein ſklaviſcher Nachbeter der Worte Luthers iſt, ſondern auch in gewiſſen Punkten ſein ſelbſtändiges Urtheil ſich zu wahren wußte. Es iſt bekannt, daß Luther die Canonicität des Jakobusbriefes beſtritten und die ihm von gegneriſcher Seite oft entgegengehaltene Stelle 2, 24 flg. von den Werken, ohne welche der Glaube todt ſei und durch welche alſo der Menſch gerecht werde, eben durch Beſtreitung der apoſtoliſchen Dignität dieſes Briefes aus dem Wege zu räumen geſucht hat.[5] Güttel folgt ihm hierin nicht, ſondern läßt den Brief in ſeiner Canonicität unbeanſtandet. Um ſich nicht ſelbſt zu betrügen, ſo belehrt er das chriſtliche Volk über dieſe Schriftworte, ſei es dem Gläubigen nothwendig, einen

---

[1] Bl. Q ij[b], vergl. Jenenſ. Ausg. I, Bl. 268, 337[b].

[2] Bl. J ij[b]. Vergl. Köſtlin I, 79. — An Staupitz erinnert auch ſeine myſtiſche Schilderung der „allerwahrhafteſten Ehe zwiſchen Chriſto und einem Chriſtenmenſchen.“ Bl. R ij. Vergl. Kolde, S. 287.

[3] Für jenes gute Vertrauen auf die den Evangeliſchen vermeintlich günſtige Stimmung des Kaiſers ſei auch auf die „funfzehn Bundesgenoſſen“ Eberlins v. Günzburg verwieſen, die 1521 mit Widmung an Kaiſer Karl erſchienen. Vergl. ferner Schade, Satiren I, 37, II, 13, 94 u. a. St.

[4] Bl. R iij[b], vergl. Jenenſ. Ausg. I, Bl. 319[b], 331[b]. (Kolde, Luthers Stellung zu Concil. u. Kirche 1876, S. 72), vergl. auch Jäger, Carlſtadt, S. 235. Janſſen, II, S. 208—210. Aleander berichtete vom Reichstage zu Worms 1521 aus: „ognuno demanda et strida concilio, concilio et lo voleno in Germania,“ Maurenbrecher, Studien und Skizzen 1874, S. 266.

[5] Zuerſt 1519 in den Resolutiones super propositionibus suis Lipsiae *disputatis, bei Walch, XVIII, 910.*

Prüfſtein zu beſitzen, an dem er erkennen könne, ob ſein Glaube lebendig ſei. Und dieſer Prüfſtein ſeien eben nach Jakobi Lehre die Werke des Chriſten.[1] Auch darauf ſei endlich noch aufmerkſam gemacht, daß Güttel jetzt noch als den eigentlichen Anfänger und Begründer der Reformation, dieſes „allerſeligſten chriſtlichen Haders wider den Teufel“ nicht Luther, ſondern — Erasmus, den „hochberühmten theuren Mann“ rühmt.[2]

Während er an dieſer Schrift gearbeitet hatte, war bereits in einem der Auguſtinerklöſter der Conflict zwiſchen den Anhängern der alten Ordensregel und den „Martinianern“ offen zu Tage getreten. Aufgeregt durch die Predigten des in Carlſtadtſchem Eifer auf Reform dringenden Auguſtiners Gabriel Zwilling hatten die Wittenberger Conventualen die Verpflichtung zu täglichem Meſſeleſen von ſich abgeſchüttelt; dem nach Kräften die alten Bräuche ſchützenden Prior Held war der Gehorſam einfach aufgekündigt worden. Was Luther in ſeiner Schrift „an den chriſtl. Adel“ über die Gefahren und den unchriſtlichen Zwang des Mönchslebens geäußert hatte, das predigte jetzt Zwilling in eifernder Uebertreibung in der Wittenberger Auguſtinerkirche: Niemand im Kloſter halte die Gebote Gottes; kein Mönch werde in der Kappe ſelig. Wer im Kloſter ſei, ſei in des Teufels Namen eingegangen; die drei Gelübde ſeien wider das Evangelium.[3] Die Schrift Carlſtadts

---

[1] Bl. M ij[b], vergl. Carlſtadt's Polemik gegen Luther in Bezug auf den Jakobusbrief ſeit 1520. Jäger, S. 93 flg. Ebenſo tritt G. 1522 in ſeiner „Schutzrede wider etzliche ungezähmte freche Clamanten“ für das rechte Verſtändniß der Schrift St. Jacobi ein. Dieſer wolle nur den rechten Glauben, welcher gewißlich Liebe beweiſe und dem Nächſten in der Liebe thue, wie Chriſtus ihm im Glauben gethan habe, von einem betrüglichen Glauben unterſcheiden, der ein Geticht und Traum im Herzen ſei. Die Werke ſeien nach Jacobi wie nach Chriſti Lehre das Erkennungszeichen der Gläubigen.

[2] Bl. H iij[b]. So hatte auch er, wie Tauſende ſeiner Zeitgenoſſen, dem großen Erasmus ſeinen Tribut an Verehrung und Bewunderung gezollt. — Später trat ihm Luther, der hier nur an zweiter Stelle erſcheint, um ſo entſchiedener in den Vordergrund. Gott habe, ſchreibt er in ſeiner oft erwähnten Schrift v. 1535, der deutſchen Nation in Luther den Elias erweckt. Dieſer ſei bei Menſchen Gedenken der erſte geweſen, der „der Beſtie zu Rom nach der dreifaltigen Krone gegriffen, die römiſche Ungnade und Teufels Ablaß dermaßen ausgeſtrichen, und mit rechter Farbe abgemalt,“ daß den Leuten die Augen aufgegangen ſeien. „Eben dieſer Mann iſt's, der uns das Evangelium in deutſchen Landen der erſte hat verkündigt.“

[3] Vergl. die Schilderung dieſer Vorgänge bei Kolde, Auguſtinercongreg. S. 369 flg. Maßvoll hatte Luther von der Wartburg aus inzwiſchen gemahnt, man möge doch bei den Gelübden unterſcheiden zwiſchen der falſchen Meinung, durchs Mönchthum gerecht zu werden und den

„Von gelübden vnterrichtung“ vom 24. Juni 1521 mit ihrer Aufforderung an alle Mönche, „ihr gleißneriſches Leben ſammt Kappen und Kogeln abzuwerfen und in ein recht chriſtliches Leben zu treten,“ blieb nicht ohne Erfolg. Johann Lonicerus überſendete das Buch an Güttel und bezeichnete ſich in der dem Titel beigeſchriebenen Widmung emphatiſch als „non amplius Augustinianus.“ Anfangs November 1521 legten 13 von den circa 40 damals im Kloſter befindlichen Mönchen die Kutte ab und verließen das Kloſter. War die Situation ſchon für den Wittenberger Prior trüb und wie ein Wirrſal, aus dem er keinen Ausweg wußte, ſo laſtete ſie doppelt ſchwer auf der Seele des Generalvicars, Wenceslaus Link, der doch unmöglich die Hände bei dieſen Vorgängen in den Schoß legen durfte, und in deſſen Herzen der ſtrenge Ordensmann mit dem von der evangeliſchen Bewegung mächtig erfaßten Chriſten einen ſchwierigen Kampf auszufechten hatte. Er berief das Capitel auf Epiphanias des nächſten Jahres eben an den Ort der Unruhen, nach Wittenberg zuſammen, theils um an Ort und Stelle Unterſuchung halten zu können, theils um den Rath der Wittenberger Gelehrten zur Hand zu haben. Zwar blieben viele Brüder aus, ſo daß wichtige Beſchlüſſe für ein zu Pfingſten in Grimma abzuhaltendes Capitel aufgeſpart bleiben mußten. Unſer Güttel befand ſich unter den Erſchienenen. Dieſe beſchloſſen nun über die brennende Frage, wie ſich das Kloſterleben und ſeine Gelübde mit Gottes Wort vereinigen ließen, eine Anzahl von Sätzen, die, wenn ſie auch in einigen Stücken noch als ein Compromiß angeſehen werden können, doch die vollſtändige Auflöſung der Congregation nothwendig nach ſich ziehen mußten. Zwar nicht das Kloſterleben ſelbſt, wohl aber alle „Mißbräuche“ deſſelben ſollten beſeitigt werden. Dazu rechneten ſie den Bettel, ſowie den Handel, der mit dem Meſſeleſen getrieben wurde. Der Austritt ſollte einem Jeden freiſtehen, dem das Ordensleben unzuträglich ſei, oder der in anderm Stande ſein Heil zu finden hoffe. Kein Neueintretender ſolle durch ein Gelübde gebunden werden. Wer ſich in ein evangeliſches Leben nicht ſchicken, ſondern nur Almoſen verzehren wolle, der ſolle in Güte ausgewieſen werden. Je nach ihren Gaben ſollten die im Kloſter verbleibenden

---

Himmel zu verdienen und dem an ſich harmloſen und unverwerflichen Entſchluſſe, das Mönchsleben mit ſeinen Entſagungen als Lebensberuf zu erwählen. Freilich ſei auch die letztere Auffaſſung der Gelübde nicht nachahmenswerth, während die erſtere entſchieden ſündlich ſei und gegen das 1. Gebot ſtreite, a. a. O. S. 368. Walch, XIX, Sp. 1797 flg., Theſe 54: „So Jemand will und kann, mag er wohl Gelübde und Orden behalten, und die Gottloſigkeit des Gelübdes allein ablegen.“

Brüder entweder ſtudiren und das Evangelium predigen, oder aber mit ihren Händen arbeiten. An dem weiteren Tragen des Ordenshabits nahmen ſie keinen Anſtoß, ſchloſſen ſich vielmehr der Erklärung Luthers an, der am 20. Dec. 1521 an Link geſchrieben hatte, er gedenke in ſeinem Kleide und in ſeiner Lebensweiſe nach wie vor zu bleiben. Güttel theilte dieſe wichtigen Beſchlüſſe alsbald brieflich ſowohl an Spalatin, wie an einen Nürnberger Freund mit.[1])

Auch was ſonſt an kirchlichen Reformen unter Carlſtadts Einfluß in letzter Zeit in Wittenberg vorgenommen war, ſtellte ſich bei dieſem Aufenthalte in der Stadt ſeinen Augen dar und verſetzte ihn in große innere Bewegung. Am 6. Januar hatte er einer großen Abendmahlsfeier beigewohnt, bei welcher die zahlreich verſammelte Gemeinde auf evangeliſche Weiſe sub utraque die Communion empfangen hatte.[2] „Es ſieht mich die Sache an — ſo ſchrieb er darüber — als wolle Gott große Gnade und hohen Ernſt uns ſämmtlichen anbieten. Gott gebe nach ſeinem göttlichen Willen herzlich.“

Seit den Wittenberger Beſchlüſſen war die Verwirrung in der Congregation nur um ſo größer geworden. Die bisherigen Bande der Ordnung und Subordination löſten ſich; Mönche traten aus und beſiegelten auch wohl ihren Bruch mit dem Mönchsthum durch ſchleunigen Eintritt in eheliches Leben. Schon im Januar 1522 meldete Carlſtadt: „Ein Auguſtiner iſt ein Schreiner geworden und hat eine Frau genommen. Mönche und Pfaffen laſſen ihre Platten verwachſen und nehmen Eheweiber.“[3] Einzelne Convente ſchritten mit Reformationen des Cultus — oft in ſtürmiſcher Weiſe — vor, andere bewahrten eine conſervativere Haltung. Die Einen jubelten den Wittenberger Beſchlüſſen zu und brachten ſie zur Ausführung, Andere mißbilligten ſie aufs höchſte und meinten, der Vicar Link habe die Abſetzung verdient.[4] Dieſer ſelbſt befand ſich in der übelſten Lage; er wollte den Orden gern zuſammenhalten und fühlte, wie prekär ſeine Stellung durch Vermittlungsverſuche wurde, bei denen er es ſchließlich mit beiden Parteien

---

[1] Fortgeſ. Samml. 1747, S. 169—171. Kapp, Kl. Nachleſe, II, 531—533 (vergl. Beilage II, Nr 7 u. 8). Kolde, S. 378 flg.

[2] Vergl. Jäger, Carlſtadt, S. 256 flg.

[3] „Sendbrief“ (5. Jan. 1522). Zeitſchr. f. hiſt. Theol. 1860, S. 502. Vergl. Jäger, S. 257.

[4] Vergl. die doch wohl ironiſch gemeinten Worte Luthers „sed quaeso, P. Vicarium brevi deponendum volumus, nolumus enim regnare hunc super nos, qui vult Evangelium docere, non articulos nostros,“ de Wette, II, 178.

verdarb. Er blieb in Sachſen, um den am meiſten aufgeregten Conventen nahe zu ſein; gegen Oſtern wandte er ſich nach Eisleben und blieb hier einige Zeit bei Güttel, folgte dann wohl auch der dringenden Einladung des inzwiſchen nach Wittenberg zurückgekehrten Luther.[1] Auch in dem von Güttel geleiteten Convente waren die Wittenberger Beſchlüſſe von einzelnen Gliedern praktiſch ausgeführt worden. Der Diakon des Kloſters trat aus, legte ſein Mönchshabit ab und nahm weltliche Kleidung an. Ende Januar wurde er von dem Sohne Herzog Georgs, Herzog Johann, als „ausgelaufener Mönch" aufgegriffen und nach Sangerhauſen in Haft gebracht. Johann machte von ſeinem Fange dem kirchlichen Oberen, Erzbiſchof Albrecht, Anzeige und fragte an, ob er ihn an dieſen ausliefern ſollte. Dieſer aber erwiderte ihm (zcw Hall vff Sanct Moritzburgk Dinſtags nach Purificationis Marie, d. i. 4. Febr. 1522), er ſolle ihn nur bei ſich in Haft behalten, denn das Regiment zu Nürnberg werde wohl nächſtens Schluß faſſen über alle ſolche Mönchsauslaufereien.[2]

Zu Pfingſten fand nun das Capitel in Grimma ſtatt. Unter den Wenigen,[3] die erſchienen waren, befand ſich auch Güttel, der gemeinſam mit dem der Reformation feindlich geſinnten Besler zum scrutator vocum und mit dieſem ſowie mit Melchior Myriſch und dem Magdeburger Prior zuſammen ins diffinitorium gewählt wurde.[4] Man ſuchte in den Beſchlüſſen möglichſt den auflöſenden Conſequenzen der Wittenberger Sätze zu wehren und die Vereinbarkeit des Mönchslebens mit der chriſtlichen Freiheit nachzuweiſen. Aber der Zuſammenbruch war nicht mehr aufzuhalten.

Link wurde aufs Neue zum Generalvicar erwählt. Er beauftragte Besler mit Güttel zuſammen ſich nach Eisleben zu begeben und dort zu bleiben, bis er ſelbſt nachkommen würde. Güttel war

[1] de Wette, II, 177, 181, 182. Luther ſchrieb ihm, er ſei ja während der Oſterfeſttage in Eisleben nicht nöthig, „satis enim praedicare potest per festa Dominus Doctor et Pater, Magister Caspar."

[2] Laut briefl. Mittheilung des († Dr. Seidemann vom 18. Aug. 1878. — Ein Beſchluß des Reichsregiments betreffs Beſtrafung der Prieſter, welche ſich verheirathet hatten, kam am 20. Januar 1522 zu ſtande; die „Mönchsauslauferei" wurde durch Reichstagsbeſchluß vom 13. Jan. 1523 unter Strafe geſtellt. S. Höfler, Adrian VI., S. 244, 283.

[3] Kaiſer Karl hatte den niederländiſchen Auguſtinern, Herzog Georg den in ſeinem Gebiete befindlichen den Beſuch verboten. Vergl. Kolde, S. 382.

[4] Ungenau die Angabe bei Kolde, S. 382. Besler ſagt: „ego una cum Mag. Gasparo Grietl . . . junctis nobis Mag. Melch. Myrisch et Priore Magdeb. simul electi fuimus diffinitores." Fortgeſ. Samml. 1732, S. 367. — Uebrigens hätte nach Besler die Zuſammenkunft in Grimma ſchon am 9. März ſtattgefunden; vergl. dagegen Kapp, II, 534, 535. Statt 9. März muß es 9. Juni heißen, auf welches Datum das Pfingſtfeſt im Jahre 1522 fiel.

inzwiſchen immer klarer und entſchiedener geworden und legte ſein Bekenntniß über das Mönchsleben in ſeiner zweiten großen Volksſchrift nieder, die er mit Datirung vom 23. Auguſt 1522 in Erfurt erſcheinen ließ: „Dialogus odder geſprechbuchleyn, wye Chriſtlich vnd Euāgeliſch zcu leben.“[1] Man muß bei dieſer Schrift vor Allem in Auge behalten, daß ihr Verfaſſer nicht nur Prior eines Auguſtinerconvents, ſondern auch Mitglied des die ganze Congregation leitenden Diffinitoriums iſt. Man darf wohl ſagen, daß Güttel in ihr ſeinen Abſagebrief dem Kloſterleben geſchrieben hat.

Der Dialog in dieſer Schrift wird außer von dem Meiſter und ſeinem Schüler auch noch von einem Dreſcher, d. i. einem Bettelmönche geführt. Letzterer repräſentirt den ordinären Mönch gewöhnlichen Schlages. Er nennt ſich ſelbſt einen „geiſtlichen Mann,“ aber auf die Frage der Laien, ob er in dem Sinne geiſtlich ſei, daß er mit Gottes Geiſt erfüllt ſei, kraft der Wiedergeburt, erwidert er verwundert: „Herr, ich verſtehe nicht polakiſch. Ihr müßt deutſch mit mir reden! Was ſagt Ihr viel von Geiſt, Geiſt? Das iſt lateiniſch!“ Er ſchildert ſeine „Geiſtlichkeit“ folgendermaßen: „Aus dem heiligen Bettelorden bin ich ein geiſtlicher Mann, habe etwa unzählig viel Käſe zuſammen gedroſchen. Wenn meine Väter gepredigt haben aus dem Exempelbuch,[2] unſere Freiheit verkündigt, großen Ablaß ausgerufen, und alſo für die lieben Seelichen[3] ihre Meſſe, ihr Singen und Klingen verkauft, alsdann habe ich oftmals gedroſchen, daß mir der Flegel auf dem Rücken mit Käſen iſt behangen, wie ein Jakobsbruder mit Muſcheln.“ Meiſter und Schüler ſetzen ihm darauf mit Bibelſprüchen gegen die Möncherei arg zu. „Der beſchorene Haufe, ſo lehren ſie ihn, hat gemeiniglich bisher den einigen feſten Glauben in Chriſtum laſſen ruhen, wenig, ſelten oder gar nicht davon gepredigt, ſich ſelbſt auch nicht auf dieſen Fels, der Chriſtus iſt, geſteuert und gebaut, ſondern mehr auf Kleider, Platten, Kappen, Singen u. ſ. w. Sie haben ſich laſſen nennen die heiligen Bettelorden und geiſtlichen Stände, die zwiſchen Gott und den Menſchen mitteln, daß Chriſti Hinfahrt

---

[1] S. Beilage I, Nr. IV.

[2] Gemeint iſt das weitverbreitete, von Surgant in ſeinem Manuale Curatorum als Hülfsmittel für Prediger empfohlene „Speculum exemplorum,“ ein Buch, welches auch nach Janſſens Zugeſtändniß manche abſchmackte Wundermärchen enthielt. Vergl. Geffcken, Bildercatechismus, S. 14. (Plitt, Gabriel Biel, S. 26.) Janſſen, I, S. 32. In Güttels Bibliothek findet ſich die Ausgabe „Hagenaw, per Henricum Gran 1507.“ Fol.

[3] Die Seelen der Verſtorbenen, nicht „Seligen“, wie Krumhaar, Graſſch. Mansfeld, S. 89 ſchreibt.

keine Noth iſt. Nun aber St. Paulus unter die Laien gekommen iſt, haben ſie dem Eſel die Löwenhaut abgezogen. Das Evangelium dringt jetzt mit Gewalt herfür, in jedem Bettelorden findet man jetzt Liebhaber der chriſtlichen Wahrheit — leider noch wenige. Sie fordern die andern kühnlich zum Streit heraus, die verkriechen ſich aber und wollen nicht Antwort geben. Die Biblia iſt aus dem Staube gerückt, zuvor ein verachtet Buch, wird jetzt Tag und Nacht umgetragen. Auf den Predigtſtühlen dringt das Wort gewaltig hervor, weckt Hunger evangeliſcher Wahrheit in den Herzen, das Volk kommt häufig zur Kirche. Nun will man in dem Bettelorden dem göttlichen Wort den Predigtſtuhl verbieten; den, der die Wahrheit ſagen will, verſchickt man;[1] ja man darf ſolch ſchädlichen Ketzer wohl in den Kerker werfen.[2] Fragt das arme hungrige Volk nun nach einem Prediger, ſo zeigt man ihm einen Beutelbeißer, einen Käſehabicht, der kommt mit dem Exempelbuch, bietet dem Volke Steine ſtatt Brot an.“ „Unſer Abt iſt Chriſtus, wir alle Brüder, eine geiſtliche Sammlung.“ Nachdem dann auch das verweltlichte Leben in den reichen Klöſtern und Stiftern geſchildert iſt, das Leben der geiſtlichen Herren, welche mehr ihre Zinsbücher und Reversbriefe als das Pſalmbuch zur Hand nähmen, die für den Bauer immer nur die Frage hätten: bringſt du Zins? bringſt du Geld? fröhnen auch heute die Bauern? wie ſteht's im Feld? — legen ſie dar, wie das Ceremonienweſen des Kloſterlebens Chriſtum bei Seite ſchiebe und dafür lehre, auf nichtige Aeußerlichkeiten, „auf Neigen, auf Ducken, auf lang Beten, auf Eier, Oel, Kappen, Schleier“ Gewicht zu legen. Endlich machen ſie dem „Dreſcher“ klar, daß er gut thue, ſeinen bisherigen Stand zu verlaſſen; er entſchließt ſich, fortan lieber mit Arbeit im Schweiß ſeines Angeſichts ſeinen Lebensunterhalt zu ſuchen: „will mich bei Bauerndreſchen drücken, — ob auch darüber brech mein Rücken.“

Es waltet alſo offenbar die Tendenz vor, den Austritt der Mönche zu rechtfertigen und ihren Uebertritt zu bürgerlichem oder bäuerlichem Gewerbe zu empfehlen. Aber — und das darf nicht überſehen werden — die Schrift enthält auch einen ſtarken Proteſt gegen das Treiben und unziemliche Gebahren vieler jener ausgelaufenen Mönche. Meiſter und Schüler warnen den „Dreſcher,“

---

[1] Vielleicht eine Beziehung auf Zwillings Verweiſung von Wittenberg nach Altenburg, Kolde, S. 381 flg.

[2] Johannes Mantel in Stuttgart? Vergl. Kolde a. a. O. Keim, ſchwäb. Reformationsgeſch. S. 26. Doch wurde dieſer wohl erſt 1523 gefangen gelegt.

nicht jene zum Vorbild zu nehmen, die man jetzt im Lande hie und da ſehen könne, die lauter Unfug trieben und ſich einbildeten, am Freitage Fleiſch eſſen ſei das Hauptkennzeichen eines Evangeliſchen. Mit der eindringlichen Schilderung eines wahrhaft evangeliſchen Lebens ſchließt daher würdig dieſe bedeutſame Schrift. — Wenige Tage nach Beendigung derſelben kam Güttel „zufälligerweiſe" — vermuthlich gelegentlich eines Beſuches in Erfurt, wo er ſein Buch drucken ließ — am 13. September nach Arnſtadt und wurde hier von der evangeliſch geſinnten Bürgerſchaft alsbald um etliche Predigten gebeten. Er willigte gern ein und hielt nach einander 7 Predigten auf dem Marktplatze. Die Bürger waren dabei „in großem Haufen gegenwärtig, evangeliſcher Wahrheit hungrig und ganz gierig." Er wurde gebeten, ſeine Predigten hernach drucken zu laſſen und dem Grafen von Schwarzburg zuzuſtellen. Mit einer Widmung an dieſen erſchienen ſie denn auch bald darauf (4. Oct.) unter dem Titel: „Schutzrede wider etzliche vngezemte freche Clamanten."[1] Jene 7 Predigten ſind hier in eine zuſammenhängende Abhandlung gebracht. Wir finden in ihnen eine entſchiedene principielle Losſage vom Kloſterleben: „Wenn Gott einen ſolchen feiernden (d. h. Gott in ſich wirken laſſenden, im Glauben ihm vereinten und ergebenen) Menſchen findet, ſo bedarf er nicht Mönch, Pfaff oder Nonne ſein; es ſei Mann, Weib, es ſei der Großen oder Kleinen, gilt bei Gott alles zugleich. Er iſt nicht ein Annehmer der Perſon." „Die tägliche Arbeit eines Armen, ja ein Schlag in der Scheune eines Dreſchers, eines Holzhauers, gilt ſo viel und mehr, denn alles Singen und Klingen, Beten und Faſten unter Biſchöfen, Pfaffen, Mönchen, Nonnen und Cartäuſern — denn alles, das nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde." Aus Gal. 3, 28 leitet er ab, „daß ſo mancherlei und vielerlei Orden, Regeln, Statuten, Bruderſchaften und angenommene eigene Werke dem wahren chriſtlichen Haufen ſind mehr ſchädlich denn zuträglich." Auch hier nimmt er die Gelegenheit wahr, auf eine Schrift Luthers empfehlend hinzuweiſen (Sermon von guten Werken 1520). Kräftig vertheidigt er die evangeliſche Lehre gegen das jüdiſch-geſetzliche Weſen des Katholicismus. „Frage ſich ein Jeglicher ſelbſt, ob nicht mehr Ehrerbietung, Lichtaufſtecken, zu Waſſer und Brot faſten St. Annae, Sebaſtiano, Rocho, Valentino, Barbarae, Apollonio ꝛc., denn Jeſu Chriſto ſelbſt geſchehen ſei." Nicht eine neu erfundene Lehre ſei es, die er predige, ſondern der „alte chriſtliche Glaube, den der Teufel der Chriſtenheit geſtohlen habe, weil die Thürmer (Wächter), Biſchöfe und Paſtoren geſchlafen haben und blinde,

[1] S. Beilage I Nr. V.

ſtumme Hunde geweſen ſind.“ Der evangeliſche Glaube hat das Marientheil erwählt, während die Katholiſchen es mit der geſchäftigen Martha halten.

Im October ſendete Güttel einen ſeiner Ordensbrüder, den „Schaffner“ Johann Heiſe, auch Joh. Gutter[1] genannt, in Kloſtergeſchäften zu den Auguſtinern in Erfurt und zu den Auguſtinerinnen in Kreuzburg.[2] Derſelbe kam am 27. Oct. in Langenſalza an und blieb dort als Gaſt bei dem Prior Joh. Oppenheym. Dieſer gehörte wie Güttel zu den evangeliſch geſinnten Auguſtinern; ſeine „martiniſchen“ Predigten hatten ſchon im Auguſt dem Rathe Anlaß gegeben, ihn bei Herzog Georg zu verklagen.[3] Auf ſeine Bitte predigte Heiſe dreimal in der Salzaer Auguſtinerkirche am 28. Oct., am 1. u. 2. Nov. und zwar in einer Weiſe, die ſo deutlich an Güttels Schriften erinnert, daß wir wohl nicht irre gehen, wenn wir ihn als von dieſen beeinflußt anſehen. Am 28. Oct. predigte er „unter andern martiniſchen Reizungen“: „Wenn ein Terminarius vor dein Thor kommt, das Almoſen zu bitten, gieb ihm nichts, ſondern thu ihm einen Flegel in die Hand und weiſe ihn in die Scheune zu dreſchen.“ (Vergl. oben S. 72.) Noch ſchärfer und aggreſſiver predigte er[4] am 1. November, man thue Gott und den Heiligen keine Ehre mit Gepränge, mit Glockenklang, Orgeln,[5] Pfeifen, viel Meſſehalten, mit langem Gebete. Alle unſre guten Werke wären vor Gott Sünde. Es ſei ohne Noth, große und ſchöne Kirchen bauen; es wäre genug, wenn

---

[1] Nach ſeinem Heimathsorte Großen Gottern bei Langenſalza; eine Zeit lang Prediger des Grafen Albrecht von Mansfeld. Schon 1520 hatte er auf Befehl Staupitz's einige Zeit in Salza gepredigt.

[2] Ueber dieſe vergl. Kolde, S. 307, 322. Hermann in Zeitſchr. des Vereins für thüring. Geſch., VIII, Jena 1871, S. 36, 37.

[3] Er hatte u. A. gepredigt: es wäre ebenſoviel, wenn man auch keinen Papſt hätte, denn er ſelbſt habe ebenſo den Schlüſſel zum Himmel wie der Papſt. (Vergl. Luthers Sermon v. Sacrament der Buße 1518.) „Er hat den Sommer hindurch von der Meſſe, Prieſtern und Sacramenten faſt wilde Materien gepredigt, und ſonderlich von dem Sacr. der Oelung wider chriſtliche Uebung ſich nicht wenig vermerken laſſen.“ (Vergl. Luthers Schrift de captiv. babyl.) Ein anderer Auguſtiner in Salza hatte geäußert, der Papſt ſei ein Dieb und Mörder, der das Sacrament den Chriſten geſtohlen habe, daß ſie es nicht unter beiden Geſtalten empfingen.

[4] Man darf dabei freilich nicht vergeſſen, daß wir den Inhalt ſeiner Predigten nur aus dem Referat feindſeliger Zuhörer und Ankläger kennen, die nur das ihnen Anſtößige hervorheben.

[5] Vergl. Luthers Aeußerung vom Jahre 1521, wo er „Orgel und mancherlei Geſang“ als „Reizung der Sinnen“ und „Kützelwerk“ rügt, Walch, XVIII, Sp. 1908. Ferner Kirchenpoſtille, Erl. Ausg. (1. Aufl.), X, S. 22, 23.

man allein ein Haus mit einem Dache hätte,[1] darinnen man ſich aufhielte, das Wort Gottes zu hören. Er frage nicht nach dem Papſte, und die Gebete, zu denen die Päpſte 20,000 Jahr u. dergl. Ablaß gegeben, ſeien nichts. Auch ſei es nichts mit dem langen Gebete und „Pröppeln“. Er habe es hievor nicht verſtanden, darum habe er geirrt; aber nun habe er die rechte Wahrheit erfahren, daß er wiſſe, daß man menſchliche Geſetze zu halten nicht ſchuldig ſei. Es ſei nichts mit dem Faſten, man thue Sünde damit; man möge eſſen, was man wolle, es ſei Tag oder Nacht.[2] Er ſagte ferner: „Es iſt heut Aller-Heiligen-Tag; es wäre gut, daß man keinen Heiligentag im ganzen Jahre, denn allein Sonntage feierte.“ (S. oben S. 65.)[3] „Hat ſonſt auch gemeinlich, was aus päpſtlicher Obrigkeit regirt wird, verächtlich dargegeben, daß man das, als menſchliches Geſetz, zu halten nicht verbunden ſein ſollte.“ Am 2. November verkündigte er, man ſollte die Heiligen mit Wallfahrten und andern Solennitäten nicht veneriren, auch menſchliche Einſetzung nicht halten, ſondern allein halten, was Gott ſelbſt geboten hat; alſo daß man alles, was durch die Heiligen eingeſetzt, geordnet, geboten und verboten, hinfürder nicht zu achten habe, und wer anders predige, dem ſollte das Volk nicht glauben, auch nicht zuhören, ſondern von ihm gehen. Ferner, das Sacrament des Altars wäre am Abendeſſen durch Chriſtum zum Abſchied („zur Letze“) hinterlaſſen als ein Zeichen von Gott. Wer daſſelbe nun in dieſem Sinne in zweien Geſtalten empfinge und glaubte, daß es ein ſolch Zeichen von Gott wäre, dem würden alle ſeine Sünden vergeben; dazu wäre das Sacrament ein gewiſſes Zeichen.[4] Das Amt der Meſſe ſei Niemandem verdienſtlich, denn allein dem, der es hielte, weil nämlich damit „gekaufſchlagt und Guldenmeſſe verkauft, und die Leute alſo betrogen würden.“ Zum Beweiſe hiefür las er Stellen aus einem Buche vor, das er mit ſich auf den Predigtſtuhl gebracht hatte.[5]

Entrüſtet über dieſe Predigten verklagten am 3. November

---

[1] Vergl. Luthers Sermon von guten Werken 1520: „wenn es gleich wäre unter einem Strohdache oder einem Säuſtall.“ Jenenſ. Ausg., I, Bl. 272[b].

[2] Vergl. Sermon v. d. guten Werken, Jen. Ausg. I, Bl. 275.

[3] Jenenſ. Ausg. I, 274: „Wollt Gott, daß in der Chriſtenheit kein Feiertag wäre, denn der Sonntag.“

[4] Die katholiſchen Berichterſtatter ſetzen hinzu: „er hielt das Sacrament alſo ſchlecht pro signo et non pro re sacra.“ Vergl. Luthers „Sermon vom Neuen Teſtament“ 1520.

[5] Wahrſcheinlich Luthers in voriger Anmerkung erwähnter Sermon.

Dechant und Capitel St. Stephans[1] und der Propſt zu St. Bonifacius[2] den kühnen Auguſtiner, ſowie den Prior, der dieſe Predigten zugelaſſen hatte, beim Amtmann Sittich von Berlepſch und den drei Räthen in Salza. Und als nun Heiſe tags darauf auf einem Karren ſeine Reiſe nach Erfurt zu Joh. Lang[3] fortſetzen wollte, boten Amtmann und Rath Reiter und Landsknechte nebſt Stadtknechten und Rathsdienern auf, fingen den davon fahrenden Mönch nebſt dem ihn begleitenden Laienbruder aus dem Salzaer Convente im Stadtfelde und brachten ſie als Gefangene aufs Schloß. Zunächſt beſchwerte ſich nun Prior Oppenheim bei Herzog Georg über dieſe Gewaltthätigkeit, indem er perſönlich in Naumburg den Fürſten deswegen anſprechen wollte; er wurde aber auf den Weg ſchriftlicher Supplication verwieſen. Er reichte dieſe am 7. November ein, wartete aber vergeblich auf Beſcheid. Nun wandte ſich Güttel gemeinſam mit dem Eisleber Convent an Graf Albrecht und bat um Verwendung für Heiſe. Dieſer der Reformation freundlich geſinnte Fürſt reclamirte den gefangenen Mönch zunächſt von den Salzaern, aber vergebens. Darauf ſchrieb er am 19. November an Herzog Georg; dieſer antwortete darauf am 24. November von Leipzig aus, der Convent zu Eisleben ſei ihm ſonderlich verdächtig, weil ihm aus dieſem nun ſchon zwei ausgelaufene Mönche zugekommen wären, die ihren Habit von ſich geworfen und ſich als Weltliche gehalten hätten. Er habe aber noch nicht befinden mögen, daß die Brüder im Convent zu Eisleben die brüderliche Liebe ſo hart gezwungen hätte, daß ſie die irrenden abtrünnigen Mönche wieder in ihr Kloſter genommen und mit gebührlicher Strafe auf den rechten Weg gebracht hätten; ſondern er fürchte, daß ſie dem unchriſtlichen Beſchluß, ſo zu Wittenberg im Capitel beſchloſſen, anhingen und den armen irrenden Menſchen ihren Willen verhängen würden, ſich in die Welt wieder zu begeben, ſo ſie doch anders gelobt und geſchworen hätten. Darum habe ihm das Verfahren des Amtmanns gegen Heiſe nicht mißfallen. Er habe die Sache an Albrecht von Mainz gemeldet, der werde ohne Zweifel als ein ordentlicher Richter, wie ſich in ſolchen Fällen gebühre, die Billigkeit wohl verfügen. Demnach blieb Heiſe einſtweilen weiter in Haft

---

[1] D. i. des Auguſtiner-Chorherrnſtifts, welches 1472 von Dorla nach Langenſalza verlegt worden war und die dortige Stephanskirche als Stiftskirche benutzte. Zeitſchr. d. Ver. für thür. Geſch. VIII, S. 121.

[2] Der Bonifaciuskirche war ſeit 1356 das Nonnenkloſter S. Mariae Magdalenae de poenitentia sec. regulam S. Augustini incorporirt. 1506 war praepositus monialium Joh. Muratoris. Vergl. ebendaſelbſt S. 121, 122. Registrum subsidii, Band X, Jena 1880, S. 104.

[3] Dieſer hatte ſchon im März 1522 das Kloſter verlaſſen.

auf dem Salzaer Schloſſe „mit zweien Mannen in einem Stüblein, mit Unkoſten und beſorglich bewacht.“ Erzbiſchof Albrecht aber ertheilte aus Nürnberg[1] am 3. December den Beſcheid, die 4 Bettelorden ſeien von eines jeglichen Ordinarius Jurisdiction durch den päpſtlichen Stuhl exempt. Darum müſſe er die zwei Mönche, „ob wir die ſchon hätten,“ ihrem oberſten Provincial überſchicken, was Georg nur thun möge. Wenn man ſie nach Erfurt an den Siegler Matthias Reinegk abliefern wollte, ſo würde ein Aufruhr daraus entſtehen. Denn er werde ja wiſſen, was für Faction und ungeſchickte Handlung durch Luther dort geſäet worden ſei.[2] Georg möge daher die Mönche ſelber eine Zeit lang noch in Gewahrſam behalten.

Der Herzog hätte gar zu gern auch den Prior Oppenheim gefangen nehmen laſſen und hatte Berlepſch demgemäß inſtruirt. Aber dieſer war auf der Hut und ließ ſich nicht außerhalb des Kloſters ſehen. Aber er predigte in ſeiner Kloſterkirche „alle Feiertage und hatte großen Zulauf.“ So baten Berlepſch und der Rath den Herzog (9. December), er möge das Predigen im Auguſtinerkloſter gänzlich „abſchaffen“; andernfalls wollten ſie wenigſtens den Bürgern bei Strafe den Beſuch der Predigten in dieſem Kloſter gänzlich unterſagen; die Leute hätten ja genug an den Predigten in beiden Pfarrkirchen und bei den Franziskanern. Was aus Heiſe weiter geworden iſt und wie und wann er wieder in Freiheit gekommen ſein mag, iſt uns unbekannt.[3]

Inzwiſchen ſchritt die Auflöſung der Congregation ſchnell vorwärts. Link, der am 27. Jan. 1523 nach Altenburg als evangel. Prediger überſiedelte, legte am 22. Febr. ſein Generalvicariat nieder und ſendete das Amtsſiegel an den Senior der Diffinitoren, Melchior Myriſch. Kurz darauf wurde bekannt, daß er ehelich geworden ſei. Das war das Zeichen zum Austritt aus den Klöſtern für alle „Martinianer“ unter den Auguſtinern. Der Eisleber Convent löſte ſich vollſtändig auf, noch ehe Links Rücktritt officiell bekannt ge-

---

[1] Daſelſt war am 5. Nov. der Reichstag eröffnet. Vergl. v. Höfler, Adrian VI, 1880, S. 268.

[2] Man denke an das Erfurter „Pfaffenſtürmen“ im April, Juni und Juli 1521, nach Luthers Durchreiſe zum Wormſer Reichstage, ſowie daran, daß Luther noch vor wenigen Wochen (20.—22. Oct.) in Erfurt geweſen war, um in der leidenſchaftlich erregten Bevölkerung beſänftigend und ordnend zu wirken. Köſtlin, I, 439, 552 flg., 560. Janſſen, II, 161, 162, 204 flg.

[3] Vergl. Sächſ. Kirch.- u. Schulbl. 1879, Sp. 360—369 und briefl. Mittheilungen Dr. Seidemanns an den Verfaſſer. Vielleicht iſt Joh. Heiſe identiſch mit dem Prediger dieſes Namens in Hergisdorf in der Graſſch. Manſf., deſſen Krumhaar S. 206 Erwähnung thut.

worden war. Bereits am 2. Febr. 1523 wurde die Auflöſung perfect. Eine von dieſem Tage datirte Urkunde beſtimmt, daß der Küſter der Kloſterkirche fortan das Schulmeiſteramt an den Kindern der Neuſtadt übernehmen ſollte. „Die Conventualen, nachdem ſie zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, haben ſich vom Papſtthum abgeſondert und das Kloſter verlaſſen, und hat einer unter ihnen zum Gedächtniß dieſe Rythmos in ſeiner Zelle aufgeſchrieben, wie dieſelben noch allda zu finden:

„Da ich ſaß in meiner Zelle,
Martinus Luther an mir that ein groß Gefälle,
Wider mich er that ſchreiben,
Daß ich nicht vermocht in der Zelle zu bleiben.“[1]

Güttel blieb in Eisleben, ja wohl auch im Kloſtergebäude, und predigte weiter in St. Annen. An dem Capitel, das alsbald nach Links Amtsniederlegung in Grimma abgehalten wurde, ſcheint er ſich noch als Mitglied des Diffinitoriums betheiligt zu haben. Es blieb reſultatlos, da nur wenige Convente Vertreter entſendet hatten. An den nachfolgenden Zuſammenkünften, die nun Parteiverſammlungen der katholiſch geſinnten Ordensbrüder wurden, nahm er nicht mehr theil.[2] Er hatte aufgehört Auguſtiner zu ſein, wie auch die deutſche Congregation zerſprengt war. Als Abſchluß dieſer denkwürdigen Periode ſeines Lebens, der 9 Jahre im Auguſtinerorden, ſtehen die Faſtenpredigten[3] da, welche er jetzt (1523) in Eisleben hielt und ebenſo, wie die vor 5 Jahren gehaltenen im Druck erſcheinen ließ. Sie zeigen die innere Entwicklung, die er durchgemacht; ſie bekunden, wie vollſtändig er jetzt auf allen Punkten mit der Vergangenheit gebrochen hatte.

Wie ein Abrechnen mit ſeinem eignen früheren Leben klingt es, wenn er predigt: „Die Menſchenlehren haben uns geweiſet und verführet: Lauf gen Rom, gen Jeruſalem, gen Ach, gen St. Wolfgang, St. Jacob — Gott erbarm ſich der verführlichen Wallfahrt!“ (Vgl. oben S. 38 flg.)[4] Ueber die Theologie, die er auf der Univerſität erlernt und im Predigtamt wie auch noch anfangs im Kloſter getrieben hatte, bricht er den Stab, indem er ſagt: „Denn je ge-

---

[1] Krumhaar, Neuſtadt Eisleben, S. 14, 15.
[2] Vergl. Kolde, S. 391 flg.
[3] Beilage I, Nr. VI.
[4] Bl. C ij[b]. In ſeiner „Schutzrede“ 1522 heißt es von dem Volke, das Gottes Wort als Speiſe der Seelen gebrauche und Gott im Herzen habe: „ſolch Volk darf nicht gen Rom, zu St. Jacob hin und wieder laufen. Iſt alles nichts, ja umſonſt und Sünde dazu, wo dieſe drei guten Werke (nämlich die von den 3 erſten Geboten erforderten) nicht vorhanden.“

wißlich wahr, man hat auf den hohen Schulen, man hat in Klöſtern, auf den Predigtſtühlen Moſen, die Propheten, die Pſalmen, alſo auch das ganze Evangelium wohl laſſen ſchlafen, daheim laſſen unter den Bänken liegen, und mit lautern Menſchenfündlein, mit Lehren der Thomiſten, Scotiſten, Summiſten und Partiſten iſt umgangen, die haben den blinden ſchädlichen Gaſt der Chriſtenheit, den Ariſtotelem, eingeflochten, daß warlich Wenige bisher geweſen, die Chriſtum gekennet haben.“ [1] Mit Schmerzen gedenkt er der 4 Jahre ſeines Predigtamtes in Brüx (ſ. oben S. 44) und fordert dafür jetzt laut und kräftig die Communion nach Chriſti Einſetzung unter beiderlei Geſtalt. Zuerſt zwar wirft er nur die Frage auf, „ob nicht billiger unter beiderlei Geſtalt des Brots und Weines, wie Gott eingeſetzt hat, denn allein unter der Geſtalt des Brots, wie die Menſchen verändert haben, dies allerhöchſte Teſtament zu begehren, zu geben und zu empfangen ſeie?“ Aber dann wird ſeine Stimme lauter und kühner: „Wir ſollen öffentlich bekennen, daß chriſtlicher und evangeliſcher iſt, dies unſer Teſtament, wie es Chriſtus eingeſetzt hat und verordnet, unter beiderlei Geſtalt, denn unter einerlei Geſtalt zu geben und zu empfangen. Mir aber, dieweil ich alle meine Predigt bisher zu Ehre, Lob und Preis, Saft und Kraft göttlicher Wahrheit, auch zu Schmach und Hohn der verführlichen Menſchenlehre geſtellt habe, ſo will mir mit nichten geziemen, allhie ſtill zu ſchweigen und vorüber zu traben an der göttlichen Inſtitution.“ [2] Er klagt bitter über den ſündhaften Handel, den man mit dem Meßopfer getrieben, „daß nach gemeinem Brauche eine Meſſe für einen Zwölfer oder drei Kreuzer, das doch Judas nicht gethan, verkauft und angenommen werde.“ [3] Er ſtreitet wider die Ablaßbriefe, indem er erklärt, die 5. Bitte im Vaterunſer ſei allein der rechte Ablaßbrief. Er predigt gegen die Ohrenbeichte wie gegen die prieſterliche Prärogative, Sünden zu erlaſſen: jeder Chriſt, auch der Laie, könne ſeines Bruders Beichtvater ſein. [4] Und wieder bezeugt er ſeinen innigen Anſchluß an Luther: nicht nur, daß er abermals eine Schrift deſſelben (Sermon von Betrachtung des heil. Leidens Chriſti) empfiehlt und eine andere Schrift deſſelben (Kurze Form, die 10 Gebote zu betrachten) in freier Reproduction

---

[1] Bl. g iij[b].

[2] Bl. q. Bl. c. Bl. q ij.

[3] Vergl. Luthers Klage über den „ſchändlichen Pfennig“, der in dem beſtehenden Meßweſen regiere; „alſo muß der Glaube, gleich wie Chriſtus, verkauft werden von ſeinem Juda, d. i. von dem Geiz und Gelddurſt.“ Sermon v. d. neuen Teſt. Jenenſ. Ausg. I, 317[b].

[4] Bl. piiij[b]; Predigten von Reminiſc. und Oculi. Vergl. Luthers Sermon vom Sacrament der Buße 1518. Jenenſ. Ausg., I, Bl. 66.

in ſeine Predigten hineinverwebt,[1] ſondern es ſind auch die Hauptgedanken Lutherſcher Lehre, denen wir überall begegnen. So Luthers Lehre vom Geſetz: „Geſetz mehret und offenbaret die Sünden, erweckt nur Haß und Widerwillen gegen ſich. Es bleibt nichts anders, denn Erſchreckniß und Bekenntniß der Sünde, ſtopft Aller Mund, zeiget an, daß alle Welt Gott ſchuldig ſei. Der Glaube aber macht luſtig zu einer geiſtlichen Erfüllung des Geſetzes.“[2] So Luthers Lehre vom Sonntage:[3] „Der Sonntag iſt bei uns Chriſten allein von wegen der Schwachen, Baufälligen aufgerichtet, und bei uns Chriſten darum verblieben, die Schafe Chriſti daran zu berichten . . . ſonſt bedürften wir des Feiertags ganz und gar nicht; denn es ſollen alle Tage Feiertage ſein, d. i. man ſoll an keinem Tage nimmermehr ſündigen. Der Menſch ſoll ſich allzeit laſſen ledig, frei und gelaſſen finden, wie der Thon in der Hand des Töpfers.“[4] Gottes Wort preiſt er wieder mit aller Freudigkeit als „unſre Waffe, unſre Sonne, unſern Schutz.“

Höchſt bemerkenswerth aber iſt, daß auch durch dieſe Schrift wie durch ſein „ſelig neu Jahr“ ſich ein noch immer nicht ermüdetes Vertrauen auf den Primas Deutſchlands, Albrecht von Mainz, hindurchzieht, daß dieſer ſich der Sache des Evangeliums annehmen werde. Nicht nur, daß Güttel dieſe Predigten ihm widmet[5] und auch am Schluß des Predigtbandes ſich nochmals an ihn mit der Bitte wendet, da vom Papſte her auf kein Concilium zu hoffen ſei, ſo möge doch Albrecht als Primas Germaniae eine National-Synode ausſchreiben und auf dieſer den Laienkelch reſtituiren laſſen; ſondern auch inmitten einer Predigt über die rechte Abendmahlsfeier wendet er ſich an dieſen Oberhirten und erklärt: „ich wills . . vor Gott und den Menſchen unſerm oberſten Paſtor und Primaten in deutſcher Nation, meinem gnäd. Herren angezeigt und um ein chriſtlich evangeliſch Einſehen ganz demüthiglich und unterthänigſten Fleißes gebeten haben. Denn öffentlich am Tage, was Schadens und Jammers die Verachtung und Veränderung göttliches

---

[1] Bl. r ij[b]. K iiij.

[2] Bl. D iiij. Vergl. Luthers Comm. zum Galaterbr. 1519.

[3] Vergl. 1522 in der „Schutzrede“: „Wenn der Menſch Gott rechtſchaffen hat in ſeinem Herzen, . . ſo wird der Sabbat geheiliget. Ein ſolcher Menſch feiert alsdann recht, nicht allein leiblich zu hören die Speiſe der Seelen des göttl. Worts, ſondern er feiert, d. i. ganz u. gar iſt er ledig, iſt reſignirt u. gelaſſen, fragt weder nach Glück noch Unglück, läßt Gott mit ihm ſchaffen nach ſeinem göttl. Willen, läßt ihn Meiſter ſein, bleibt er Schüler.“

[4] Bl. F iij[b]. Vergl. Luthers Sermon von guten Werken 1520, Jenenſ. Ausg. I, Bl. 274[b].

[5] S. Beilage II, Nr. 11.

Worts gebracht hat.“[1] Und in der Widmung ruft er ihm betreffs eines Conciles in deutſchen Landen zu: „Danach verlangen, flehen, ſchreien und bitten alle Schafe Chriſti!“

III.

Die Berufung nach Zwickau 1523.[2]

Was für eines Anſehens ſich der nunmehrige Exprior des St Annenkloſters in den Kreiſen der Evangeliſchen durch den guten Ruf ſeiner Predigtgaben wie durch die Beliebtheit ſeiner bisher veröffentlichten Volksſchriften zu erfreuen hatte, das wurde jetzt offenbar. Aus derſelben Stadt, in welcher er vor Jahren als Meßprieſter gewirkt hatte, erging im Frühling der ehrenvolle Ruf an ihn, daß er ihnen mit ſeiner Predigt helfen ſollte, die Durchführung des Reformationswerkes in ihren Mauern zu befördern. Der Ruf war für ihn um ſo erfreulicher, als man ihn damit zur Fortſetzung deſſen aufforderte, was im Jahre vorher durch keines Geringeren, als Luthers perſönliches Wirken an dieſem Orte begonnen war. Die Sache des Evangeliums hatte in Zwickau mit *ganz beſonderen Schwierigkeiten* zu kämpfen, da hier nicht nur die vorzüglich von den Franziskanern repräſentirte altgläubige Partei, ſondern auch der namentlich unter den kleinen Leuten noch immer beträchtliche Anhang Münzers hemmend und verwirrend einer ruhigen und friedlichen Entwicklung der kirchlichen Neugeſtaltung entgegenſtand. Wohl hatte die evangeliſche Partei ſeit Pfingſten 1521 in Nicolaus Hausmann einen trefflichen Führer erhalten, dem wiederum in Wolfgang Zeuner und Johann Zeidler zwei gute Gehülfen zur Seite ſtanden. Aber doch empfand der evangeliſch geſinnte Rath wie auch Hausmann ſelbſt das Bedürfniß, die Beihülfe von Autoritäten der evangeliſchen Sache für den Fortgang des Reformationswerkes ſich zu erbitten. Auf die Einladung des Rathes war Luther ſelbſt am 28. April 1522 in Zwickau erſchienen, hatte vor gewaltiger[3] Menſchenmenge mehrmals gepredigt und

[1] Bl. q ij. Vergl. auch Melanchthons Schreiben an Albrecht im Jahre 1527. Corp. Ref. I, 874 flg., 878.

[2] Vergl. Herzog, Chronik, II, 193 flg. Schmidt, Nic. Hausmann, S. 23 flg. Müller, Paul Lindenau 1880, S. 12 flg. Beilage II, Nr. 11[a]–13. — Seckendorf iſt durch falſches Datum des Zeunerſchen Briefes, Beilage II, 12[b] (28. Mai 1522 ſtatt 26. Juli 1523) verleitet worden, Güttels Zwickauer Wirkſamkeit ins Jahr 1522 zu ſetzen; derſelbe Irrthum findet ſich auch bei Krumhaar, Grafſch. Mansfeld, S. 68.

[3] Ich möchte vermuthen, daß die „XXV. tauſend“ Zuhörer in dem Berichte Michael v. d. Straßens bei Cyprian, Urkunden, II, 265, während

ſowohl zur Befeſtigung evangeliſcher Geſinnung wie zur Beſchwichtigung unruhiger und ungeſtümer Geiſter erheblich beigetragen. Jetzt, im Frühling 1523, baten der Rath und der Paſtor vereint Caſpar Güttel, zu einem Predigtcyclus zu ihnen herüber zu kommen. Er folgte ihrem Ruf, und ſicherlich mit großer Freude. Erhielt er doch Gelegenheit, nun grade an einer Stelle, an der er früher dem Papſtthume gedient hatte, von der evangeliſchen Wahrheit Zeugniß abzulegen. Anfangs Juni erſchien er in Zwickau und begann ſeine Predigtthätigkeit unter großer Theilnahme der Bevölkerung. Er fand das Zwickauiſche Volk „ganz hungrig und groß gierig“ und daher „bewies es ſich gegen dem allerheiligſten Worte Gottes häufig.“ Schon am 12. Juni meldete der Bürgermeiſter Hermann Mühlpfort nach Wittenberg, Güttel predigt jetzt bei ihnen das Evangelium ſäuberlich und „revocire“, was er ihnen früher „eingeweckt“ habe.[1] Er bat, Luther hievon in Kenntniß zu ſetzen von dem er wußte, wie erfreulich ihm dieſe Nachricht ſowohl um Güttels wie um der Zwickauer willen ſein mußte. Zeuner aber, der Prediger an der Katharinenkirche, gab mit Freuden dem Staunen der Zwickauer darüber Ausdruck, daß durch Gottes Gnade mit dieſem Manne eine ſo vollſtändige Umwandlung vorgegangen ſei: einſt hatten ſie ihn als eifrigen Anhänger der ſcholaſtiſch-thomiſtiſchen Lehrweiſe gekannt; jetzt predigte er Gottes Wort ſchlicht und rein, mit gründlichem Eindringen in das Schriftwort. „Wir wiſſen nicht, ob er mehr verlernt oder mehr zugelernt hat.“ Zeuner berichtet von einem wohlbetagten katholiſchem Prieſter, den dieſe Predigten nach Zwickau gelockt und ſo gefeſſelt hatten, daß er nicht vor Schluß dieſes Predigtcyclus die Stadt wieder hatte verlaſſen wollen. Mit vielen Thränen hatte dieſer darüber gejammert, daß er in ſeinem langen Leben bisher noch nie eine ſolche Verkündigung des Wortes Gottes vernommen hätte, und den Entſchluß gefaßt, ſein Amt niederzulegen und fortan in Zwickau ſeinen Wohnſitz zu nehmen, damit er evangeliſche Predigt bis an ſein Lebensende hören könnte. Und wieder hören wir Mühlpfort verſichern, daß der „hochgelehrte Doctor Güttel gewißlich viel chriſtliche Predigt gethan habe, wie er ſie ſein Tag nicht gehört hätte.“ „Gott gebe“ — fügt er hinzu — „zu Beſſerung der Seelen und der Nächſtenliebe, daß wir uns durch Gnade alſo thun richten.“

Es war von Bedeutung, daß Güttel durch ſeine Predigt wie

---

andere Nachrichten nur von 14,000 Menſchen wiſſen, nur aus einem Leſefehler (xxv ſtatt xjv) herrühren.

[1] Beilage II, Nr. 11[a]. So glaube ich die ſehr unleſerlichen Worte in Mühlpforts Brief richtig zu entziffern.

durch ſein perſönliches Verhalten ſeine völlige Uebereinſtimmung mit den evangeliſchen Predigern der Stadt an den Tag legte. Ein alter Handwerker mußte ihm widerwillig das Zeugniß geben, daß er ja „mit dieſen in ein Horn blaſe.“ Er blieb ſeit jenen Tagen mit Hausmann freundſchaftlich verbunden. Es war ſicherlich eine Frucht ſeiner Thätigkeit, daß grade jetzt die Reformation des Cultus in manchen Stücken vorwärts ſchritt. So wurde an Mariä Heimſuchung (2. Juli) zum erſten Male die in der Abendandacht des Completorium für die Zeit von Trinitatis bis Advent übliche marianiſche Antiphonie „Salve Regina, mater misericordiae“[1] beſeitigt und an Stelle derſelben ein ſchriftgemäßer Geſang geſetzt. Ebenſo wurde jetzt der „Circuitus exulum“ (scil. animarum), die Elenden-Seelen-Proceſſion — die auf dem Lande noch vielfach gebräuchliche Proceſſion zum Kirchhofe (am Allerſeelenabend[2]), bei welcher die Gräber geſchmückt und Lichter auf denſelben angezündet werden — abgeſchafft und eine vom Paſtor zu haltende Predigt an deren Stelle geſetzt. Da das Volk zu den evangeliſchen Predigten ſo zahlreich ſich einfand, ſo beſchloß man, die Zahl der Predigten durch Einrichtung häufigerer Wochengottesdienſte zu vermehren. Zu dieſen brachte Güttel den Prediger Zeuner in Vorſchlag.

Seine Zwickauer Predigten gab Güttel theils ſofort, theils bald nach ſeiner Heimkehr in Druck, ſo daß wir noch im ſtande ſind, dieſe ſeine kurze, aber ſo erfolgreiche Wirkſamkeit im Einzelnen zu überſchauen. Nicht nur veröffentlichte er einen kurzen „Auszug“ aus ſeinen Predigten in zwei kurzen Sermonen über den Spruch „Selig ſind, die Gottes Wort hören und bewahren“ (Luc. 11, 28) — und über das Evangelium von Petri Fiſchzug (Luc. 5);[3] ſondern er gab auch die am 5. Juli gehaltene Predigt — wie es ſcheint

---

[1] In Nürnberg ſchaffte man das Salve Regina zu Pfingſten 1524 ab, v. Soden, Beiträge S. 180. Vergl. die Verſuche, welche evangeliſcherſeits gemacht wurden, dies Salve zu verbeſſern: Riederer III, 313. Kapp, Kl. Nachl., II, 622 flg. und ebenſo im Straßburger Meßbuch 1524 bei S. Calvary, Mittheilungen aus dem Antiquariat, I, S. 64 flg., ferner Carlſtadts Klage über den „ketzeriſchen Geſang“ Salve Regina, 1523 bei Jäger, S. 339 und Luthers über die „große Gotteslästerung“ in dieſem Geſange. Erl. Ausg., 1. Aufl., XV, 450.

[2] Dieſelbe ſcheint in Zwickau zur Sommerszeit gehalten worden zu ſein. Laut Herzog, Chronik, II, S. 171, war ſie zum erſten Male im Jahre 1510 am Sonntag Vocem Jucunditatis (d. i. Rogate) gehalten worden, das wäre im Jahre 1523 am 10. Mai geweſen. Da aber ihre Abſchaffung als ein novum erſt am 26. Juli berichtet wird, ſo ſcheint ſie hernach auf ſpätere Zeit verlegt worden zu ſein.

[3] Beilage I, Nr. VIII.

ſeine Abſchiedspredigt — in Druck.[1] Auch in dem Sermon: „weß ſich der Chriſtenmenſch hab am todtbette zu halten“[2] haben wir aller Wahrſcheinlichkeit nach eine jener Zwickauer Predigten Güttels vor uns. Jener „Auszug“ iſt ein Preis des Wortes Gottes, das „lange unter der Bank gelegen,“ aber nun durch Gottes Gnade wieder hervorgeholt ſei; freilich dem „gottloſen Haufen“ iſt es aufs höchſte zuwider, denn bei ihnen muß es wirken als „ein Syrup und ſtarke Purgation, deren ihr zärtlicher Gott, der Bauch, ungewohnt iſt.“ Mit kurzen und kräftigen Strichen ſchildert er den gottloſen und ſeelenverderblichen Gottesdienſt der römiſchen Kirche. In ſeiner Abſchiedspredigt wendet er ſich mit ſcharfen Worten gegen die, welche dem Evangelium mit dem Zweifel und Einwande gegenüberſtehen, ob es denn auch wahr ſei, was in ihm geſchrieben ſei. Derlei Einwände wären auch früher ſchon aus der Mitte des gemeinen, einfältigen, bäuriſchen Volkes heraus zu hören geweſen, und hätten da eben in der Einfalt der Leute ihren Grund gehabt. Jetzt redeten ſo die Bauern, die da gern wollten gnädige Herren heißen. Es redeten aber auch ſo die „großen Haufe“: „die hören nun, daß das Evangelium verbietet, den Nächſten zu ſchinden und zu ſchätzen mit Hofedienſt und mit aller Plage zu beſchweren; es zeigt ihnen ihre hoffährtigen, neidiſchen, geizigen, unkeuſchen und gottesläſterlichen Herzen. Darum wollen ſolche klugen Junker Zweifel ſetzen, ob es das rechte Evangelium ſei; dieweil es doch durch Menſchen geſchrieben, ſo hätten ſie auch als Menſchen mögen irren. Das ſind Läſterer der göttlichen Majeſtät, antichriſtiſche Botſchafter.“ Er verſichert die Gemeinde, daß es keine neue Lehre ſei, die er predige: „Von der Himmelfahrt an bisher iſt in der chriſtlichen Gemeinde kein anderes Evangelium geweſen, denn eben das, das wir jetzt haben. Auch die alten durch Gott erleuchteten Väter haben kein Evangelium, denn das unſrige gehabt.“ Und ſo preiſt er zum Abſchied den Glauben, den das Evangelium weiſet, als den einzigen Weg zum Himmel. Aber dieſer Glaube kommt nicht aus dem Licht der Vernunft. „Wo der Geiſt Gottes nicht mit dem Glauben als mit einem höheren Lichte erleuchtet, und dies Licht die Vernunft regiert, ſo mag ſie nimmer ohne Irrthum ſein. Denn ſie iſt zu gering, in göttlichen Dingen zu handeln.“ Vor allen Dingen müſſe daher der Menſch Gott um einen „richtigen fürſtlichen Geiſt“[3] bitten.

---

[1] Ebendaſelbſt Nr. VII.

[2] Ebendaſelbſt Nr. X.

[3] Vergl. Vulgata Pſalm 50 [51] v. 14: „spiritu principali conforta me.“

Beſonderes Intereſſe hat aber für uns jener Sermon, „weß ſich der Chriſtenmenſch habe am Todbette zu halten.“ Denn in ihm kommt Güttel u. A. auch darauf zu ſprechen, wie es mit den Stiftungen von Seelmeſſen fortan zu halten ſein ſollte; inwieweit es ſittlich ſtatthaft ſei, an dieſen einſt ſo wichtig geachteten, jetzt aber ſo anſtößig erſcheinenden Stiftungen zu rühren und alſo von dem letzten Willen der Stifter abzuweichen. Man denke nur an die überaus zahlreichen Stiftungen von „Seelgeräthen“, von denen uns die Chroniken aus den Jahrhunderten vor der Reformation Kunde geben.[1] Man denke aber auch ſpeciell daran, daß Güttel ſelbſt einſt ein bedeutendes Legat eben jenem Altar exulum animarum übergeben hatte (ſ. oben S. 47). Er wirft alſo hier, nachdem er aufs ſchärfſte gegen Seelmeſſen und Vigilien Proteſt erhoben hat, die Frage auf, „ob ſich auch Jemand möchte intromittiren und den letzten Willen der Stifter brechen?“ Und er antwortet: „So durch Menſchenlehre die vor uns (die Voreltern) lange Zeit verführt ſind geweſen, das Ihre haben an Holz, Stein, Singen, Klingen — als vermeinten Gottesdienſt — gewendet und den Ihren, Kindern, Freunden, Eltern, andern Dürftigen entfremdet, dieweil ſolches Chriſtus härtiglich ſtraft, und öffentlich iſt wider den Willen und das Geſetz Gottes, ſoll man frei drein greifen, dermaßen mit handeln, daß die Meinung der Stifter allenthalben werde vollzogen. Ihre Meinung aber ſoll anders nicht geweſen ſein, denn dem Geſetz Gottes gleichförmig. Was nun der Stifter aus Unverſtand und Verführung hat geſtrauchelt und wider das Geſetz Gottes gehandelt, ſollen diejenigen, welchen das iſt befohlen, als Biſchof, Pfarrer, die hinterlaſſene Freundſchaft, und ob ſolches Alles durch die verſäumt würde, die weltliche Ueberhand (Obrigkeit) drein greifen und ſolch Teſtament dem göttlichen Geſetz nach verordnen und vollziehen.“ — Allerdings eine nicht unbedenkliche Weiſe, nach der norma juris divini menſchliche Teſtamente zu interpretiren! — Bis in die fünfte Woche währte die Predigtthätigkeit Güttels in Zwickau. Der Rath beſchloß in ſeiner Sitzung vom 1. Juli, ihm durch ein Geſchenk von 20 Gl. den Dank für ſeine Arbeit zu bezeugen. Als er nach dem 5. Juli wieder heimzog, ſtellte ihm der Rath das für die Heimreiſe erforderliche Fuhrwerk. Am 15. Juli war er wieder in Eisleben, von wo aus er die Pferde des Raths an den in Wittenberg damals lebenden Zwickauer Stephan Roth ſendete und durch Vermittlung deſſelben ſie durch zuverläſſige Boten an den Rath zurückſenden ließ.

---

[1] Vergl. Herzog, Chronik, II, S. 67, 68 und die dort angeführte Literatur.

Wir finden Güttel ſeit dieſer Zeit mit Zwickau und den dortigen Freunden in regem brieflichen Verkehre. Auch hatte er dort einen Drucker für ſeine Schriften gefunden, Georg Gaſtel, der die Schönſpergerſche Officin[1] leitete. Als dieſe 1527 an Gabriel Kantz überging, behielt er noch eine Zeit lang Zwickau als Druckort ſeiner Schriften bei. — Mit Freuden und Befriedigung konnte er auf die anſtrengenden Wochen ſeiner Zwickauer Amtsthätigkeit zurückblicken; es war geſegnete Arbeit geweſen.[2]

IV.

Der Eccleſiaſtes zu Eisleben. 1523—1542.

Mit dieſem anſpruchsloſen Titel benannte ſich der ehemalige Auguſtinerprior ſeit ſeiner Heimkehr nach Eisleben. Ein Eccleſiaſtes, ein Prediger des Worts und eben damit ein Diener der chriſtl. Gemeinde zu ſein, das war fortan ſeines Lebens Aufgabe. Und faſt 20 Jahre lang hat er nun noch in dieſer Weiſe der Stadt Eisleben dienen können. Sein äußerlicher Lebensgang iſt in dieſem letzten Abſchnitt ſeines Lebens außerordentlich einfach. Bald ſiedelte er von der Kirche in der Neuſtadt an die St. Andreaskirche,[3] die Hauptkirche der Altſtadt, über. Die Angaben älterer Berichterſtatter ſchwanken zwiſchen dem Jahre 1523 und 1525. Letzteres Jahr ſcheint mir das wahrſcheinlichere zu ſein. Denn das Patronatsrecht über dieſe Kirche lag in den Händen des Biſchofs von Halberſtadt; wir wiſſen aber, daß Erzbiſchof Albrecht als Adminiſtrator von Halberſtadt dies ſein Recht über die Andreaskirche „aus Furcht und in der Aufruhr," alſo in den Unruhen des Bauernkrieges, auf Zeit ſeines Lebens an die Grafen von Mansfeld abgetreten hatte.[4]

[1] Am 6. Mai 1523 hatte der Augsburger Hans Schönſperger die erſte Buchdruckerei in Zwickau eingerichtet, an welcher er ſeinen Schwiegerſohn Georg Gaſtel als Factor anſtellte. Herzog, Chronik, II, 200.

[2] Im Jahre darauf erſchien auch der ehemalige Vicar der Auguſtiner, Wenc. Link, von dem benachbarten Altenburg aus in Zwickau und predigte ihnen Gottes Wort, vergl. Fortg. Samml. 1732, S. 518. Weigel-Kuczyński, thesaurus libellorum Nr. 1277, 1278.

[3] Ueber die Baugeſchichte dieſer Kirche vergl. Größler in Harzzeitſchrift, XII, 1879, S. 27–45. — Die Urkunden der Kirche von 1276—1518 in Harzzeitſchr., III, 1870, S. 543—549. Im Jahre 1514 war „Magiſter Martinus Schmedichen, berurter pfarkirchen Sand Andres itziger Pfarrer;" an dem Altare Corporis Christi fungirten 1518 Johann Klopfleiss und Peter Hoffemann. Von 1533—38 war der Convertit Witzel „parochus", Epist. Wicelii 1537 Bl. Mm. 4[b].

[4] de Wette V, 476. Bei Krumhaar S. 264 heißt es, Graf Albrecht habe 1542 bei einem Streit um das Patronatsrecht an der Andreaskirche

Zwiſchen dieſen, welche theils evangeliſch, theils der Reformation feindlich geſinnt waren, wurde das Beſetzungsrecht in der Weiſe ausgeglichen, daß die katholiſchen Grafen (Hoier) für das Pfarramt und den Meßcultus an den Vormittagen, die evangeliſchen dagegen (Albrecht) für evangeliſches Predigtamt an den Nachmittagen Sorge trugen, daß alſo, wie Luther ſagt, „die Pfarre papiſtiſch und der Prediger evangeliſch geweſt.“ Auf Grund dieſes Compromiſſes wurde Güttel Nachmittagsprediger an St. Andreas, alſo wahrſcheinlich im Frühjahr 1525; möglichenfalls ſtand dieſe ſeine Berufung in die Altſtadt mit Luthers Aufenthalt in Eisleben im Frühling 1525 in Zuſammhang.[1] In dieſer äußerlich ſehr beſcheidenen Stellung blieb er jedenfalls bis zum Jahre 1538; denn bis dahin ſind wir darüber unterrichtet, daß der Vormittagsgottesdienſt noch von katholiſchen Prieſtern verwaltet wurde. Ob auf Georg Witzel, der 1538 aus Eisleben ſchied, noch wieder ein katholiſcher Geiſtlicher berufen wurde, oder ob nun Güttel mit ſeiner Predigt in die Hauptgottesdienſte einziehen durfte, darüber fehlt es meines Wiſſens an beſtimmter Nachricht. Doch ſcheint mir Letzteres das Wahrſcheinlichſte.[2] Luther bezeichnete ihn im Jahre 1541 als „Pfarrherrn und Superattendenten,“[3] doch war er Letzteres nur dem factiſchen Anſehen, nicht formell dem Titel und der Einſetzung nach. Eine Superintendenturordnung für die Grafſchaft kam erſt ſeit 1546 zur Ausführung.[4] Güttels

---

ſich darauf berufen, daß er „ſeit länger als 20 (?) Jahren den Predigtſtuhl zu St. Andreas beſetzt habe.“ Dieſe Angabe ſpräche allerdings dafür, daß Güttel ſchon früher in die Altſtadt berufen worden wäre.

[1] Vergl. Agricola S. 49. Güttel ſagt über ſeine neue Stellung nur: „Nachdem ich nun zu Eisleben nach der verführlichen Pfafferei u. Möncherei bin von männiglich, inſonderheit dem Ehrſamen Rath und ganzer Gemeinde vociret, ordentlich erfordert und berufen zu dem Predigtamt . .“ Schöpffer, II, S. 50.

[2] Jedenfalls erfolgte die völlige Beſeitigung des katholiſchen Cultus an dieſer Kirche nach dem Tode des Grafen Hoier 1540, vergl. Krumhaar, S. 207. Witzel ſelbſt ſcheint ſchon aus Rückſicht auf die übermächtige evangel. Bewegung in der Stadt den Meßkultus beſchränkt und ſich hauptſächlich auf's Predigen gelegt zu haben. Er ſchreibt 1536: „Sectae duces proram ac puppim in concionis necessitate collocant... Per cathedram reducentur oves ad caulam ecclesiae e Sectarum spelaeis, non per Thysiasterium.“ Es helfe jetzt nichts murmura reddere oder missulas votivas colligere, ſondern allein tractare verbum Dei. Epistol. Bl. riij.

[3] Jenenſ. Ausg. VII, Bl. 444.

[4] Es ſei geſtattet, hier gelegentlich einen Fehler zu corrigiren, der mit ſeltener Beharrlichkeit in unſerer biographiſchen Literatur von Einem zum Andern fortgepflanzt wird. Man kann nämlich bei den verſchiedenſten Schriftſtellern die überraſchende Nachricht leſen, daß Georg Major im Jahre 1536 Superintendent in Eisleben geweſen ſei. Die Nachricht

Stellung war nur die auf ſein Anſehen und ſein Alter begründete eines Seniors der evangeliſchen Geiſtlichen der Stadt und der Grafſchaft. Als ſolchem fiel ihm im Jahre 1533 die Einweihungspredigt zu, durch welche der neue gemeinſchaftliche Gottesacker der Andreas-, Nicolai-, Petri- und Annengemeinde geweiht und eröffnet wurde.[1] Ebenſo erſchien er als der geeignete Mann, um 1536 eine erſte Kirchenordnung für die Grafſchaft zu entwerfen; dieſelbe ſcheint jedoch nur handſchriftlich verbreitet geweſen zu ſein. Luther prüfte und approbirte ſie bei ſeinem letzten Aufenthalte in Eisleben.[2] (1554 erhielt die Grafſchaft durch Erasm. Sarcerius eine Viſitations- und 1560 durch Hieronymus Mencel eine Conſiſtorialordnung.) Eine alte Nachricht redet auch von einer Kirchenviſitation, die durch Güttel und Coelius abgehalten worden ſei, nennt aber dabei das Jahr 1543, in welchem Güttel nicht mehr am Leben war, ſo daß wir dieſe Nachricht als unzuverläſſig bezeichnen müſſen.

Ueber die Mauern der Stadt ſcheint er ſelten hinausgekommen zu ſein; bei keiner der Theologenverſammlungen, Religionsgeſpräche

---

ſcheint aus Adami Vitae theolog. p. 223 zu ſtammen. So wird ſie weiter colportirt von Uhſe, Leben der berühmt. Kirchenlehrer 1710, S. 271; Gottfried Arnold, Kirchen- und Ketzerhiſtorie, XVI, 27, § 2; Jöchers Gelehrten-Lexicon s. v.; Bretſchneider in Corp. Ref. X, 383, mit der Variante, daß ſein Eisleber Aufenthalt in die Jahre 1535—36 geſetzt, und er nur als Paſtor in dieſer Stadt bezeichnet wird, ebenſo Real-Encycl.[2] IX, 156; Döllinger, Reformationszeit, II, 162, hat wieder den Superintendenten und das Jahr 1536; ebenſo Voigt, Briefwechſel der berühmt. Gelehrten 1841, S. 425, und ebenſo Preger, Flacius, I, 356. Hoffmann in der Geſch. der Stadt Magdeburg, II, 96, läßt ihn nur als Prediger in gedachtem Jahre nach Eisleben ziehen. Bemerkenswerth iſt, daß ſchon Bieck in ſeinem „dreifachen Interim" 1721, S. 145, dieſe mythiſche Superintendentur ausmerzte und Major von Magdeburg nach Wittenberg überſiedeln ließ; Bieck war ja Geiſtlicher in Eisleben und kannte die Geſchichte ſeiner Stadt. Natürlich weiß auch Krumhaar in ſeiner „Grafſchaft Mansfeld" nichts von Majors Superintendentur vom Jahre 1536. Man darf aber wohl geſpannt darauf ſein, wie lange noch ein ſolcher Irrthum ſich von Buch zu Buch weiter vererben werde.

[1] Der über die Einweihung Bericht erſtattende Stein befindet ſich noch in dem verdeckten Gange des alten Gottesackers. Irrig ſagt Krumhaar, Geſch. d. Gr. Mansf., S. 189: „befand ſich ehemals." Auch der Text der Inſchrift, den er mittheilt, iſt fehlerhaft. Correcter, wenngleich auch nicht ganz genau, findet ſich derſelbe bei Schöpffer, II, S. 28, 29. — Viele ſtädtiſche Behörden haben in der Reformationszeit die Vereinigung und Verlegung der Kirchhöfe vor die Stadtthore durchgeſetzt; ſo Ulm 1527, vergl. Baumann, Quellen zur Geſch. des Bauernkrieges S. 132; ſo Leipzig 1536, vergl. Gretſchel, kirchl. Zuſtände Leipzigs S. 148 und 235. Als Witzel von dieſer Neuerung in Leipzig hörte, ſchrieb er entſetzt: „Videtur esse imitatio Lutherismi." Epist. Bl. piij[b].

[2] Schöpffer, II, S. 30.

u. dergl. wird ſein Name genannt. Still und gleichmäßig floß ſein Leben im Dienſte an ſeiner Gemeinde dahin. In welchem Geiſte er aber ſeines Amtes wartete, davon zeugen die mancherlei Druckſchriften, die aus ſeiner Amtsthätigkeit hervorgingen.

Gleich nach ſeiner Rückkehr von Zwickau hielt er in Eisleben eine Predigt, in welcher er von der evangeliſchen Auffaſſung des geiſtlichen Amtes, ſeiner Pflichten und ſeiner Bedeutung, Rechenſchaft gab. Es iſt die erſte, in welcher er ſich Eccleſiaſtes zu Eisleben nennt. Dieſe am 24. Auguſt 1523 gehaltene Predigt „von apoſtoliſchem Amt und Eigenſchaft der Biſchöfe, Pfarrherrn und Prädicanten“[1] iſt ſowohl in formeller wie in materieller Beziehung von Intereſſe. Formell wegen ihrer klaren und überſichtlichen Dispoſition, während im Allgemeinen die Predigten der Reformationszeit auf Strenge und Geſchloſſenheit der Form außerordentlich wenig Gewicht legen. Materiell wegen des Bekenntniſſes, das er in ihr über die Auffaſſung des Amtes ablegt, das er jetzt als evangeliſcher Prädicant zu führen entſchloſſen iſt. Anknüpfend an Pauli Lehre vom Predigtamt, 2. Kor. 3 und 1. Kor. 4, ſtellt er den Satz auf, das Amt des N. Teſtamentes beſtehe darin, daß die Geiſtlichen ſeien „Prediger, Boten, Amtleute von Gott mit ſeiner Botſchaft durch Chriſtum zu den Menſchen abgefertiget.“ Demgemäß entwickelt er 4 „Condiciones oder Eigenſchaften“ eines rechtſchaffenen Geiſtlichen: 1) daß er das Wort Gottes rein und lauter ohne Menſchenlehre predige. 2) Daß er mit nichts Anderem, denn mit dem Worte Gottes, als mit dem ihm anvertrauten Centner, wuchern ſolle. 3) Daß er ſtets im Anſchauen und Gegenwärtigkeit Gottes predige, nicht aber auf die Menſchen ſehe, ob es denen auch gefallen werde.[2] 4) Daß er ſtets predige „als durch Macht und Gegenwart Chriſti,“ d. h. getroſt auf ſeinen Namen es wagen möge, ob auch der Teufel u. ſ. w. dawider zürne. Verfolgung, ſo ſchließt er, wird zwar eines ſolchen Predigers Lohn ſein, aber Gott iſt ſtärker, denn der Teufel. Solch ein Diener Gottes war St. Bartholomäus — es iſt ja eine St. Bartholomäus-Predigt —, „den wir nicht anbeten ſollen, aber Gott bitten ſollen um ſolchen Geiſt und Glauben, wie er gehabt hat.“

Bemerkenswerth für Güttels Sinnesart iſt, daß er ebenſo wenig wie Luther ſeinen Austritt aus dem Kloſterleben ſchleunigſt zum Eintritt in den Eheſtand benutzt hatte. Wohl aber predigte er wie

---

[1] S. Beilage 1, Nr. IX.

[2] Hierbei erklärt er u. A. auch den Spruch, daß Chriſtus gekommen ſei, das Schwert zu bringen (Matth. 10, 34). Daß dem alſo ſei, das liege nicht in Chriſto, auch nicht in der Natur des Evangeliums, ſondern allein in dem fleiſchlichen Sinn des natürlichen Menſchen begründet.

Luther von dieſem Stande als einem gottgefälligen und ſchilderte in einer Predigt vom Jahre 1524, anlehnend an das Evangelium von der Hochzeit zu Kana, den ehelichen Stand „nach ſeiner Ankunft, Würde, Stütze und Fährlichkeit.“[1] Die Grundlage zu dieſer ſeiner Predigt bildete Luthers Sermon vom ehelichen Leben, 1522, aus welchem er auch ein längeres Citat einflicht.[2] Es hat für uns auch Intereſſe, daß er im Eingange dieſer Predigt gelegentlich der Textworte „Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen“ ſehr entſchieden mit ſeinem früheren Marien- und Annencultus Abrechnung hält. Man könne aus Chriſti Worten lernen, daß kein Vorzug des Geblüts oder angeborene Freundſchaft ein ſonderlich Anſehen vor Gott habe. Daher ſeien die im Irrthum, welche mit den nächſten Verwandten Chriſti, mit St. Anna oder Joſeph, ihre Sachen der Menſchheit nach ausrichten wollen, anſtatt zu Gott allein zu laufen und einzig durch Chriſtum ihre Sachen anzuſtellen, wie der verführliche Gebrauch bisher nur zu den Heiligen und nicht zu dem Heiligmacher, zu den Knechten und nicht zu dem Herrn, zu den Schülern und nicht zu dem Meiſter um teufliſchen Geizes willen geweſen ſei.[3]

Erſt ſechs Jahre nach ſeinem Austritt aus dem Kloſter entſchloß er ſich noch als ein 58jähriger Mann zum Heirathen. Mit großer Offenheit hat er die Gründe dargelegt, die ihn zu dieſem Schritte getrieben haben. Zuvörderſt drängte die evangeliſche Gemeinde ſelbſt dazu; ſie ſah eine Art von Bekenntnißact ihres Geiſtlichen darin. Er machte die Erfahrung, daß häufig ihm ins Angeſicht, noch mehr aber hinter ſeinem Rücken geredet wurde, „wenn es ſich wirklich dermaßen verhielte, wie er vom Eheſtande predige, dann ſollte je der Prediger auch ſelber ehelich werden.“ Man mißtrauete dem Geiſtlichen, der dem Eheſtande ſich entzog, als halte er ſich noch eine Hinterthür offen. Dazu kam weiter, daß ſeine ehemaligen Leipziger Bekannten ihm die Nachrede machten: „Ei, ich kenne den Schalk zu Eisleben alſo; er weiß wohl, daß es nicht göttlich noch ſelig iſt, daß Mönche, Pfaffen und Nonnen ſollen ehelich werden. Denn er gewißlich ſonſt lange auch hätte ein Weib genommen.“ Endlich aber trat ihm immer wieder das Wort des alten Teſtamentes, daß es dem Menſchen nicht gut ſei, allein zu ſein, und der Spruch Pauli melius est nubere quam uri vor die Seele, ſo daß er endlich den Entſchluß faßte, „mit Gottes Rath und Hülfe ſeinen

---

[1] S. Beilage I, Nr. XI.

[2] Bl. B ^{b}. Vergl. v. Strampff, Luther über die Ehe, S. 30.

[3] Vergl. G. L. Schmidt in Zeitſchrift für prakt. Theol., II (1880), S. 23.

Widerwärtigen zu Leipzig mit der That zu antworten" und ihnen zu beweiſen, „daß der Eheſtand ihm unverboten und erlaubt ſei." Am 1. Juli 1529 vertraute er ſich mit einer Wittwe von 30 Jahren, die ihm keine andere Mitgift ins Haus brachte, als „ein löblich Gerücht mit zweien Kindern, die ich von Herzen gern will helfen ernähren." Voller Freuden ſchrieb er kurze Zeit darauf an Stephan Roth, der ihm ſeinen Glückwunſch geſendet hatte: „dieweil ich denn mit Gott angehoben, und mir mein Eheweib wunderlich von Gott angezeigt, wird ſolches Alles (der Segen, den die Freunde ihm gewünſcht), ob Gott will, nicht außen bleiben. Ich kann Gott nimmermehr verdanken, bin auch mein Leben lang ſo ſicher und muthig in meinem Gewiſſen nie geweſen, und will ob Gott, wenn der liebe Gott will, dieweil ich in einem Stand Gott gefällig, heint oder morgen deſto williger und fröhlicher ſterben." [1]

Die eigenthümlichen Verhältniſſe der Andreaskirche, jenes Nebeneinander einer „papiſtiſchen Pfarre und eines evangeliſchen Predigers," brachten es mit ſich, daß er ſich den Kampf gegen römiſche Lehre und Praxis ganz beſonders mußte angelegen ſein laſſen. Er wählte diejenigen Feiertage der katholiſchen Kirche, an welchen ihre ſchriftwidrige Lehre öffentlich im Cultus beſonders hervortritt, mit Vorliebe zu Warnungen und Belehrungen ſeiner Gemeinde aus. So beſitzen wir von ihm noch eine Predigt vom Fronleichnamsfeſt (1527) und eine vom Tage Mariä Heimſuchung (1528): beides Streitpredigten gegen Rom. In erſterer [2] ſucht er an dem Text Joh. 6, 55—58 zuvörderſt nachzuweiſen, daß der Papſt denſelben ganz verkehrter Weiſe auf das Sacrament des Altars bezogen habe; derſelbe reime ſich gar nicht auf das Fronleichnamsfeſt, denn er handle allein von dem *Glauben*, nicht von dem ſacramentlichen Eſſen. Der Sinn jener Worte Chriſt ſei: wer da *glaube*, daß das Fleiſch und Blut Chriſti für ihn dargegeben ſei, der eſſe und trinke im Geiſte ohne Unterlaß. [3] Dann wendet er ſich in dem Haupttheile der Predigt gegen die *Fronleichnamsproceſſionen*.

---

[1] Beil. II, Nr. 23. 24.

[2] S. Beil. I, Nr. XII.

[3] Er giebt die Erklärung des Textes zum guten Theil *wörtlich* aus Luthers Predigt in der Kirchenpoſtille, Erl. Ausg. (1. Aufl.), XV, 338. Es ſei hierbei bemerkt, daß er überhaupt in ſeinen Schriften Lutherſche Gedanken und Worte in ſolcher Weiſe verwerthet und in ſeine eignen Ausführungen einzuflechten weiß, daß man ihn nach modernen Begriffen mehr als einmal des Plagiats beſchuldigen würde; denn nur ſelten läßt er dabei erkennen, wo er eigne und wo er Lutherſche Worte darbietet. — Daß Joh. 6 nicht vom Abendmahl, ſondern vom Glauben an Chriſtum handle, lehrte Luther ſchon in der Schrift de captiv babyl. Opp. var. argum. V, S. 19, 22.

Das Umhertragen iſt völlig ohne Grund der Schrift, ſo lehrt er; denn nicht zum Umhertragen, ſondern zum Eſſen und Trinken iſt das Sacrament eingeſetzt. Nun höre er freilich den Einwand, die Alten, die das Feſt ſo geordnet, ſeien doch auch nicht Narren geweſen, und ſie thäten es in guter Meinung. Aber der Herr ſpricht: ich will Gehorſam, nicht Opfer. Er redet dann weiter von „5 verdammlichen Töchtern," welche die „widerchriſtliche Mutter," die Proceſſion geboren habe. Die erſte ſei, daß man Chriſti Gebot, ſeinen Tod zu verkündigen, ſo oft man mit ſeinem Leibe und Blute umginge, hintanſetze. Schon in der Meſſe der römiſchen Kirche ſei jedesmal dieſes Unrecht anzutreffen, da man in dieſer grade die Einſetzungworte heimlich ſpreche; ebenſo ſei nun aber auch bei der Proceſſion heute[1] alles Singen des Prieſters für den großen Haufen völlig verloren; es könne es ja Niemand verſtehen. Außerdem predige man auch nur gar wenig von dem Kern der Abendmahlsfeier, Jeſu Arbeit, Tod und Auferſtehung in der katholiſchen Kirche. Man finde dazu keine Zeit vor Mette, Prim, Terz, Sext und Non. Auch am Gründonnerstag pflege man die Predigt zu unterlaſſen wegen der Menge jungen Volkes, das zu ſpeiſen ſei, als wenn es durchaus nur an dieſem einen Tage geſchehen könnte. Es ſei gewiß, daß unter den Tauſenden, welche die Proceſſion mitmachten, auch nicht Einer ſei, der dabei an Chriſti Tod denke. Die zweite üble Folge iſt, daß man über ſolchem vermeinten Gottesdienſt den rechten Gottesdienſt und die gewiſſen guten Werke, den Dienſt an den Hungrigen, Durſtigen u. ſ. w. vergißt. Zum dritten: Man werde kein Feſt im ganzen Jahre anzeigen können, das mehr Laſter und ſchwere Sünde mit ſich bringe, als dieſer heutige Umgang. Man bedenke, wie ſo wenige unter allen Pfaffen, Mönchen und faſt allem Volke auf dieſen Tag je befunden ſind, die nicht voll und thöricht geweſen; wie man ſich mit Flaſchen und Kandeln hat getragen, was für Leichtfertigkeit und Hoffart die Cleriſei mit ihren ſilbernen Götzen und Meßgewändern, die Handwerker mit ihrem Kerzentragen u. dergl. an den Tag gelegt. Als eine vierte üble Frucht ſolcher Feſtfeier nennt er die „Bruderſchaften": „die hat man alſo fleißig gehalten mit Freſſen und Saufen, unnützem Geldverthun, Plärren, Schreien, unnützem Geſchwätz; dadurch die göttliche, himmliſche, alleredelſte Bruderſchaft, die Gemeinſchaft aller Heiligen, iſt untergegangen und zerriſſen, in welcher wir alleſammt durch Chriſtum unſern Herrn zuvor längſt Brüder und Schweſtern

[2] Man darf daraus freilich nicht ſchließen, daß in Eisleben noch im Jahre 1527 dieſe Proceſſion gehalten worden wäre, dazu war die katholiſche Gemeinde ſchon numeriſch zu ſchwach.

ſind."[1] Zum fünften giebt man vor, daß der Papſt ſolch Feſt am Gründonnerstag nicht mit ſeiner gebührlichen Weiſe feiern können, darum habe er es auf den heutigen Tag gelegt und verſchoben. Aber „es iſt dem Papſte gar nicht an der gebührlichen Ehre Gottes gelegen, ſondern iſt ihm nur um ſeine römiſche Kirche zu thun. Es iſt eigentlich anders nicht aufgenommen, denn nur der päpſtlichen Meſſe halben, dieſelbe damit zu beſtätigen."

Nachdem er ſo in dem Haupttheile ſeiner Predigt polemiſirt hat, ſchließt er, „damit ſie doch nicht vergeblich heute zuſammengekommen ſeien," mit einem ganz kurzen Unterricht, wozu Chriſtus das Abendmahl eingeſetzt habe, nämlich zur Vergebung der Sünde. Wer dieſer gewiß geworden ſei, der werde auch ſeine chriſtliche Bruderſchaft beweiſen. „Davon denn Doctor Martin reichlich hat geſchrieben; da mag man ſolches Alles vollauf finden."

In dem Vorwort, welches er dieſer Predigt voranſchickt, erklärt er ſich darüber, warum er dieſelbe in den Druck gegeben habe. Seine Worte ſind ſowohl für ſeine Stellung wie für die Eisleber Verhältniſſe von Intereſſe. „Dieweil mich denn," ſo ſagt er u. A., „das allerheiligſte göttliche Wort, deß ich je Gott ewiglich zu danken pflichtig, hat dermaßen an- und eingenommen, daß ich aller Menſchen Schrift, Wort und Werk anders nicht achte, denn wie Spreu und Staub, . . . derhalben ſo habe ich mich Jahr und Tag mit allen meinen Predigten . . deß beſchloſſen, das göttliche Wort rein und lauter den Schäflein Chriſti . . vorzutragen, unangeſehen menſchliche Ungunſt, Zorn und Widerwillen, die Spreu und Unkraut ins Feuer verworfen, daraus ich nicht wenig Unluſt, Scheltwort, auch Schmach meines chriſtlichen Namen . . hab auf mich geladen; daran mir denn gar nichts gelegen, und ſpreche mit S. Paulo Gal. 1: Wenn ich den Menſchen noch gefällig wäre, ſo wäre ich Chriſti Knecht nicht. Und ſind alſo meine Predigten faſt etliche Jahre her als aufrühriſch, falſch, ketzeriſch von dem Haufen, deß Gott ihr Bauch iſt, geſcholten und ausgeſchrieen. . . Ich habe mich des Lichts nicht geſcheut, die Summe meiner Predigt in ein Büchlein verfaßt, welches *Quadrageſimal* wird genannt (ſ. oben S. 79), laſſen drucken und im Jahr 1523 dem hochwürdigſten, durchlauchtigſten Kurfürſt zu Magdeburg und Mainz, Erzbiſchof, Primaten in Germanien, meinem gnädigſten Herrn, unterworfen und aufs demüthigſte gebeten S. Ch. Gn., ob etwas darinnen nicht rein und lauter aufs göttliche Wort gegründet, mir anzuzeigen; *iſt aber Gottlob verblieben*, und berufe mich noch jetzt und allezeit

[1] Vergl. hiezu Luthers Ausführungen in Jenenſ. Ausg., I, Bl. 211 flg.

auf daſſelbige mein Schreiben. Alſo auch jetzt, dieweil ſichs hat zugetroffen, daß auf den Tag des heil. Wahrleichnams allhier zu Eisleben Jahrmarkt geweſt,[1] und die ganze Woche viel fremden Volks das göttliche Wort (und ſonderlich auf genannten Tag) in großem Haufen gehöret, ſind mancherlei Reden von derſelben Predigt geſchehen, und haben ihrer Viele ſolcher Predigt Abſchrift begehrt, guter Meinung, wie die Bienen Honigs; und wiederum auch der gottloſe Haufe, wie der Spinne Nahrung, ihres Gifts von einiger Blume göttlichen Worts ausgeſogen und ihr Gift heimlich allhie zu Eisleben und anderswo ausgegoſſen, guter Hoffnung, wo ich mich zu der Predigt würde bekennen, wollten ſie ihr Müthlein reichlich an mir kühlen.[2] Bin ich alſo beiden Parteien zu Willen geweſt, dieſen Sermon, der nicht mein, ſondern Gottes iſt, in die Federn und nachmals in den Druck abgefertiget. Denn ich je ſo lange Zeit allhier zu Eisleben, und wo ich bin hingefordert, nicht in Winkeln oder heimlich, ſondern öffentlich gepredigt und geſchrieben, vor Freunden und Feinden . . . an das Licht getreten; und nicht bis auf dieſe Stunde Niemands weder ſchriftlich noch mündlich hat je widerſprochen." Er bittet, es möge doch ein Gegner frei hervor auf den Plan treten. „Ich will aber" — ſo ſagt er zum Schluſſe — „zum erſten hiemit proteſtirt und öffentlich angeſagt haben, daß meine Meinung gar nicht iſt, als wollte ich mit dieſer Predigt etwas Neues auf den Plan bringen, oder dieſen heutigen Mißbrauch der Erſte ſein zu reformiren, dieweil es zuvor alles durch Gottes Gnade Gelahrte, und ſonderlich Dr. Martin Luther, reichlich tradirt und gehandelt."

Die andre Predigt[3] richtet ſich gegen den Mariencultus und die mit ihm zuſammenhängenden Mißbräuche. Sie iſt wieder auch formell beachtenswerth durch die Klarheit ihrer Dispoſition. Er will gegen die Gotteslästerungen reden, welche mit der Verehrung der Jungfrau Maria verbunden ſeien. Dazu weiſt er 1) nach, was das Feſtevangelium über die rechte Verehrung Marias lehre; handelt dann 2) von den Gotteslästerungen, die in den Geſängen und Reſponſorien des Feſtes Mariä Heimſuchung zu finden ſeien, 3) von der Geſchichte dieſes Feſtes; endlich legt er 4) auch Zeugniß ab gegen den betrüglichen Ablaß, der vom Papſtthum ausgegangen

---

[1] Das war der auf den Sonntag nach Viti fallende Markt; dieſer Sonntag war im Jahre 1527 der Trinitatis-Sonntag. Solch ein Markt währte alſo die ganze Woche hindurch. Vergl. über die Eisleber Jahrmärkte Spangenberg, Mansfelder Chronik, Bl. 407 [b]. Krumhaar, Grafſch. Mansfeld, S. 13.

[2] Vergl. auch den Brief vom 25. Juli 1527 in Beilage II, Nr. 16.

[3] Beilage I, Nr. XIII.

ſei. (Dieſer 4. Theil iſt freilich nur loſe mit dem Uebrigen verknüpft.[1]) Betreffs der Auslegung des Textes Luc. 1, 39—56 macht er ſich die Sache leicht durch Verweiſung auf Luthers Erklärung.[2] Der Text ſei von Luther ſo ſchön ausgelegt, „derhalben gar nicht von Nöthen, hie zu ſtehen und Waſſer vergeblich in die Elbe tragen.“ Maria zeige deutlich, wie ſie geehrt ſein wolle, indem ſie alles Lob von ſich werfe und es dahin trage und dem wiedergebe, von dem ſie ſolches Alles empfangen habe. „Aber die Heuchler und unnützen Schwätzer im Papſtthum ſind nicht weit davon, daß ſie einen Abgott aus ihr machen.“ Höchſt wirkſam iſt im 2. Theile ſeine Polemik gegen das Reſponſorium des Feſtes, in welchem ſie fälſchlich angelogen werde, daß ſie unſer Leben, unſre Süßigkeit, unſre Hoffnung ſei, daß wir zu ihr ſchrieen, daß ſie unſere Fürſprecherin ſei.[3] Das Gottesläſterliche ſolcher Marienverehrung weiſt er Satz für Satz durch recht geſchickte Gegenüberſtellung von Bibelſtellen nach, in denen eben dieſe Maria beigelegten Prädicamente von Gott oder von Chriſto gebraucht werden. Ferner greift er das Lied Ave maris stella, und Marias Bezeichnung als Morgenſtern an; ſo heiße Chriſtus in der Schrift, und wer ſie alſo nenne, der ſtelle ſie damit über Chriſtum. Als gottesläſterlich hebt er auch die Verſe hervor: Et precamur in hoc festo — sis solamen omni moesto — fuga mortem — confer sortem — nobis in coeli patria. — Betreffs der Geſchichte des Feſtes erinnert er mit Recht daran, daß es neueren Datums und erſt durch die Päpſte Urban VI. und Bonifacius IX. im Jahre 1389 eingeführt worden ſei.[4] Er wehrt ſich hier zugleich gegen die Beſchuldigung, daß die Evangeliſchen die lieben Heiligen unehrten und einen neuen Glauben predigten. Umgekehrt könne er aus genauer Kenntniß des katholiſchen Haufens verſichern, daß ihnen an der Ehre Gottes gar nicht viel gelegen ſei. Die Predigt gegen den Heiligencultus mit ſeinen Mißbräuchen „thut ihnen (den Pfaffen und Mönchen) Schaden in der Küche und Keller; das können ſie nicht leiden, da liegt's gar an!“ Es verhalte ſich mit dieſen Heiligenverehrern grade ſo, wie einſt in Epheſus mit den Vertheidigern des Dianencultus. — In dem Schlußabſchnitt

---

[1] Man bedenke jedoch, daß grade an den Mariencultus ſich vielerlei Ablaß anknüpfte.

[2] Er meint damit wohl nicht die kurze Textauslegung in Luthers Kirchenpoſtille, ſondern die ausführliche Schrift über das Magnificat vom Jahre 1521.

[3] Es ſind die Worte des Salve Regina: „Vita, dulcedo et spes nostra, salve. Ad te clamamus . . Eia ergo, advocata nostra etc.“

[4] Vergl. Auguſti, Denkwürdigkeiten aus der chriſtlichen Archäologie. Band III, S. 90.

hält er dem römiſchen Ablaß, von dem die Gegner übrigens jetzt ſehr ſtill geworden wären, den „himmliſchen Ablaßbrief“ entgegen, den Chriſtus jedem Gläubigen in ſeinem Worte ausgeſtellt habe.[1]

Hatte er ſeine Gemeinde ernſtlich und eifrig vor den Irrlehren und Mißbräuchen der römiſchen Kirche gewarnt zu einer Zeit, wo ſein katholiſcher College an der Andreaskirche ein ſtiller und unbedeutender Mann war, deſſen Wirkſamkeit nirgend bemerklich wurde, ſo läßt ſich denken, in was für einen Feuereifer er gerieth, als er im Herbſt 1533 als Collegen den bekannten, ebenſo durch ſeine Wandlungen und Unklarheiten, wie durch ſeinen maßloßen und verrannten Haß gegen Luther merkwürdigen Georg Witzel erhielt. Trat dieſer ſein Amt mit dem feſten Entſchluſſe an, den evangeliſchen Predigern mit ihren vermeintlichen Verfälſchungen der heil. Schrift und mit ihrer Verführung der Leute zu einem werkloſen und gottloſen Leben „auf dem Nacken zu ſitzen,“ ließ er es ſich in ſeinen Schriften angelegen ſein, über Güttels Freund und Lehrmeiſter Luther ganze Schalen ſeines Zorneseifers auszuſchütten, ſo war es ja ganz nothwendig, daß Güttel ſeine Stimme nun auch immer lauter erhob und immer heftiger in ſeiner Kanzelpolemik wurde. Dieſe richtete ſich nun nicht mehr gegen den Katholicismus im Allgemeinen, ſondern immer ſpecieller gegen den eifernden Vertreter deſſelben, mit dem er an ein und derſelben Kirche zu predigen hatte. Die unerquicklichen Epiſoden dieſes Kanzelſtreites habe ich an anderm Orte näher geſchildert.[2] Die Uebertreibungen waren auf beiden Seiten gleich arg. Für Güttel ſind die Katholiken ſchlechtweg identiſch mit den Leuten, „denen der Bauch ihr Gott iſt;“ und Witzel ſieht in den Evangeliſchen ganz gleicher Weiſe eine zuchtloſe Rotte, hinter deren Glauben und Vertrauen auf die Gnade Gottes ein ungöttliches und ruchloſes Leben ſich verberge. Güttel kämpfte gegen Witzel als gegen den Ruheſtörer, der das ſchon ſo weit vorgeſchrittene Werk der Reformation Eislebens plötzlich zu hemmen drohte; Witzel ſtritt mit dem Grimme Eines, der je länger je mehr merkt, daß er auf verlorenem Poſten ſtehe. Seine Gemeinde beſtand aus nicht viel mehr als 10 Familien, an denen er dazu

[1] Auch dieſen „Ablaßbrief“ hat Güttel aus anderer Quelle, ohne dieſelbe zu nennen, entlehnt. Derſelbe ſtammt nämlich aus der Schrift des Urban Regius: „Vom hochwirdigen Sacrament des altars,“ Fronleichnamspredigt in Augsburg 1523 (in der Ausgabe von 1525 auf Bl. D vij[b]). Dieſer „himmliſche Ablaßbrief“ iſt öfters abgedruckt worden, z. B. in dem deutſchen Auszug aus Seckendorfs hist. Lutheranismi, Tübingen 1781, S. 214 und in Eiſenſchmid, Geſch. der vornehmſten Kirchengebräuche, Leipz. 1795, S. 204.

[2] Agricola, S. 152 flg.

theilweiſe nur wenig Freude erlebte; es wollte ihm mit all ſeinem Eifer abſolut nicht gelingen, die Evangeliſchen wieder für Rom zu gewinnen. Dazu kam, daß Witzel als ehemaliger Lutheraner, der wieder rückfällig geworden war[1], für Güttel und ſeine evangeliſchen Collegen eine ſchlechthin verächtliche Perſon war. Sie konnten von ihm nicht anders urtheilen, als daß er mit wundem Gewiſſen, um äußerer Vortheile willen einer Sache ſich wieder zugewendet habe, deren Haltloſigkeit er einſt erkannt hatte. So erklärt es ſich, daß Güttel, der einſt (ſ. oben S. 94) den Wunſch ausgeſprochen, es möchte ein Gegner ihm gegenüber offen auf den Plan treten, jetzt alle Herausforderungen Witzels zu einer Disputation mit Verachtung zurückwies. Dieſer wiederum behandelte Güttel als einen ganz unwiſſenden und rohen Menſchen; er nennt ihn einen ungeſchlachten Stier, der laut zu brüllen und mit den Hörnern zu drohen wiſſe, an dem aber außer Stimme und Bauch nichts Bemerkenswerthes ſei.[2] Er bezeichnet ihn als einen ebenſo verrannten wie ungebildeten Menſchen, mit dem er ſich in gar keine Verhandlungen einlaſſen könne, da er entweder jeden derartigen Verſuch in maßloſem Zorne zurückweiſen oder aber die Einwendungen des Gegners

---

[1] Über die Gründe der Abkehr Witzels vom Lutherthum hat zuletzt Ritſchl in Zeitſchr. f. Kirchengeſch. II. S. 386 — 417 gehandelt. Während Neander dieſe Abwendung aus Witzels Stellung zur Rechtfertigungslehre zu erklären ſuchte, ſo betont dagegen Ritſchl mit größerem Rechte den von Luthers Anſchauungen divergirenden Kirchenbegriff deſſelben. Aber beide Männer ſcheinen mir die perſönlichen Gründe unterſchätzt zu haben, die auf die Entwickelung ſeiner dogmatiſchen Abkehr von Luther doch wohl bedeutenden Einfluß ausgeübt haben. Für Witzel iſt, ſo viel ich ſehe, ſeine bittere Verfeindung mit Juſtus Jonas verhängnißvoll geworden, eine Verfeindung, über deren tiefſte Gründe wir im Unklaren bleiben. Die nahe Verbindung zwiſchen Jonas u. Luther hat dann weiter Witzels Vertrauen zu Luther erſchüttert; und als er im Frühjahr 1530 auf falſchen Verdacht hin verhaftet wurde, hat er ſich nicht mehr ausreden laſſen, daß ihn dieſe Verfolgung auf Jonas' Anſtiften (Epist. Q 3^b) und Luthers Betreiben getroffen habe. Von da an war er für die evangeliſche Kirche verloren. Denn ſein Haß gegen Jonas und Luther hat nun alle dogmat. Bedenken, die er gegen die reform. Lehre und Praxis hegte, mit ſeiner Gluthitze ſehr ſchnell zu einem Syſtem ausreifen laſſen, für welches Luther ein Sectenſtifter, ein Feind und Verderber wahren Chriſtenthums war.

[2] a. a. O. S. 163. In der abſchreckenden Schilderung, die Witzel Epistolae Lips. 1537 Bl. o 4^b flg. von den 5 evangeliſchen Predigern Eislebens entwirft, ſcheint mir das „Haupt", von dem er zugiebt, daß ſelbiges „paravit sibi antehac nonnihil eruditionis" auf Agricola zu gehen, Güttel dagegen mit dem „Bauche" bezeichnet zu ſein: „vas vacuum est et pietate et eruditione." Krumhaar hat (S. 183) die Stelle umgekehrt verſtanden.

gar nicht faſſen würde.[1] Er nennt ihn ſeinen geſchworenen Feind, der ganze Predigten gegen ihn ſchleudere, ja die ganze Schrift wider ihn ausdeute, und zu ſolchen Predigten aus den Streitſchriften von Jonas und Balthaſar Raida den nöthigen Vorrath an Scheltworten entnehme.[2]

Mit Witzels Aufenthalt in Eisleben ſtand es wohl im Zuſammenhang, daß im Jahre 1535 zwei Doctoren der Univerſität Leipzig bei Güttel erſchienen und ihm Vorhaltungen wegen ſeiner Anhänglichkeit an die „Luther'ſche Ketzerei" machten. Er gab ihnen auf ihre Verſicherungen, wie ſehr es ſie ſchmerze, daß er in ſolche Verführung gerathen wäre, den deutlichen Beſcheid, ſie möchten nicht über ihn, ſondern über ſich ſelbſt und über ihre Kinder weinen und wehklagen.[3] Aber dieſe Vorhaltungen gaben ihm zugleich Anlaß, vor aller Welt öffentlich ſich darüber zu erklären, warum er lutheriſch geworden ſei, und in welchem Glauben er bis an ſein Ende zu bleiben gedächte. So entſtand die für ſeine Lebensgeſchichte ſo wichtige Schrift „ſeines Standes und Weſens mannigfältiger Veränderung Urſache."[4] Da erzählt er, was ihn ins Kloſter und wieder aus dem Kloſter getrieben habe; da giebt er Rechenſchaft über ſeinen Eintritt in den Eheſtand; da legt er zum Schluſſe ſein Bekenntniß vor. Letzteres ſei nicht von ihm ſelbſt erfunden und hervorgebracht, ſondern es ſei daſſelbe, wie es 1528 in Luthers großem Bekenntniß vom Abendmahle und darauf 1530 in der Augsb. Confeſſion bezeugt worden ſei, „welchem auch der theure Mann Lazarus Spengler, ſel. Ged., weiland der Stadt Nürnberg Syndicus und Rathſchreiber in dieſem Jahre nachgefolget hat." Die von Luther mit einer Vorrede in Wittenberg 1535 herausgegebene ſchöne Schrift „Bekendnis Lazari Spengler weiland Syndici der Stadt Nurmberg" iſt es denn auch, an die er ſich in ſeinem eignen „Bekenntniſſe" vornehmlich anlehnt.[5]

Gegen Witzel direct hat er dagegen nie eine Schrift veröffentlicht. Im Jahre 1538 wurde er dieſes läſtigen Gegners entledigt. Aber

---

[1] Witzel an Agricola: „D. Caspar Guttel, homo hoc pertinacior quo indoctior . . . si illi tale significarem, aut impotente ira legere recusaret, aut lecta non intelligeret, aut non intellecta conspueret conscinderetve, quae est hominis istius οὐκ μάλιστα ἀποστολικὴ ἔφοδος." Vergl. Agricola, S. 154.

[2] Epistol. Bl. P. 3. (Die Schriften des Jonas gegen Witzel ſ. bei Preſſel, Jonas S. 130; Raida ſchrieb: „Widder das leſter vnd lügen büchlin Agricole Phagi . . Wittenberg 1533.")

[3] Schöpffer II S. 57.

[4] ſ. Beilage I No. XVI.

[5] vergl. Koch, Geſch. d. Kirchenliedes, 3. Aufl. I S. 316.

der Polemik gegen den Katholicismus wurde er damit doch noch nicht überhoben. War auch die Eisleber katholiſche Gemeinde nur verſchwindend klein, ſo ſchmerzte es ihn doch, daß überhaupt noch Leute vorhanden waren, die nicht freudig und rückhaltlos der evangeliſchen Lehre ſich anſchließen wollten. Namentlich im Kreiſe der Gebildeten traf man eine Klaſſe von Leuten an, welche ihre Zuneigung zum Katholicismus unter dem Vorwande bargen, ſie wollten auf die Entſcheidungen des von Rom in Ausſicht geſtellten Conciliums warten. „Was dann wird beſchloſſen, ob unter einerlei oder zweierlei Geſtalt das Sacrament zu nehmen ſei, wollen ſie ſich danach wiſſen zu halten.“ Güttel nennt ſie „die ſchädliche Rotte der Expectanten, die da ſagen, ſie wollen in der Stille ſich halten, keiner Part, weder Chriſto noch dem Papſt nachfolgen, ſondern warten, bis ſo lange man der Sachen eins würde.“ Nicht in Eisleben allein, ſondern hin und her in deutſchen Landen fanden ſich damals und auch noch in ſpäteren Jahren jene „Expectanten“. Zum Teil waren es ſicherlich indifferente Leute, die eben hinter ihrer Parteiloſigkeit ihre Gleichgültigkeit gegenüber den Deutſchland bewegenden kirchlichen Fragen und damit ihren Mangel an religiöſem Intereſſe verbargen. Mit Recht bezeichnete Melanchthon derartige Leute als Neutrales. „Sie ſprechen: wir ſehen viel Meinungsverſchiedenheit unter den Evangeliſchen, ſie ſind in ſo vielen Stücken unter ſich ſelbſt uneins; auch ſind viel andere Gebrechen an ihnen zu finden, daher wollen wir ihnen nicht beitreten. Aber ſie wollen auch nicht Papiſten ſein, denn dort erblicken ſie offenbaren Götzendienſt und Irrtümer ärgſter Art. Aber dieſe Neutralen ſind damit nicht entſchuldigt — wer ein Neutraler iſt und bleibt, der hat keinen Glauben und fällt unter das Wort: Wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreut[1].“ In Eisleben handelte es ſich dagegen wohl vornehmlich um die verſchämten Reſte der katholiſchen Gemeinde. Dieſe waren jetzt ohne geiſtliche Bedienung, und ſie hatten weder Entſchiedenheit genug, um ſich offen katholiſch zu nennen, noch auch Luſt, ſich der evangel. Gemeinde anzuſchließen.[2] Zwar einzelne Perſonen traten offen über; ſo der angeſehene Stadtrichter Fabian Frank, ein Mann, „welcher Jahr und Tag den verführlichen teufliſchen Winkelmeſſen nachgekrochen, das Sacrament

---

[1] Corp. Ref. XXIV, 500, vrgl. XXIII Sp. LXXVI.

[2] Man vrgl. Witzels Klage: Quidam sunt neutrales, quorum definitio non omnino facilis inventu est. Neutrum prorsus nolle est Christum incarnatum nolle . . . Ex Catholicis ubique plurimi sunt usqueadeo oligopsychi, ut suae propemodum fidei sese pudeat in publico“ Epist. Bl. o.

unter einerlei Geſtalt empfangen, ohne Unterlaß auf ein Concil gehofft. Dem hat Gott ſein Herz und Gemüt angerührt und eröffnet, alſo daß er zu derſelbigen Zeit nach ſeinem Beichtvater geſchickt, mit Namen Er Friedr. Rauber, Pfarrherr allhie zu S. Peter, und geſprochen alſo: Chriſtlicher Bruder und Vater, ich befinde, daß wir armen Deutſchen vom Papſt und ſeinem Hofgeſinde gröblich verachtet, mit der Naſe umgezogen und eines freien chriſtlichen Concilii halben ſind vertröſtet worden . . . Ich will's nicht länger wagen — Gott ſelbſt hat uns an ſeinen Sohn geweiſet." Der offene Rücktritt dieſes angeſehenen Mannes hatte Aufſehen erregt; manche Andere waren ſeinem Beiſpiel gefolgt. Aber noch immer waren „Expectanten" vorhanden. Da wollte endlich der alte Güttel die Geduld mit ihnen verlieren. An die evangeliſchen Geiſtlichen trat die Frage heran, ob ſie bei Todesfällen ſolcher Perſonen, die alſo nicht offen zur Gemeinde gehörten, denſelben ihre Begleitung und ein feierliches Begräbnis mit kirchlichen Ehren zukommen laſſen ſollten.

Im Jahre 1541 ſtarb nun ein ſolcher „Expectant". Dieſer hatte noch auf dem Sterbelager nach einem evangel. Beichtvater verlangt, dieſer hatte aber nicht mehr ſeinen Dienſt verſehen können, da der Tod dazwiſchen getreten war. In dieſem Falle verweigerte Güttel ſeine Betheiligung an dem Begräbniſſe *nicht*, aber er nahm nun auch die Gelegenheit wahr, vor der zahlreich verſammelten Gemeinde auf dem Kirchhofe (und Sonntags darauf auch in St. Andreas) abzukündigen, „daß ſich fürder unter ſolchen Expectanten Niemand wolle befinden laſſen. — 25 Jahre faſt geht evangeliſche Predigt in dieſer Grafſchaft. Wer nun noch Expectant ſein will, dem werden wir nicht mehr mit göttlichem Wort und chriſtlichem Begräbniß dienen; wollen ihn nicht mehr für ein chriſtliches Glied achten, ſondern für einen Gotteslästerer.[1]" Den bei dieſer Veranlaſſung auf dem Gottesacker gehaltenen Sermon gab Güttel alsbald in Druck, und zwar unter beſonderem Beifall Luthers, der dieſe Schrift mit einer längeren Vorrede (in Form eines Briefes an

[1] Die evangeliſchen Gemeinden waren jetzt in das Stadium der Conſolidierung getreten; ſie nahmen alſo naturgemäß gegen diejenigen eine klare Stellung ein, die nicht zu ihnen gehören wollten. Daß die gegen dieſe ergriffene Maßregel zunächſt die Verſagung der geiſtlichen Begleitung bei ihrem Begräbniſſe war, ſollte doch von *kathol.* Geſchichtsſchreibern am allerwenigſten als Beiſpiel eines unchriſtlichen Terrorismus gerügt werden. vergl. Döllinger I 514. Paſtor, Reunionsbeſtrebungen S. 118. 119. Zudem war es einfach Repreſſalie gegen die ſchmähliche Beſchimpfung, welche evangeliſchen Leichen in katholiſchen Gegenden widerfuhr, vrgl. z. B. Knapp I, 43. Gretſchel S. 313. Baumann, Quellen S. 147. 207.

Bugenhagen) verſah, in welcher er gleichfalls über das Übel der Expectanten Klage führte.[1]

Wie alſo Güttel ſich viel damit zu ſchaffen gemacht hat, die Katholiken zu bekämpfen und ſeine Gemeinde gegen ſie in evangeliſcher Lehre zu befeſtigen, ſo beſchäftigten ihn auch die Juden, und er machte den Verſuch, auch dieſen gegenüber die Wahrheit des Evangeliums zu vertheidigen. Die Grafſchaft Mansfeld gehörte zu den Gegenden, in welchen die Juden damals unbehelligt wohnen konnten. In der Stadt Eisleben wohnten 1546 mehr als 50 Juden, und Rißdorf bei Eisleben ſcheint ein großes Judendorf geweſen zu ſein.[2] Bekannt iſt, welch grimmiger Feind dieſes Volkes Luther in den ſpäteren Jahren ſeines Lebens geweſen iſt; weniger bekannt iſt, daß im Anfange der Reformation in den Herzen der Evangeliſchen ein warmes Intereſſe für das ſocial ſo unwürdig behandelte jüdiſche Volk ſich regte, daß Luther ſelbſt große Hoffnung hatte, die Zeit größerer Judenbekehrungen möchte nicht fern ſein; daß auch wirklich zahlreiche Judentaufen ſtattgefunden haben. Luther hatte ſein warmes Herz für die Juden ganz beſonders in ſeiner Schrift vom Jahre 1523 „daß Jeſus ein geborner Jude ſei" an den Tag gelegt. In gleichem Sinne wendete ſich Güttel mit einer bereits 1527 vollendeten, aber erſt 1529 erſchienenen größeren Schrift an das jüdiſche Volk. Es war das ſein Buch „von den Strafen und Plagen, die etwa Gott über die Juden . . hat verhängen und ausgehen laſſen.[3]" Er bedient ſich hier wieder der dialogiſchen Form; Jude und Chriſt unterreden ſich. Der Jude klagt über ſchlechte Behandlung durch die Chriſten. Der Chriſt erklärt darauf: „Lieber Jude, dafür halt's gewißlich, daß mir Solches auf meine Perſon nie hat wollen gefallen. — Wir Chriſten mögen's nicht verneinen, wie man nur mit Schelten, Schmähen, euer Hab und Gut zu nehmen, mit euch iſt umgegangen. Und wenn es aufs Beſte und Höchſte iſt kommen, ſo Einer aus euch getauft, hat er weder chriſtliche Lehre noch Leben bei uns befunden." Man ſieht, es handelt ſich hier wirklich um eine „liebliche Unterrede", wie ſich die Schrift auf dem Titel benennt. Der Chriſt bringt nun aus dem A. Teſtamente die Beweiſe für Chriſti Gottheit vor. Dieſe

[1] ſ. Beilage I No. XXI. De Wette V 418—420. Unbegreiflich iſt mir, daß ſowohl Schöpffer II 29 als auch Krumhaar S. 189 die Behauptung aufſtellen, dieſe Predigt ſei die Einweihungspredigt des Kirchhofes (ſ. oben S 88.) geweſen, alſo 1533 gehalten und erſt 1541 veröffentlicht. Schon die Bemerkung in der Predigt, daß die Grafſchaft nun ſchon faſt 25 Jahre lang das Evangelium kenne, hätte ſie eines Beſſeren belehren können.

[2] Vergl. de Wette V 784, 787.

[3] S. Beilage I No. XIV.

ſind freilich ſolcher Art, daß ſie für den Juden nur wenig Beweiskraft gehabt haben werden. So beweiſt er ihm aus den Worten: Gott ſprach: es werde Licht, daß das Wort, der Logos, bereits vor der Erſchaffung des Lichtes bei Gott geweſen ſei. Pſ. 33, 6, Sprüchwörter 8, der Pluralis der hebräiſchen Gottesnamen, 1. Moſ. 19, V. 24 und andere Stellen werden zum Nachweiſe herangezogen, daß Chriſtus auch ſchon im A. T. als wahrer Gott wie als wahrer Menſch bezeugt ſei. Dabei unterläßt Güttel nicht, auf die oben erwähnte Lutherſche Schrift nachdrücklichſt hinzuweiſen. Chriſt: „Es iſt vor 3 Jahren[1] unſer Frag und Antwort belangend gar ein nützes und dienſtliches Büchlein in Druck ausgegangen unter dem Titel: daß Jeſus Chriſtus ein geborner Jude ſei, und ich möchte wohl leiden, daß du und alle deine Juden daſſelbe Büchlein mit allem Fleiß hätteſt geleſen.“ Jude: „Ich habs geleſen; du meineſt doch das Büchlein D. M. Luthers, von dem alle Welt weiß zu ſagen? Es haben auch die Unſern ſeine Bücher geſehen, und es iſt eigentlich wahr, daß man deren ein Theil zu Jeruſalem öffentlich hat gekauft und ins deutſche Land gebracht . . . Und ich will dir nichts bergen: eben daſſelbige Büchlein hat mich verurſacht, . . daß ich längſt begehret habe, mich mit einem rechtſchaffenen Chriſten zu unterreden.“

Aber auch der eignen Gemeinde gegenüber erwies ſich Güttel als treuer Seelſorger. Im Jahre 1529 wurde Eisleben ſchwer heimgeſucht. „1529 hat regiert ein neu Krankheit, genannt die Schweißkrankheit, zuvor in dieſen Landen nicht gehört. Solch Krankheit, die man ſonſt auch die engliſche Krankheit genannt, iſt allhier im Herbſt ungefährlich Aegidii (1. Sept.) eingefallen, faſt drei Wochen gewährt, erſtlich hart angefangen, aber bald nachgelaſſen. Seind allhier in der Stadt nicht über 10 Menſchen daran geſtorben. Aber es iſt die Peſtilenz, die faſt den Winter naus regiert, gekommen, daran allhier zu Ißleuben etzliche hundert Menſchen geſtorben, wie man ſagt 600.“[2] Graf Albrecht war mit ſeinen Beamten nach Saalfeld vor der Epidemie gewichen; auch Joh. Agricola, der Rector der Schule und Prediger an Nicolai, war dorthin berufen: Güttel dagegen blieb in der ſchweren Zeit bei ſeiner Gemeinde und ſprach ihr Troſt zu aus Gottes Wort.[3]

---

[1] Daraus erhellt, daß Güttel ſeine Schrift ſchon 1526 begonnen haben muß.

[2] Eisleber Chronik bei Krumhaar Grafſchaft Mansfeld S. 15.

[3] Die Nachſchrift „das werdet Ihr D. C. Gütteln, unſerm geliebten Bruder, melden u. für uns beten“ in Luthers Brief vom 12. Oct. 1529 an Agricola (de Wette III 514) muß daher von einer *briefl.* Meldung von Saalfeld nach Eisleben verſtanden werden.

In einem Briefe an Stephan Roth vom 1. Oct. 1529 theilt er mit: „Uns hat Gott allhie zu Eisleben mit Seuchen und Krankheiten beſucht, darinnen auch ihrer Etliche geſtorben und noch täglich ſterben, Gott gebe ihnen und uns Allen in Gnaden.“ In dieſen ſchweren Tagen entſtand ſein Schriftchen: „Eine nützliche und gegründete Lehre und Unterricht, wie chriſtlich und ſelig zu ſterben,“[1] ein Büchlein, das mehrere Auflagen erlebt hat. Mit tiefem Ernſte lehrt er von dem Geſetze des Todes, unter welchem alle Adamskinder leben. Nur die Gläubigen lernen mit Paulo zu begehren nach der Befreiung von dem ſündlichen Leibe und mitten im Tode das Leben zu finden. Die Chriſten haben dem Tode gegenüber eine viel gewiſſere Botſchaft und viel größeren Troſt als das moſaiſche Volk; denn ſie ſind an den Sohn Gottes gewieſen. Nicht in unſrer Frömmigkeit oder Unſchuld ſteht unſer Sterbenstroſt, ſondern in dem Evangelio. „Gute Werke ſeligen nicht, böſe Werke verdammen nicht.“ Der Chriſt ſoll daran denken, daß er durch die Taufe ein Bundesgenoſſe Jeſu Chriſti geworden iſt. Der Chriſt halte ſich an die in den Sacramenten ihm dargereichten Gnadenmittel und hüte ſich vor den Lügnern und Schwärmern wider die beiden Sacramente. Aus Luthers kleinem Katechismus weiſt Güttel die Bedeutung von Taufe und Abendmahl nach: in dieſem Büchlein ſtehe „reichlich von dieſem und andern Allem, was nütze und ſelig für Seele und Leib.“ Das Schriftchen ſchließt mit einem Hinweis auf den heil. Bernhard, deſſen Troſt im Sterben das geweſen ſei, daß Gott ein zerſchlagenes Herz nicht verachten werde.

Grade 10 Jahre ſpäter wurden jene Gegenden abermals von einer ſchweren Peſtepidemie heimgeſucht. In dem benachbarten Magdeburg ſtarben innerhalb 20 Wochen 1651 Menſchen an der böſen Seuche; auch das anhaltiniſche Gebiet wurde ſchwer von ihr heimgeſucht. Auch Eisleben muß davon betroffen worden ſein. Denn „ob gegenwärtiger Plage der Peſtilenz“ gab Güttel ein „Sterbbüchlein auf die Zeit des Sterbens eilend geſtellt und zugerichtet“[2] heraus. Man merkt dem Büchlein an, daß der Verfaſſer ein alter treuer Seelſorger iſt; „Kindlein,“ ſo redet er in der ganzen Schrift beſtändig den Leſer an. Er gedenkt daran, wie er auch einſt zu den armen troſtloſen Menſchen gehört habe, die nach jüdiſcher Art auf ihre Werke, ihr Beten, Faſten, Almoſen geben, Bauen ihr Vertrauen geſetzt, da ein Blinder dem andern den Weg gewieſen habe; da man ſie gelehrt habe, um langes Leben

[1] Beilage I No. XV.
[2] Beilage I No. XIX.

zu bitten, um durch die Werke ihrer Buße und Beſſerung ihren Eingang ins ewige Leben zu befördern. Jetzt erſchalle der rechte Troſt: glaube, daß Chriſtus die Sünde der ganzen Welt durch ſein Leiden, Sterben und bittern Tod gebüßet und uns einen gnädigen Gott gemacht hat, ſo biſt du fromm und gerecht worden. Nun gelte es für den Chriſten, dem Herrn nachfolgen in ein williges Sterben hinein. In Peſtilenzzeiten ſei es nötig, daß ein Chriſt dem andern ſein Biſchof, Pfarrer, Kaplan oder Kirchendiener werde, indem er mit der Himmelsſpeiſe, Arzenei und Labſal des allerheiligſten göttlichen Wortes zu ihm komme. Dieſes ſei wie ein güldener Wagen, Karren oder Schlitten, darauf uns die rechte Arzenei, Apotheke und der ewige Arzt ſelbſt vom Himmel, nämlich Chriſtus ſelbſt zugeführt und vorgetragen werde. Vor Allem gilt es rechte, evangeliſche Buße zu lernen und zu üben. Dieſe beſtehe aus Reue und Leid über die Sünde und aus dem Glauben an die durch Chriſti Blut uns zugewendete Barmherzigkeit Gottes. Daher ſoll man dem Kranken zuerſt das Geſetz Gottes vorhalten, was es vom Menſchen fordere, wie wir es aber nicht erfüllt haben und daher unter Gottes Zorn fallen. Dann aber auch die Erlöſung durch Chriſtum: „Bücke dich vor Gott und krieche zum Kreuze. Hänge Seele, Geiſt und Herz an das Wort. Wo das Wort bleibt, da bleibeſt du auch ewig. Das Wort iſt heilig, ſo biſt du auch heilig. In ſolchem Glauben lieg ſtill, wie der Haſe in der Steinritze, und fürchte dich nicht vor dem Tode.“ Den Hinterbliebenen endlich ſagt er und weiſt er aus der heiligen Schrift nach, daß ſie ein Recht hätten, um ihre Todten ſich zu betrüben, aber ein noch größeres, ſich wiederum zu tröſten.[1]

Endlich haben wir noch Güttels Stellung zu ſeinen evangeliſchen Collegen kurz zu berühren. Anfangs herrſchte allem Anſcheine nach ein herzliches collegialiſches Einvernehmen unter ihnen. Güttel an St. Andreas, Agricola an Nicolai, Reuber[2] an St. Petri, Axtius an St. Spiritus, Ottomar Korn an St. Annen, ſie ſtanden alle feſt und einträchtig zu einander. Namentlich die beiden Führer unter ihnen, Güttel und Agricola, waren anfangs gute Freunde. Es hat etwas außerordentlich Anmuthendes, wenn Güttel noch 1535 mit Freuden Gottes Barmherzigkeit preiſt, der als ein rechter

---

[1] Eine zweite Schrift Güttels vom J. 1539, die auch eine Troſtſchrift in Sterbensnöthen iſt, iſt mir nur dem Titel nach bekannt geworden, ſiehe Beilage I Nr. XX.

[2] Schon 1517 wird er in einem Ablaßbriefe für die Peterskirche als „eiusdem ecclesie Rector“ und 1518 in einem Kaufbrief als „die Zeit Pfharner“ erwähnt; er ſtarb am 9. Sept. 1559 als 80jähriger. Zeitſchr. d. Harzver. III 553.

Hausvater ihn in Eisleben nicht allein in der Arbeit gelaſſen, ſondern zu rechter Zeit „ander mehr getreue Arbeiter auf Bitte allhie zu Eisleben in ſeinen Schnitt zu uns geſchickt hat.“ Wie herzlich er anfangs mit Agricola befreundet war, das zeigen von ſeiner Seite die Briefe aus jenen Jahren, die ſeiner ſtets freundlich gedenken, namentlich auch der in der Beilage mitgetheilte Brief Spalatins. Und auch Agricola redet in ſeinen 300 Sprichwörtern (Nr. 54) von D. Caſpar Güttel als von ſeinem „ſonderlichen Herrn und Freunde.“ Aber allmählich lockerte ſich dieſes gute Einvernehmen; es bildeten ſich Parteiungen, die ſchließlich zu völligem Bruche führten. Schon Witzel ſcheint etwas davon gemerkt zu haben, daß zwiſchen Agricola und Güttel nicht mehr Alles klar und in Ordnung war, wenngleich grade der gemeinſame Kampf gegen dieſen Ruheſtörer die evangeliſchen Geiſtlichen zu feſtem Zuſammenhalten nöthigte. Es war ſehr menſchlich, wenn Güttel und Agricola in eine gewiſſe Rivalität und Spannung kamen. Beide waren Männer von literariſchem Rufe und höherer akademiſcher Bildung; beide gehörten zu den vertrauten Freunden Luthers. Güttel war der ältere, Agricola aber der in ganz beſonderer Weiſe von Luther bevorzugte Freund. Güttel wurde alt, er hatte die Hauptkraft ſeines Lebens hinter ſich, während Agricola grade in den Jahren ſeines Eisleber Aufenthalts ſeine Kraft entfaltete,[1] die Aufmerkſamkeit der evangeliſchen Fürſten auf ſich zog und durch einen ehrenvollen Ruf nach dem andern ausgezeichnet wurde. Was Wunder, wenn der Ältere an dem ſteigenden Ruf und Ruhm des Jüngeren ſchwer trug, und der Jüngere wiederum dem Senior unter den Geiſtlichen gegenüber es an der gebührenden Unterordnung fehlen ließ! Als nun gar Agricola[2] in vermeſſener Überſchätzung ſeiner Gaben an ſeinen Wittenberger Lehrern ſich zu reiben begann und zunächſt in Eisleben ſelbſt für ſein Fündlein Partei zu bilden ſuchte, da war es ſelbſtverſtändlich, daß Güttel um ſo entſchiedener der Führer der Gegenpartei wurde. So wurde er im antinomiſtiſchen Streite ein ausgeſprochener Gegner Agricolas; je mehr dieſer mit Luther zerfiel, um ſo feſter wurde das Band zwiſchen Güttel und Luther. Er unterließ es nicht, ſeine Gemeinde durch eine beſondere Schrift über die rechte Lehre vom Geſetze zu unterrichten, nachdem er im Herbſte 1537 den Gegenſtand in Predigten behandelt hatte. Nach ſeiner Gewohnheit ſchließt er ſich auch hier wieder aufs Engſte an Schriften Luthers

[1] Er war 23 Jahre jünger als Güttel.

[2] Die näheren Nachweiſungen in meinem J. Agricola S. 165 flg. Zeitſchr. f. Kirchengeſch. IV S. 312 flg. 320 461 f.

an (Auslegung von Jeſ. 53 und Commentar zum Galaterbrief v. 1535). Gegenüber den Vorwürfen, die Agricola gegen Luthers angeblich nicht rein gebliebene Lehrweiſe erhoben hatte, bezeugt er nachdrücklichſt, daß er dieſen für ſeinen „höchſten Präceptorem“ achte. So beſtimmt man auch in der Güttelſchen Schrift den Proteſt und Kampf gegen Agricola herausfühlt, ſo muß doch anerkannt werden, daß er ſich jeder directen Polemik oder Invective gegen den ehemaligen Collegen enthalten hat. Durch Güttel erhielt Luther in dieſer Zeit des Streites fortgeſetzt briefliche Mittheilungen über den „undankbaren Menſchen“ Agricola, die zur Verſchärfung des Conflictes nicht wenig beitrugen. Bezeichnend iſt dabei, daß er Luther, der doch 12 Jahre jünger als er ſelbſt war, in kindlicher Verehrung ſeinen „Präceptor und Vater“ nannte.[1] Luther wiederum widmete die Schrift „wider die Antinomer,“ die er in Agricolas Namen als Widerrufsſchrift 1539 ausgehen ließ, die aber durch ihre Schärfe und Bitterkeit die erfolgte Ausſöhnung ſofort in neuen und erbitterten Kampf verkehrte, ſeinem Freunde Güttel als dem Senior der Mansfelder Geiſtlichkeit und als dem Führer der treuen Anhänger Luthers.[2] Durch den antinomiſtiſchen Streit wurden auch die freundlichen Beziehungen der übrigen Eisleber Geiſtlichen empfindlich geſtört. Caſpar Böhme, Agricolas Nachfolger an St. Nicolai, und ſeit Ottomar Korn's Tode (1. Sept. 1539) Pfarrer an St. Annen, war Parteigänger Agricolas und gerieth darüber natürlich auch mit Güttel in Feindſchaft. Friedrich Reuber ſcheint es dagegen mit Güttel gehalten zu haben. Agricola hatte einen ganz beträchtlichen Anhang in der dortigen Bürgerſchaft gewonnen, der auch nach ſeinem Fortgange (1536) unter Böhmes Führung mehrere Jahre hindurch noch zuſammenhielt; dieſe „Antinomer“ waren zum Theil eifriger als Agricola ſelbſt. Daß er ſchließlich ſich unterworfen und ſeine Widerrufsſchrift von Berlin aus im Dec. 1540 hatte ausgehen laſſen, war durchaus nicht nach ihrer Aller Sinne. Der Anhang ſpaltete ſich; die Einen nahmen dieſe Schrift mit Freuden auf, denn ſie ſehnten ſich nach einem friedlichen Ende des dogmatiſchen Streites; die Andern erklärten öffentlich, Agricola habe mehr widerrufen als er gedurft hätte.[3] In

---

[1] Förſtemann, Neues Urkundenb. S. 327.

[2] Unerfindlich iſt mir, warum Tollin dieſe Schrift „einen obſcuren Brief an Caſpar Güttel“ benannt hat, hiſtor. Taſchenb. 1875, S. 116.

[3] Andreas Friedrich, Rathsherr zu Eisleben, ſchrieb am 13. Dec. 1540 an Agricola: „Aliquibus est exhibita Revocatio illa tua. His adeo placuit, ut prae gaudio vix a lachrymis temperarent sibi, auf daß es doch einmal aufhörete. Alii nimium esse recantatum ajunt.“ Zeitſchr. f. Kirchengeſch. IV 454.

dem kleineren und engeren Kreiſe dieſer klagte man auch weiter noch über die von Luther gegen ihren ehemaligen Prediger bewieſene „tyrannis;“ ſie fanden es ungerecht, daß man nicht wenigſtens auch von Luther gleicherweiſe einen Widerruf verlangt hätte; offenbar habe er doch an manchen Stellen ſeiner Schriften genau ebenſo gelehrt wie der deswegen zum Widerruf genöthigte Agricola.[1] Sie hätten Letzteren gern noch zur Fortführung des Streites von Berlin aus bewogen, dieſer aber war froh, daß der böſe Handel ein Ende hatte; er wies ihr Drängen mit der Erklärung zurück, was er in ſeiner Widerrufsſchrift „bekannt und recantirt habe, das wolle er zu ewigen Zeiten bekannt und recantirt haben.“ Er wollte den Frieden der Kirche nicht weiter ſtören. Sie klagten nun zwar, das ſeien *erasmiſche* Grundſätze, mußten ſich aber damit zufrieden geben, daß die ganze Sache fortan begraben bleiben ſolle.[2] So nahm denn auch in Eisleben die Partei der Antinomer ein Ende.[3]

Ueber die freundſchaftliche Verbindung Güttels mit andern evangel. Theologen ſind wir bei dem Mangel an Briefen nur wenig unterrichtet. Auch aus ſeinem Briefwechſel mit Luther iſt uns nur wenig erhalten geblieben. Wie innig er mit dieſem verbunden war, wie eifrig er ſeine Schriften ſammelte, ſtudirte und ſeiner Gemeinde empfahl, das haben uns ſchon viele Zeugniſſe bewieſen. Es ſei auch daran erinnert, daß wir die 21 Predigten Luthers über evangel. Texte, welche aus dem J. 1537 bekannt ſind, Nachſchriften verdanken, welche Güttel ſich hatte anfertigen laſſen, und die er hernach ebenſo, wie ſeine ganze reichhaltige Bibliothek, der Andreaskirche (Thurmbibliothek) vermachte.[4] Mit Melanchthon ſcheint er gar nicht in directer Verbindung geſtanden zu haben; nur ein wohl aus dem Juli 1540 ſtammender Brief bezeugt uns, welchen Antheil er an der ſchweren Erkrankung deſſelben zu Weimar genommen hatte und wie es ihn freute, daß Luthers Gebet an dieſem Kranken Wunder gewirkt hatte.[5]

Über ſeine Familie fehlt es uns an näheren Nachrichten. Von ſeinem Lebensende wiſſen wir nur den Todestag (den 24. Mai

---

[1] a. a. O. S. 454. 458.

[2] a. a. O. S. 459. 461 flg.

[3] Böhme ſtarb nach Schöpffer, Memor. theolog. Neo-Isl., am 8. März 1543.

[4] Vgl. Erlanger Ausg. (1. Aufl.) Band XVIII 1. Über die Handſchrift dieſer 21 Predigten ſowie über Luthers Verfaſſeranrecht daran und die Zeit, aus der ſie ſtammen, gedenke ich nächſtens in der Zeitſchrift für Kirchengeſch. Näheres mitzutheilen.

[5] Corp. Ref. III 828.

1542), die näheren Umſtände ſind unbekannt. Alsbald erhob ſich zwiſchen den Mansfelder Grafen ein Streit über ihr Patronatsrecht an St. Andreas.[1] Simon Wolfram oder Wolferinus, der, wie es ſcheint, ſchon in den letzten Jahren neben ihm amtirt hatte, wurde ſein Nachfolger, wurde aber ſchon vier Jahre darauf auf Luthers Rath „wieder abgeſchafft." Güttel hatte ſein Alter auf 71 Jahre gebracht.

Wir ſtehen am Schluß dieſes ſchlichten Lebensbildes eines treuen und ehrenhaften Zeugen der evangeliſchen Wahrheit. Aufrichtigkeit — das war ſeines Characters Grundzug geweſen. Aufrichtig hatte er ſeinem Gotte einſt im Papſtthume gedient, und eben ſein aufrichtiges Streben nach Wahrheit der Erkenntniß wie nach Frieden des Gewiſſens hatte ihn dem Evangelium, wie es Luther verkündigt hatte, zugeführt. In allen ſeinen Schriften aus evangeliſcher Zeit berührt es uns ſo ſympathiſch, daß er niemals die Hauptſache vergißt, Chriſtum als den Mittelpunkt der heil. Schrift, wie des chriſtlichen Glaubens zu preiſen. Darum fällt er nie in blindes Schelten und Eifern gegen Rom oder gegen Schwärmer, ſoviel er auch polemiſirt; denn ſein Hauptaugenmerk iſt auf das Bauen und Pflegen echt evangeliſchen Lebens, nicht auf das Niederreißen und Bekämpfen falſcher Lehre und Praxis gerichtet. Man merkt ihm überall an, daß er das Eine, das noth iſt, ſelber kennt und erfahren hat und daher auch in ſeiner Wirkſamkeit nicht aus den Augen verliert. An Originalität fehlt es ihm freilich ebenſoſehr, wie an hervorragender geiſtiger Begabung: er iſt ein reproductives Talent, ein treuer Schüler derer, an die er ſich anlehnt. Am friſcheſten und packendſten ſind ſeine Volksſchriften, die er aus dem Kloſter heraus in den Sturm- und Drangjahren ſeines Lebens verfaßt hatte. Wenn ihn jedoch Witzel wie einen Schwachkopf und Ignoranten dargeſtellt hat, ſo hat er dem wackeren Manne bitteres Unrecht gethan. Mit zunehmendem Alter iſt ſeine Predigtweiſe vermuthlich etwas polternd[2] geworden und hat die Friſche und Volksthümlichkeit, welche ſeinen Predigten in früherer Zeit großen Ruf verſchafft hatte, mehr und mehr abgeſtreift. Daß die Einführung der Reformation in Eisleben wie in der Grafſchaft Mansfeld zum guten Theile ſein Verdienſt war, das haben Freund und Feind gleichmäßig anerkennen müſſen. Der „Pirnaiſche Mönch" hat ihm in ſeiner Weiſe in ſeinen chroniſtiſchen Aufzeichnungen ein Denkmal geſetzt. Bei Erwähnung des Baues des St. Annenkloſters fügt er nämlich hinzu: „Dr. Caſpar hat viel unchriſtliche

[1] de Wette V 475.
[2] Vrgl. Agricola S. 154 Anm. 1.

Lehren unter das Volk geſämet.“[1] Die Mansfelder dagegen haben das Sprüchlein gehabt: „So lange die vier Caſpar am Mansfelder Hofe Platz hatten, ſo lange war es gute Zeit in der Grafſchaft.“ Einer von dieſen vier Ehrenmännern, denen man ſich zu Danke verpflichtet wußte, war unſer Güttel.[2] Seine Grabſchrift kennen wir nicht mehr, aber es darf wohl als ſolche gelten, was Melanchthon am 13. Dec. 1550 der Eisleber Geiſtlichkeit ſchrieb: „Habuit Ecclesia vestra gravem et honestissimum senem Gutelium, qui initio puram doctrinam vobis tradidit.“[3]

Anhang I.

Bibliographiſches Verzeichniß der Schriften Caſpar Güttels.

(Die von mir benutzten Bibliotheken ſind durch folgende Chiffren bezeichnet: Kön. Bibl. zu Berlin: B; Kön. Bibl. zu Dresden: D; Herzogl. Bibl. zu Gotha: G; Gräfl. Stolb. Bibl. zu Wernigerode: W; Univ.-Bibl. zu Leipzig: L; Ratsſchulbibl. zu Zwickau: Z; Andreas-Bibl. zu Eisleben: E; Privatbeſitz des Herrn Pf. Knaake: K.

I. Optima formula cōtex- | endi roſacea coronā can- | didiſſime Marie virginis: cui annexus eſt hymnus | de ſancta Anna: et diue orationes ad diuam Cathe | rinam. | (Folgen 2 Diſtichen.) 4°. 10 Bl. Aij-Biij. Die Vorrede ſ. in Anhang II, 1. Bl. B. 4 Buchdruckerzeichen von Jacob Thanner Herbipolensis in Leipzig. (1504.) L. Z.

II. Jheſus | Ein faſt fruchtbar buchlein von Adams | wercken, vnd gottes genadē mit vnterricht | wie recht beichtē, buſſzen, vnd das hochwir- | digſt Sacrament ſelig tzu entpfahen im Au- | guſtiner Cloſter tzu ſandt Anne vor Eiſlebē | diſe heiligſte faſten gepredigt vñ gegeben. 1518 | (Darunter Chriſtus mit der Dornenkrone neben ſeinem Kreuze ſtehend und auf ſeine Wunden weiſend; zu beiden Seiten ſeines Hauptes die Worte ECCE HOMO. Auf der Erde Todtenkopf, Hammer, Nägel, Würfel und ein Hahn. Unter dem Bilde: | Prebuiſti mihi laborem in iniquitatib9 tuis. | Ego ſum: ego ſum ipſe qui deleo iniquitates | tuas propter me. Eſaie . xliij. 4°. 8 Bg. Aij-Hiij. (Leipzig, Melch. Lotther.) Widmung an die Grafen von Mansfeld, ſ. Anh. II, 4. Vrgl. Kolde, Auguſtiner-Congregation S. 310 flg. G. K. L. W. Z.

III a. Eyn ſelig New iar | von newen vñ alten | gezeydten. Nyemandt | beſchwerlich. Me- | nigklich tröſt- | lich wye | dann |

---

[1] Mencke II 1552.

[2] Die andern drei waren: der gräfl. Rat Caſp. v Watzdorf, Kanzler Caſp. Müller und Rentmeiſter Caſp. Schmidt. Vergl. Krumhaar, Grafſch. Mansf. S. 67—71.

[3] Corp. Ref. VII 697.

ann | yem | ſelbſt luestig. | Alſzo auch in hey= | liger ſchriefft, wol ge= | grundt vñ faſt nutzlich. | M.D.XXII. 4°. 18 Bg. Aiij-Siij. Titelrandleiſte, unter welcher die Verſe:

Stee, mußdt nicht fueruber traben
Will dye rechten griff an ſagen
Wye du magſt den Turcken ſchlagen

Siij[b]: Gedruckt in der loeblichen Stadt Erffurdt M.D.XXij. Vorrede an die Mansfelder Grafen, Eisleben, 1. Jan. 1522; ſ. Anhang II, 6. Von dieſem Erfurter Druck giebt es zwei faſt ganz gleiche Auflagen, in dem zweiten Druck fehlen im Titel die Strichelchen in tröſt | lich und ſtatt ſchriefft heißt es ſchryfft.; vrgl. Weigel, Thesaurus libellorum Nr. 956 und 957. Beſprochen: Seckendorf de Lutheran. 1688, Addit. ad libr. I, pg. 268 flg. Unſch. Nachr. 1713 S. 42—44. Krumhaar Grafſch. Mansfeld S. 86—88. B. D. K. L. W. Z. — Auch unter dem Titel:

b. Dialogus oder geſpräch= | büchlein, von einem rechtgeſchaffen | Chriſtenmenſchen, Niemandt be= | ſchwärlich, menigklich troſtlich, | wie dan an jm ſelbs luſtig, al= | ſo auch in heiliger ſchrift | wol gegründt, vnd | faſt nutzlich zu wiſſen ꝛc. 4°. 76 Bl. o. O. (Augsburg, S. Otmar?) 1522. Titelrandl., auf dem vorletzten Blatte ein ſchöner Holzſchnitt: Chriſtus als König auf einer Kugel thronend. D. — Endlich 16 Jahre ſpäter mit abermals verändertem Titel:

c. Dialogus | oder Geſprechbüch | lein von einem recht | ſchaffnen Chriſtglaubigen menſchen, durch frag vñ | antwort, Wie der ge= ſchickt | ſein ſol, geſchrieben durch | D. Caſpar Guethel Eccle= | ſiaſten zu Eiſsleben. | M.D.XXXVIII. 4°. 18 Bg. Aij-Siij. Titelrandl. Siij[b]: Gedruckt jnn der Churfurſtlichen Stad Wittemberg. M.D.XXXVIII. Ohne Vorrede. Z.

IV. a. Dialogus odder ge= | ſprechbuchleyn wye | Chriſtlich vnd Euāgeliſch | zcu leben, Nach dem vñ | luſtig Alſo auch ynn | heyliger ſchryfft | gegrundt faſt | nutzlich |

Vhyel rümen ſich Euangeliſch
Der leben doch gantz iſt Teuffeliſch
Wildt guet Euangeliſch leben
Dyß buechleyn mag dirß klar geben
1.5.22.

4°. Sign. Aij—Liij. Randleiſte. Vorrede an die Leſer datirt: „im Auguſtiner Cloſter vber Eyßlebenn gelegenn, am abendt Sancti Bartholomei [23. Aug.] 1.5.22.“ L 4[a]: Gedruckt ynn der loeblichenn Stadt Erffurdt. M.D.XXij. Beſprochen: Seckendorf a. a. O. pg. 274 flg. Unſch. Nachr. 1715 S. 929—931. Krumhaar a. a. O. S. 88. D. K. L. W. Z.

b. Dialogus oder ge= | ſprechbüchleyn wie Chriſtlich | vñ Euan=geliſch zu leben, Nach dem vñ | luſtig, Alſo auch in hayliger | ſchrifft gegrundt faſt | nutzlich.. . . | 1522. | 4°. 48 Bl. o. O. B. K.

V. a. Schuczrede | widder eczliche vn= | getzembdte freche Cla=manten, wilche die | Euangeliſchen lerer ſchuldigen, wie das | ſie eynen newen Glawben predigen, vn= | ehren die Heyligen, Handeln widder die | ſchrifft S. Jacobi, Verpieten faſten, bet= | ten, Gutte werck zuthun, auff ſieben Ser= | mon, geſtellet vñ gepredigt, zu Arnſtadt, | durch Caſpar Guethell, Auguſti= | ner von Eyßleben. | 1.5.22. || Wittemberg. | Randleiſte. 4°. 16 Bl. Vorrede an Graf Günther zu Schwarzburg, ſ. Anh. II, 10. Beſprochen: Seckendorf a. a. O. 356. Fortg. Samml. 1727 S. 886. 887. Krumhaar, S. 91. G. L. Schmidt in Zeitſchr. f. prakt. Theol. II, 1. (1880) S. 17—19. B. E. K.

b. Schützrede | wider etzliche angezem | te freche Clamanten welche die Euan= | geliſchē lerer ſchuldigē, wie das ſie ainē | newen Glauben predigen, vneeren die | Hayligen handeln wider die ſchriifft S | Jacobi, Verbietē faſten betten, Gütte | werck züthun, auff ſiben Sermon= | geſtellet vnd gepredigt, zü Arn= | ſtadt durch Caſpar Guethel | Auguſtiner von | Eyßleben. | M.D.XXij. | Wittenberg. 4°. Randl. Sign. Aij-Diij. 16 Bl. B. D. K. L. W. Z.

c. Wiederabgedruckt in Olearii Syntagma rerum Thuringicarum II S. 274 flg.

[Späteſtens 1522 entſtand auch ein in Gebetbüchern des 16. Jahrhunderts mehrfach gedrucktes Gebet, betitelt: „Doctor Caſpar Güttels offen Beycht.“ Als älteſten Druck dieſes Sündenbekenntniſſes kenne ich: „Ain betbüchlin | Der zehen gebott. | Des glaubens. | Des vatterunſers. Vnd des Aue Marien. | D. Martini Lutheri.“ 12 Bg. 8°, woſelbſt es am Schluß Bl. M 6 u. 7 ſich befindet. Darunter: „Gedruckt jm zwey= | vnd=zweyntzigi= | ſten Jar.“ D. Ferner ſoll es am Schluſſe folgender Schrift gedruckt ſein: „Chriſtlich Vorbetrachtung vnd Bekantnüß inn Gott, ſo man will betten das Hailig Vatter vnſer Gezogen auß den Predigen Doctor Martini Luthers zu Wittenberg: von dem Wirdigen Nicolao von Amßdorff . . inn Teutſch gebracht. Augs=ſpurg (1523), 10 Bl. 4°.“ Dann findet es ſich wieder in den verſchiedenen Ausgaben des Gebetbuches „Fewerzeug Chriſtlicher Andacht,“ z. B.: „Fewerzeug | Chriſtlicher | Andacht. | Darinne gebetsweiſe ver= | faſſet vnd ausgelegt | werden, | Der Chriſtliche glaub. | Die zehen Gebot. | Das Vater vnſer. | — — Leipzig. |“ 12½ Bg. 8°. „Gedruckt zu Leipzig | Durch Valentin | Babſt. | M.D.XLVIII.“ Mit ſchönen Randleiſten. Daſelbſt Bl. J 1 u. 2.

D. Ueber die Ausgaben deſſelben Buches Nürnberg 1539 u. 1555, vrgl. Riederer, Nachrichten II 435 flg.]

VI. Jheſus | Quadrageſi= | mal oder etliche faſtē | predig, auß den Epiſteln vñ | Euangelien, Nach Göt= | lichem erkenntnuß, | dem Hochwirdigſtē | vater, Durchleuchten vñ Hochge | bornē Churfürſten vñ, heren, | herren Albrecht, zu Mentz | vnnd Magdeburgk ꝛc. | Ertz= biſchoff. | Durch D. Caſper | Güttel gepredigt | vnd geſchrieben | Anno . M . D . XXIII. | 4°. Randl. Sign. Vorr. — iij; dann A—Z; a—y; 1. 2. I. II. Vor= und Schlußwort an Cardinal Albrecht, ſ. Anh. II, 11. „Gedruckt ynn der Fürſtlichenn Statt Zwickaw durch Jörg Gaſtel, deß Hans Schönſpergers Diener von Augſpurg, Am Mitwochen nach vnſer Frawen Geburt, Jm drey= vndtzweyntzigſten Jare. ꝛc.“ [9. Sept. 1523.] B. E. L. K. W. Z. Beſprochen: Seckendorf a. a. O. pg. 277 flg. Unſch. Nachr. 1719, S. 203—205. Daniel Gerdesius in Florilegio librorum rariorum Groning. 1740 pg. 49. 50; (ed. II 1747, pg. 120. 121. ed. III 1763, pg. 154. 155.) Krumhaar S. 91. 92.

VII. a. Von Euange= | liſcher, allerbeſten= | digſten Warheyt dem Anti= | chriſtiſchen klugen hauffen | erſchröcklich, Vnd doch | den einfeltigen ſcheff | lein Chriſti Jheſu | faſt freudſam | vñ tröſtlich. | D. Caſpar Güettel. | Zwickaw. M.D.XXIII 4°. Randl. 3 Bgn. Sign. Aij—Ciij. Vorrede an „die widerchriſtiſchen Soldaten, die groſſen hanſen“ Zwickau Sontag nach S. Petri vnnd Pauli [5. Juli] M.D.xxiij.“ Bl. Ciijᵇ: Gedruckt ynn der Fürſtlichen Stat Zwickaw durch Jörg Gaſtel deß Schönſpergers Diener von Augſpurg, Freytags vor Margarethe. [10. Juli.] Anno M.D.XXIII.“ B. D. E. Z.

b. Von Euangeliſcher: allerbeſten= | digſten Warhait dem Anti= chriſtiſchen | klugen hauffen erſchröcklich, Vñ | doch dem einfeltigen Schef= | lein Chriſti Jheſu faſt | frewdſam | vnd tröſtlich. | Doctor Caſpar Güettel. | Zu Zwickaw. | 4°. 4 Bg. Sign. Aij-Diij. Ohne Titeleinfaſſung, B. D. W.

VIII. Eyn Chriſtlich= | er, ym wort Gottes ge= | gründter außzug, etz= | licher Predig, war auff ſich | der Chriſtenmenſch mag | ſicher ſtewren vnd verlaſ= | ſen ym leben, vnd auch | ym ſterben, Zu Zwi= | ckaw, durch D. Ca | ſpar Güettell ge= | predigt. | M.D.XXIII. | Zwickaw. | 4°. Randl. 3 Bg. Sign. Aij—Ciij. Bl. Ciijᵇ: ſtatt der Angabe des Druckers zwei Löwen als Schildhalter (Jörg Gaſtel?). Widm. an Bürgerm. Herm. Mühlpfort ſ. Anh. II, 13. Beſprochen: von G. L. Schmidt a. a. O. S. 19—23. B D. Z.

IX. Vonn Apoſtolyſchem | Ambt vñ eigenſchafft, | der Byſchoff, Pfarerrn, vnd, Pre= | dicanten, was ſie zu thun ſchul= | dygk, ynn wort Gottes, eynn | gegrundter Sermon am | Tage . S. Bartholo= mei, | Geprediget . . || Caſpar Güthell tzu Eyßleben | Eccleſiaſtes. |

Anno . M . D . xxiij. | 4°. Randl. $1\frac{1}{2}$ Bg. Sign. Aij—Bij. o. O. u. Dr. B. D. Z.

X. Ein tröſtliche Ser | mon: weß ſich | der Chriſtenmenſch hab am Todtbette zu halten? | vnnd was ym wort | Gottes gegründt, | von den ſterben | dē ꝛc. Auch waß baw | felligß, vnd ver= | füerligs von | den Todten | durch men | ſchenleere | auffge= | richtt | ſey ꝛc. | Anno . M . D . XXiij. 4°. Randl. 3 Bg. Sign. a [ſtatt aij]—ciij. Bl. ciij^b; „Gedruckt yn der Fürſtlichen Stat Zwickaw durch Jörg Gaſtell des Schönſpergers diener." Z. [Ich rechne dieſe Schrift zu den Güttelianis, obwohl kein Verfaſſer direct genannt iſt; denn ſie befindet ſich in einem Zwickauer Miscell.=Bande mitten unter Güttelſchen Schriften, auch ſtimmt das als Wahlſpruch vorangeſetzte und am Schluß wiederholte Schriftwort (Selig ſind, die Gottes Wort hören ꝛc.) mit dem auch in andern Güttelſchen Predigten beliebten überein. Auch Weller, Altes I 409 rechnet dieſe anonyme Predigt zu den Schriften Güttels.]

XI. Vber das Euangelion | Johannis, da Chriſtus ſeyne Mutter | auch ſeine Junger, warē auff die Hochtzeyt ge= | ladē, Waß mitworten vñ wercken daſelbſt | gehādelt. Eyn Sermon dem Ehlichē | ſtandt faſt freudeſam vñ nützlich. | D. Caſpar Gütell Eccleſiaſtes zu Eyßleben. XXiiij. | 4°. Titelholzſchnitt : Chriſtus auf der Hochzeit zu Kana. 2 Bg. Sign. Aij-Biij. o. O. u. Dr. Beſprochen von G. L. Schmidt a. a. O. S. 23—25. B. D. W.

XII. Von dem | Hochwirdigen Sacra= | ment des fleiſchs vnd bluts | Jheſu Chriſti . Vnd vom | misbrauch der Pro= | ceſſion, Am Tag des | heiligen Warlei= | chnams, Gepre= | digt durch D. | Caſpar Güttel zu Eisleben. | M . CCCCC . XXVIII. | 8°. Randl. 3 Bg. Sign. Aij-Cv. C 7^b: „Gedruckt durch Gabriel Kantz." [Die Predigt war am 20. Juni 1527 gehalten worden.] G. Z.

XIII. Von mer= | cklichen misbreuchen | widder das klare | Göttliche wort, vñ wie | vns noch zurathen | vnd zu helffen | Gepredigt | zu Eis | leben | Am tag da Maria zu Eliſabeth | gieng. = Caſpar Güttel. | 1 5 2 8. | 8°. Randl. 12 Bl. Sign. Aiij-Biij. B 4: Gedruckt durch Gabriel Kantz. M D XXVIII. [Die Predigt war am 2 Juli 1527 gehalten worden.] Z.

XIV. Von den ſtraffen | vnd plagen, die etwan | Gott vber die Jüden, vnd auch lang | zeit, yꝛt aber yn ſonderheit vber | vns Chriſten, hat verhangen | vnd ausgehen laſſen, Ein | kurtze liebliche vn= | terrede .·. | Das Chriſtus warer | Gott vnd menſch ſey. || Caſpar Guthel Eccle= | ſiaſtes zu Eisleben. | M . CCCCC . XXIX. | 4° Randl. 10 Bg. Sign. Aij-Kiij. (Gabriel Kantz.) Die Vorrede an alle Chriſtgläubigen iſt datirt „Eisleben Montags nach Letare

[1. Apr.] Anno . 1527." Beſprochen: Fortgeſ. Samml. 1747. S. 499. 500. B. D. L. Z.

XV. a. Ein nutzli= | che vnd gegrundte | lere vnd vnderricht, wie | Chriſtlich vnd ſeligk | zu ſterben. Caſpar Guethell | Eccleſiaſtes zu Eyßleben. | M.D.XXJX. | Pſ. 116. | — — 8°. 15 bedruckte Bl., ein leeres Bl. „Gedruckt zu Erffurdt durch Melchior Sachſſen ynn der Archa Noe. M.D.XXJX." D.

b Ein nutz= | liche vnd gegrün | dte lere vnd vnderricht, | wie Chriſtlich vnd ſelig zu ſter= | ben, auffs newe vberſehen | vnd ge= mehret. | Caſpar Güe= | thel. Eccleſiaſtes zu Eyßleben. | M.D.XXX. Pſalm. 116. | Wie thewer iſt der todt ſeiner hei | ligen fur dem HERREN | Pſalm. 34. | Den Gottloſen wird das vn | glück tödten. | 8°. Randl. 3 Bg. Aij—Cv. C7b: „Gedruckt zu Erffurdt durch Melchior Sachſſen ynn der Archa Noe. M.D.xxx." Z.

c. Ein nutzli= | che vnd gegründte | lere vnd vnterricht, wie | Chriſtlich vnd ſelig zu ſter= | ben, auffs newe vberſe= | hen vnd gemehret. | Caſpar Güethel. | Eccleſiaſtes zu Eyßleben. | M.D.XXXiij. | — – | 8°. Randl. 3 Bg. Aij—Cv. C7b: „Gedruckt zu Erffurdt durch Melchior Sachſſen ynn der Archen Noe. M.D.XXXiij." L. Z.

XVI. a. D. Caſpar | Güthels Eccleſi= | aſten zu Eisſleben, ſeines | Standes vnnd Weſens | manchfeldiger verende= | rung vrſach, mit an= | gezeigter Bekent= | nus vnnd re= | chenſchafft | ſeines Glau= bens. | M.D.XXXV. | 8°. Randl. 5 Bg. Aij—Ev. E7b: „Gedruckt zu Erffurdt durch Melchior Sachſſen ynn der Archen Noe." Die Schrift iſt datiert „Eißleben am Tag der Apoſtel Philippi vnd Jacobi. M.D.XXXV." Beſprochen: Fortg. Samml. 1731. S. 866. 867. Z.

b. Wiederabgedruckt in Schöpffer, Unverbrandter Luther (2. Aufl.) Theil II Wittenb. u. Zerbſt 1766 S. 30—73

XVII. a. Vom Geſetze | Wie wir alle, vnter | Sünde, Tod, Teuffel, ſind | gefangen, Widerumb, von | Gottes gnade, wie wir | durch Chriſtum Jhe | ſum ſind ledig | vñ los wor= | den. | Zu Eisleben gepre= | digt durch den Eccle= | ſiaſten | Caſpar Guetel. | Anno M.D.xxxviij. | 8°. Randl. 4 Bg. Aij—Dv. D 8: „Gedruckt zu Wittemberg bei Jörgen Rhaw." Die Vorrede iſt datiert vom 22. Nov. 1537. Beſprochen: Fortg. Samml. 1732 S. 845 (wo jedoch die Jahreszahlen 1527 u. 28 irrig ſtatt 1537 und 38 angegeben ſind) und Zeitſchr. f. K. Gſch. IV. 2. (1880) S. 312. 313. Z.

b. Vom Geſetze vnd | Euangelio wie wir alle vn= | ter Sünde, Todt, Teuffel, | . . . . Auffs newe vberſehen | vnd gegeben. | Anno M.D.XXXViij. | Am tag Aller heiligen. | 8°. Randl. Aij—Dv.

D 8: „Gedruckt zu Erffurdt durch Melchior Sachſſen jnn der Archen Noe. M. D. xxxviij." B.

XVIII. Dialogus oder Geſprechbüchlein von 1538, ſ. oben III c

XIX. Das ſterbb Büchlein. | Auff die zeit des ſter= | bens eylend geſtelt vnd zugericht, | durch Caſpar Güteln, Doctor | vnd Pfarrer zu Eyſleben. | Du biſt alt genug ein mal | zu ſterben. | Gedruckt zu Magdeburgk, durch | Hans Walther. | Anno. M. D. XXXIX. 4°. 4 Bg. Aij Diij. B. W. Z.

XX. Ein Chriſtliche vnd | Brüderliche, ja ſeer feine liebliche vnd | ſelige vorpredig vnd vermanunge, | Eines Chriſten menſchen gegen den | andern jnn ſterbens nötten. | ... Magdeburgk, H. Walther, 1539. 4°. 16 Bl. Am Ende das Druckerzeichen. Weigel, Thesaurus libellorum 1870, Nr. 961. (Mir unbekannt geblieben.)

XXI. Ein Sermon | D. Caſpar Güttel, | Auff dem Gottsacker | zu Eisleuben | gethan. | Mit einer Vorrede D. | Mart. Luth. | Wittemberg | MDXLI. | 4°. Randl. 5 Bg. Aij—Eiij. E 4: „Gedruckt zu Wittemberg durch Nickel Schirlentz." Luthers Vorrede abgedruckt in den verſchiedenen Ausgaben der Werke Luthers; u. bei de Wette V 418—420. Beſprochen von L. Paſtor, Kirchl. Reunionsbeſtrebungen 1879 S. 117. 118. B. K. L. W. Z.

Handſchriftlich: „Am tag der Apoſtel Philippi vnd Jacobi Eyn ſermon gepredigdt zcu Eißleben 1532." Autographon Güttels. 4 Bl. 4°. E (in Band 244).

Anhang II.

Aus Güttels Briefwechſel.

Nr. 1. Caſpar Güttel an Chriſtoph Jhan.[1]

15. Febr. 1504.

Ornatissimo viro Cristophoro Jhan optimarum disciplinarum Baccalario diuinorum verborum in Mitweiden iam temporis concionatori, amico vero Caspar Güttel Retzensis septenarum artium liberalium Magister. S. D. P.

Ex omni philosophantium turba nemo est, charissime Cristophore, qui non inficias eat finem exitumque rei cuiuscunque

---

[1] Dedicationsepiſtel in: „Optima formula cotex= | endi roſacea corona can= | didiſſime Marie virginis: — (Leipzig) 1504. Bl. Aij. ſ. Beil. I, Nr. I.

pertingi posse certis absque viis et rationibus. Nemo etiam ambigit omnium rerum esse terminum et finem summum illud bonum et interminabile, quod est deus optimus maximusque. Rursus omnium sacrarum litterarum monumenta attestantur, divam illam virginem, quam Theotocon profitemur, esse hanc viam, qua ad deum pertransitur; hanc etiam esse lumen, quo praevio recta via ad lumen luminum devenitur; item hanc esse medium hoc, quo hic in terris facillime ex humanarum scientiarum indagine in supernaturalem de deo scientiam, imo sapientiam divinitus enigmatice revelatam, et tandem in futura patria faciali fruitione ad summae felicitatis contemplationem ascendimus. Haec cum ita sese habeant, aequissimum est, ut omnes mortales hanc unicam virginem summa observatione spectent, probent et admirentur. Quas ob causas ego motus, tradidi quaedam minutula carmina calchographo, quibus compendiariae laudes et invocationes hujus sacerrimae virginis continentur: non quia ipse horum carminum auctor essem, sed quo teterrimum ingratitudinis vitium effugerem, nam nunquam preces coram hac celeberrima virgine fusas irritas sensi. Feci praeterea hoc, ut quosdam nostrae famigeratissimae Achademiae alumnos commonefacerem, quo in hujusce virginis excellentissimae ministeriis et praeconiis essent vigilantissimi, maximum ex hoc remunerationis cumulum relaturi. Adjunxi autem his carminibus hymnum elegantem de Avia Christi sanctissima Anna, quoniam quidem honor filiae vel in matris honore resplendet. Verum cum candidissima Catherina omnium bonarum artium specimen sit et ornamentum, non immerito duo brevia Jacobi Philomusi carmina de illa ipsa virgine addidi, per quae nobilissimarum disciplinarum cultores et amatores suorum studiorum et virtutum incrementa possint efflagitare. Tibi vero, mi Cristophore, hos labores meos quos habui in istorum carminum emendatione, nominatim dedico, tum quia sciam tibi fore gratissimos, tum quia sint mei in te sinceri amores testes firmissimi. Tu itaque haec quantulacunque sunt, hilari fronte suscipe ac tuis familiaribus eadem impartire, majora ex me cum per otium licuerit, suscepturus. Vale optime et me, quod certe facis, charissimum habe. Ex officinula mea Collegii majoris. Achademiae Liptzensis Anno christianae salutis 1504, decimaquinta mensis Februarii.

Nr. 2. Chriſtoph Scheurl an C. Güttel. 22. Jan. 1517.

Gedruckt in Knaake, Scheurl's Briefbuch II, S. 6. Aus Nürnberg. Gratulation zur Doctorpromotion.

Nr. 3. Chriſtoph Scheurl an C. Güttel. 8. Jan. 1518.

Gedruckt ebendaſelbſt II, S. 43. 44. Aus Nürnberg. Freundſchaftliches Schreiben mit Erinnerung an alte Univerſitätsbekanntſchaft.

Nr. 4. C. Güttel an die Mansfelder Grafen.[1]

c. Oſtern 1518.

An die Grafen Günther, Ernſt, Hoyer, Gebhard und Albrecht. Güttel rühmt die Menge der in der Grafſchaft vorhandenen Klöſter, es ſeien mehr der Wahrheit gemäß zu ſagen, als er je in einem gleich großen Kreiſe angetroffen habe. Da er nun gegen ſeiner geiſtlichen Oberen und auch gegen ſeine eigne Abſicht in dieſe neue Stiftung der glorwürdigen St. Anna vor Eisleben über ſeine Kräfte und Verdienſt gnädig empfangen und angenommen worden ſei, ſo wolle er billig ihrer aller Diener und Kaplan bis zur Grube ſein.

Nr. 5. Joh. Lonicerus an Caſpar Güttel.[2]

12. Mai 1520.

Reverendo Patri Gaspero Guttell, eximio sacrarum literarum professori, Eremitarum divi Augustini Vicario ac optimo Priori suo F. Johannes Lonicerus S. D.

Nosti, reverende P. Gaspere, quam diversissima monstra Lipsica illa optimorum Theologorum dissertatio ab anno superiore hanc adusque horam pepererit et parturiat adhuc. In caussa est, R. P. Martinum, egregium sacrae et syncerae theologiae magistrum, praeceptorem meum integerrimum, Romanam ecclesiam caeteris non superiorem conclusione sua xiij.[3] posuisse, Papam quoque jure divino non esse oecumenicum, hanc contra cum multi jam dudum coelum terramque miscuerunt, tum praecipue frater quidam Augustinus[4] Franciscanus, Boeotica sue indoctior, declarationem non parum laudandam edidit, multos ἀπολόγους Ἀλκίνου continentem. Magnum profecto solus ille pondus humeris suis imposuit. Quam vellem eum resipiscere ac regredi πάλιν δρομῆσαι μᾶλλον ἢ δραμεῖν κακῶς, progredi namque ipsi periculosum est. Hanc ego plus quam decet undique in deum et homines blasphe-

---

[1] Dedicationsſchreiben in der Beilage I Nr. II verzeichneten Schrift.

[2] Dedicationsepiſtel in: „Contra Romaniſtam fratrem | Auguſtinu Alueldē. Franciſcanu Lipſien Canonis | Biblici publicu lectore & | tortorē eiuſdem. F. | Joanes Lonice- | rus | Auguſtinianus. || WITTENBERGAE, APVD COLLEGIVM NOVVM. | ANNO, M, D, | XX," 4°. Bl. A^{b}.

[3] ſ. Walch XVIII, 865.

[4] Alveld. — Zu dem griech. Citat vergl. Plat. Rep. X, 614, b.

mabundam intelligens, non potui non ei contradicere calamumque in eum distringere. Quare, optime pater Gaspere, rev. paternitatem tuam rogo, oro, obsecro, id quicquid est primae operae meae, paternis amplecti dignetur ulnis, atque sereno aspicere vultu.

Cui enim alii dedicarem praeter te charissimum mihi, neminem reperi chariorem. Vale ex Vuittenbergensi Augustinianorum Coenobio. Anno Domini M. D. XX. quarto Idus Maji.

Nr. 6. C. Güttel an die Grafen zu Mansfeld.[1] 1. Jan. 1522.

Güttel widmet den Grafen Günther, Ernſt, Hoyer, Gebhard und Albrecht ſeine Schrift „Eyn ſelig New jar."

Nr 7. C. Güttel an Georg Philippi, Bürger zu Nürnberg. 8. Jan. 1522.

In: Fortgeſ. Sammlung 1747, S. 169—171. Güttel theilt dem Freunde die Beſchlüſſe des Wittenberger Capitels der Auguſtiner mit und berichtet über die kirchlichen Neuerungen in der Wittenberger Gemeinde.

Nr. 8. C. Güttel an Georg Spalatin. Um dieſelbe Zeit.

Vrgl. Kapp, Kleine Nachleſe II, 531—533. Güttel ſendet an Spalatin den genauen Wortlaut der Beſchlüſſe des Wittenberger Capitels.

Nr. 9. M. Luther an Caſpar Güttel. 30. März 1522.

In: de Wette, Luthers Briefe II, S. 177. 178. Über ſeinen Streit mit Karlſtadt, und über den neuen Vicar der Auguſtiner W. Link.

Nr. 10. C. Güttel an Graf Günther v. Schwarzburg.[2] 4. Oct. 1522.

„Nachdem ich jetzt jungſt Sonnabende nach Natiuitatis Marie [13. Sept.] im E. G. Grafſchaft zu Arnſtadt bin einkommen, vnd vmb etzlich predig, nach der alten gewonhait, erſtlich auf dem marckt zu thun angeſunnen, hab ich mich (die weil das vnd kain anders mein ſtand vnd ampt erfordert) leichtlich dazu laſſen vermügen, da ſelbſt, wie denn das Euangelion hat erfodert, götlichen willen durch 7 Sermon furgetragen, E. G. volck ſampt andern in groſſem

[1] Dedicationsſchreiben der in Anh. I Nr. IIIa verzeichneten Schrift.
[2] Dedicationsſchreiben der in Anhang I, Nr. V aufgeführten Predigten.

haufen gegenwertig, euangeliſcher warhait hungrig vnd ganz gyrig, aus chriſtlicher pflicht vndericht nach vermügen. So aber E. G. daſelbſt nicht einhaimſch antroffen, auch durch fraind . . . bin gebeten, ſolch predig erſtlich E. G., nachmals jhnen ſchriftlich zu ſtellen. . . .“

Nr. 11. C. Güttel an Erzbiſchof Albrecht v. Mainz.[1] 15. Mai 1523.

Er klagt, daß an vielen Orten der Verkauf und das Leſen chriſtlicher Schriften verboten worden ſei. „So aber ſolchs von Ewren Churf. Gn., als ich bericht, noch zur zeyten nicht fürgenommen, ſundern yedermeniglichen vnter E. Ch. Gn. Ertzbiſtumben frei vnd vnuerbotten bisher gſtanden vnd noch, ſolche Bücher zu kaufen, zu leſen vnd d' ſelen ſeligkeit daraus zuerlernen, hab ich aus deme E. Ch. Gn. chriſtlich gemüt, dergleichen auch ſeligen hunger, durſt vnd hertzliche begird zum worte Gottes erſpüret.“ Darum übergebe er ihm etliche Sermone, die er in der jüngſtvergangenen Faſtenzeit aus den Evangelien und Epiſteln gepredigt habe, wie ſie nach Erforderung der Rubrik in Kirchen gebräuchlich ſeien. Er bittet ihn zugleich dringend, nicht abzulaſſen, bis ein chriſtlich, frei und ungebunden Concil in deutſchen Landen verſammelt ſei. „Do nach giben,[2] flehen, ſchreien vnd bitten alle ſchafe Chriſti.“

[11a. Bürgermeiſter Hermann Mühlpfort an Stephan Roth. 12. Juni 1523.

Zwick. Ratsſchulbibl. (RSB), O 7. „Leipzigk, Freytag nach dem achten Tag corporis xri anno xxiij^to.“

„— — Doctor Caſpar Guttell von Eyßleben iſt itzund zw Zwickau vnd predigt ſewberlich das Euangelium vnd reuocirt, das er inen eingeweckt hat; das muget Jr Doctorem Martinum anzeigen vnd in in meinem namen freuntlich grüſſen. — —“]

Nr. 12. C. Güttel an Stephan Roth. 15. Juli 1523. [Zwick. RSB. O 62.]

Dem wirdigen Magiſtro Steffano Rodth von Czuickaw zu Wittemwergk, meinem gunſtigen freund. Im Haus Magiſtr: Eyßleben. Gnade vnd fryde von Chriſto. Herr Magiſter, gunſtiger freund, mein fleiſſig bete, yr wöllet auf Bernhardt achtung haben, wo er des vermugens, das er möcht gegen Czwickaw reiten, ſo ſoll

---

[1] Dedicationsſchreiben in dem Beilage I, Nr. VI beſchriebenen Werke.

[2] giwen, gieben, giepern = hiare, nach Luft ſchnappen, mit heftiger Begier nach etwas verlangen; vrgl. Lexer I, 1026. Müller-Zarncke I, 543. Sanders I, 539.

er dyſen boten mit ſich laſſen reiten, dan es ganz vnd gar nicht zu thwen, daß er ſolt allein reuten. Wo er aber zu ſchwache, bit ich, yr wollet die pferde mit einem bekanden neben dyſem boten gegen Czuickau verſchaffen, vnd einen, der da reitten kan, auf das ſie nicht verderbt werden. Thwet yr einem Erbern Rat groſſen dank, ſo verdien ichs alzeit nach vermugen. Vnd bit, yr wöllet euch als *ein freund hyrinnen beweißen. Eilend Mitwoch nach Margare 1523.*

Caſpar Guethel.

Der ausreiter Mathß gegenwertiger ſoll euch iij fl. geben. Wöllet Bernhard oder denen, die die pferd heim reiten, überantwurten.

[12a. Hermann Mühlpfort an Stephan Roth.
17. Juli 1523.

Zwick. RSB. O 7. „Datum Zwickau vf Freitag nach Margarethe anno xxiij to.“

„— — Wir greifen dy ſachen wol fein an, ſunderlich nach dem abzugk des hochgelarten Doct. Caſpars Guttell, welcher gewiß viel criſtlicher troſtlicher predig gethan, der ich mein tag nicht gehort: Gott geb zw peſſerung der ſelen vnd zu der lib des nechſten, das wir vns durch gnade alſo thun richten. Wy wol der vorhinderer noch etzlich ſein, ſunderlich von hewptern, die pillich dyſes criſtlichen wort als gelarte myr ſoltten anhengick vnd forderlich ſein. — —“

12b. Wolfgang Zeuner an Stephan Roth. 26. Juli 1523.[1]

Seckendorf, Comment. de Lutheran. 1688. Addit. ad P. I pg. 278. Fortgeſ. Sammlung 1727 S. 882—884.

„— — Adfuit nobis paucis diebus Doct. Caspar vocatus, mirum qua gracia primum scholasticorum praesertim Thomistarum dogmatibus adeo exutus, ut jam eorundem extremus contemtor existat. Dein verbum Dei sinceriter per Scripturam solidam mire tractare consuevit, ut an fuerit Thomista, penitus ignoretur dubiteturque, utrum magis dedidicerit aut didicerit. Nec absque fructu discessit, multos sermones nostros approbando, ita ut quidam operariorum satis grandaevus diceret, ipsum cum nobis in unum conspirare cornu. Est et insuper quidam inveteratus homo plus quam sexaginta annorum presbyter et pastor, idem et canus et dives; is frequentissimus suis concionibus aderat, nec Cygneam relinquere volebat, donec ipse Doctor Caspar abiisset. Is, ut cognati sui ajunt, plerumque coram inter concionandum miseriam suam flentibus oculis deplorabat, talia usque in haec ipsa tempora nunquam audita protestabatur, asserens, nunc pastoris munere relicto et renunciato ad

[1] Derſelbe Zeuner meldete am 28. Mai 1523 (nicht 1522, wie Seckendorf irrthümlich angiebt) an Roth: „Doctorem Caspar Guttel et Senatus ipsius et nostri pastoris literis vocavimus, qui sic requisitus brevi temporis spatio se venturum pollicetur, pro sacro pulpito declamaturus, sperantes, Deo praebente, eum id suis revocationibus effecturum, quod forte nobis plerisque assertionibus ac pugnationibus etiam a scriptura desumptis vix crediturі essent.“

Cigneam (ad quam unice suspirat) reversurum perpetuoque mansurum. Faxit Deus eum constanter id exequi. Est es alias populus, ut nosti. ad conciones frequentissimus. Quo fit, ut et pastor noster [Nic. Hausmann] opera Senatus et consensu populi plures institui sermones curet. Cujus rei D. Caspar me principem esse voluit. Hermannus [Mühlpfort] insuper noster — cuique apud nostrates secundum haud scio — rogavit. — — Circuitus exulum sublatus; in locum ejus Pastor modicam facit exhortationem. — — —"]

Nr. 13. Caſpar Güttel an Hermann Mühlpfort[1]. 15. Sept. 1523.

Dem erbarn vnd weiſen, Hermann Mülpfort, burgemaiſter der fürſtlichen ſtat Zwickaw, meinem beſunder gunſtigen förderer vnd freüntlichen lieben Geuatter.

Gnad vnd fryde durch Chriſtum. Erſamer weiſer herr burgermeiſter, günſtiger vnd freüntlicher lieber geuatter. Nach dem yr gut wiſſen tragt, wie Got lobe, das ewer Zwickawiſch volck, ſo ganz hungrigk vnd groß gyrig in vergangnen tagen gegen dem allerheiligſten wort Gottes heuffigt ſich beweiſet hat, guter hoffnung vnd gewiſſer zuuerſicht, Got hab ym vil tauſent menſchen vorbehalten, welche yr knye vor dem abgot noch nicht gebeügt haben (die weil ye noch chriſtliche ſchaf auf erden vorhanden, welche do hören vnd kennen die einige ſtimme yres allerbeſten hirten Chriſti, vnſers lieben herrn); dann auch zu überfluß der vil aus ynen bei mir angeſunnen vnd höchlich gebeten, was bei euch bis in die fünften wochen gepredigt, das ſolt ich zu meerung, ſtetiger enthaltung chriſtlichs troſts, auch ſchriftlich hinder mir laſſen, wie wol ich doch die zeit mit anderm ſchreiben vnd arbeit beladen: hab ichs dannoch, ſolchen frydwilligen vnd gutmeinenden hungrigen ſeelen nicht genzlich wiſſen abzuſchlagen Hab derhalben aus allen predigen einen kurzen auſzuge, weß ſich der chriſtenmenſche hab am leben vnd am ſterben (aus götlichem wort gegründt) zu tröſten, auf zwyen ſermon ſchriftlich geſtelt vnd aus der federn bei euch in truck verfertigt, welche ich E. E. weiſheit als meinem beſundern fördrer vnd freüntlichen lieben geuattern erſtlich, nachmals allen hungrigen ſeelen zuſchreibe, überantwurt, vnd will alſo darmit E. E. W. ſambt den andern allein, (welchen die zu troſt vnd gutem kummen mügen) zugeſchryben, darneben mein ſchwach vermügen mit dankbarer pflicht angeboten vnd überantwurt haben, nicht der meinung, als etwas newes odder vngehörts an tag zu bringen, ſo ich wol weiß, daß der viel bei euch vnd anderswo ſolchs zuuor gehört oder aus den büechlein der Gottes geleerten gröſtis teiles geleſen haben, welcher

[1] Dedicationsſchreiben der in Beilage I, Nr. VIII aufgeführten Schrift.

eere, lob vnd preis Gott allein zuſtendig, ich mich hierinnen nicht anmaſſe. Mir will aber von wegen yres wolſchreibens vnd predigen mit dem meinen talent ſtill zu halten vnd eben mit dem ſelbigen wort Gottes nichts handeln, in keinen weg gezymen, dieweil wir wiſſen, daß der Herr, ſo er kummen wirt, von einem yetzlichen knecht inſunderheit (wie gehandelt) will rechnung haben; ſo wir auch wiſſen, das Paulus in ſeinem ſchreiben vnd leren, wie wol er pflanzt, nichts ſein will, vnd Apollo, ob er wol begeußt, auch nichts ſein muß, drumb wir alle Gott, welcher allein gibt das gedeien, ſollen vnd wöllen herzlich bitten, er wöll nach aller pflanzung vnd begieſſung das gedeien geben, wöll (wie Paulus wünſcht) geiſt, ſeele vnd leib durchaus in vns heiligen, vnter vns allen rechtſchaffne criſtliche herz im glauben vnd lieben gegründt, erwecken. Diſem vnſerm einigen Gott will ich hiermit E. E. W, ſambt einem erbern Rat vnd ganzer ſtat yetzt vnd ewigk befolhen haben. Datum Eyßleben Dynſtagk nach Exaltatio Crucis. 15. 23.

E. E. W. ganzwilliger

Caſpar Güettell.

Nr. 14. Georg Spalatin an Caſpar Güttel. 6. Sept. 1526.
[Cod. Erlang. 1665 fol. 1. Cod. Goth. A. 1048 fol. 46.]

Egregio D. Caspari Gutelio, Theologiae Doctori et Euangelistae Eislebiensium, suo in Domino amicissimo. Eisleben. Dei gratiam et pacem per Christum. Non potui mihi temperare, mi amiciss. Doctor Caspar, quin M. Johanni Agricolae Eislebio, communi fratri et fidissimo simul et fortissimo Christi in Euangelio ejus ministro, isthic revertenti a Comitiis Imperialibus Spirae nuper solutis, quantulascunque ad te darem literas. Non ut quicquam tibi rerum novarum scriberem, quid enim scribere possem, quod non Agricola longe et melius et copiosius diceret? Sed ut probarem tibi, me tui non sic oblitum, ut non adhuc quoque vel in amicissimis meorum habeam. Porro ne inanis prorsus haec epistola ad te veniat, en jocum recentem. Nosti Agricolam nostrum „Theologos“ eo habere loco, ut nihil minus quam eos putet, quos hactenus mundus est veneratus, una cum optimis Wittenbergensium nostrorum reponens inter eos, qui sese ipsos pro arbitris et censoribus morum obtrudunt.[1] At ipse Agricola proximis diebus Francofordiae ad Moenum concionabundus pene sui[2] oblitus „olim“ inquit pro concione auditorio frequentissimo

[1] Cod. Goth.: obtendunt.
[2] Erl.: sum. Goth.: sim.

in divi Leonhardi templo „ego Theologus juvenis sic sentiebam.“ Aliquot igitur nostrum excipientes id verbum, deinde sua ipsius confessione convicimus[1] et ipsum esse Theologum. Habes igitur, ubi hominem terreas posthac negaturum sese Theologum. Nam se Theologum professus tot tantisque testibus, qui negabit in posterum? Bene vale cum tota Ecclesia Eislebiensium et pro nobis ora. Cursim ex diversorio Spangenbergensi in Hessis. Fer. V. post Aegidii M. D. xxvi. Georgius Spalatinus.[2]

Nr. 15. Caſpar Güttel an Stephan Roth. 12. Juli 1527. [Zwickauer RSB. N 115.]

Dem achtbaren Magiſtro Steffano Roth zu Wittewergk, meinem beſunder gunſtigen freund. Abweſens Jörgen Rawh. Genad vnd fryde von Got Vatter durch Chriſtum vnſern Herren. Lieber herr Magiſter, gunſtiger freund. Mein bete, yr wöllet den Dialogum, wie zuvor auch gebeten, aufs eerſt yr muget, bei euch durch Jeorgen Rawh oder einen andern in Druck verfertigen vnd corrigiren. Wöllet euch ſolcher mue nicht laſſen beſchweren, verdiene ich wyderumb nach vermugen. Datum Eißleben Dinſtag nach Kiliani 1527. Gaſpar Guethel.[3]

Nr. 16. Caſpar Güttel an Stephan Roth. 25. Juli 1527. [Zwickauer RSB. N 116.]

Dem achtbaren Herren Magiſtro Steffano Roth zu Wittenwergk, meinem beſunder gunſtigen freund. Abweſens Jeorgen Rawh Buchdrucker zu brechen.

Genad vnd fryde von Got Vatter durch Chriſtum. Achtbarer lieber magiſter, beſunder gunſtiger freund. Eurem nechſten ſchreiben nach laß ich mirs wolgefallen, daß der Tittel im Dialogo nach eurem rat baß vnd anders geendert werde. Ich byn aber hoch verurſacht dyße beigelegte fermon in Druck zu geben [Beilage I, Nr. XII und XIII], wie yr aus dem erſten Corporis Chriſti werdet vernemen, vnd mocht wol leiden, daß die ſelbigen Jörg Rawh

---

[1] Erl.: revicimus.

[2] Zum Verſtändniß dieſes Briefes vrgl. Kawerau, J. Agricola S. 88 und betreffs der Abneigung der Reformatoren gegen das Wort theologus Luthers Äußerung in Opp. var. arg. V, S. 337 (Erlanger Ausgabe): vulgo male audiunt theologi . . . neque est enim genus hominum, quod atrocius majoreque odio belligeretur, quam theologorum istae sectae.

[3] Unter dem „Dialogus“ in dieſem und nachfolgenden Briefen iſt die am 1. April 1527 handſchriftlich vollendete, aber erſt 2 Jahre ſpäter zum Druck gelangte Schrift „Von den ſtraffen vnd plagen“ Beilage I Nr. XIV zu verſtehen.

drucket, einen yetzlichen in ſunderheit, trag nicht zweifel, ſollen ym wol abgehen, vnd wolt ſie lieber laſſen den vorgangk vor dem Dialogo zu haben. Iſt derhalben mein freundlich bith, wöllet ſie meinem ſunderlichen herren vnd preceptori Doct. Martino überantwort vnd meinethalben aufs fleiſſigſt zu überſehen oder ſolch euch befelen, daß ſie möchten eher beſſer in Druck verfer . . . . . denn die feind des götlichen worts bei vns ſolche zwo predig ſunderlich erzurnet vnd geben große gramantze[1] für, wo ſie darzu möchten komen. Darumb ich hab wollen dan ſelben feinden vnd auch freunden, die darumb gebethen, gern zu willen ſein. Derhalben abermals mein fleiſſig bith, wöllet euch ſolcher müe vmb meinetwillen nicht laſſen beſchweren, als vyl an euch verſchaffen, ſie bei euch zu Wittenwergk möchten abgefertigt werden, verdiene ich wiederumb vmb euch vnd die ewren allzeit nach vermugen.

Was euren vnd meinen geuattern Paul Greff[2] vnd die ſeinen ſune betrifft, dürft yr nit bithen. Ich hab den einen [Chriſtoph, ſ. Nr. 21] bei mir. Es iſt aber fur den andern ſeinen bruder Joachim nichts bei vns in Eiſleben verhanden, ſunder wo man ynen irig zu Wittenbergk, wie auch ſein vatter gern haben wolt, möchtet vnder bringen, wolt ich nach vermugen gern helfen zu raten. Gott befolhen. Datum Eiſleben am tag S. Jacobi 1527. Bit wöllet beigelegten brieff laſſen vberantworten vnd dem gegenwertigen bothen laſſen wyder antwort geben.

Nr. 17. C. Güttel an Stephan Roth. 6. Oct. 1527.

[Zwickauer RSB. E 75.]

Dem achtbaren herren Magiſtro Steffano Roth zu Czwickaw, meinem beſunder gunſtigen freund, zu eignen handen.

— — Ich habe ewer freundlich ſchreiben allenthalben verſtanden vnd fuege euch darauf zu wiſſen, daß myr Jeorg Raw von Wittenburgk geſchriben des Dat. am tag S. Jacobj ausgangen [25. Juli] mit gewiſſer zuſage, daß er die 2 ſermon woldet, wenn

---

[1] „Gramantze", weder mit Schade Satiren III 269 vom ital. garrimento, Schwätzerei, noch mit Grimm von grimaces abzuleiten, ſondern entweder mit Köhler (4 Dialoge von Hans Sachs, Weimar 1858 S. 114, und in Frommann, deutſche Mundarten VI 1859 S. 76) und Lexer I 1067 von gramancia = negromancia, ſchwarze Kunſt, Zauberei, Poſſen, oder mit Hildebrand, deutſch. Wörterbuch V 1993 von grand merci. Obige Stelle ſcheint mir für letztere Ableitung zu ſprechen.

[2] vrgl. Lampe, W. Fues, Chemnitz 1877 S. 20 und die dort angegebene Literatur.

er Geneſim finyrt het,[1] auflegen. Iſt aber nicht geſchehen; das muß ich alſo laſſen geſchehen. Den Dialogum aber, den yr bei euch habt zu Czwickaw, ſo den Gabriel [Kantz] nach dem marckt woldet auflegen, laß ich myr wol gefallen. Doch alſo, darumb ich auch aufs fleiſſiigſt will gebethen haben, daß yr den ſelbigen perſonlich woldet corrigiren, denn gedachter Gabriel nicht allzu fleiſſig iſt in ſeinem Druck. Wo er aber woldet fleiß fur wenden, wold ich ym die 2 ſermon auch zuſchicken, wo yrs für gut anſehet; wie ich dann aus euren ſchriften von Wittenbergk hab vernumen, daß man das buchlein nicht einen Dialogum nenet, ſunder in der vberſchrift ym einen andern tittel gäbe, iſt myr auch nicht entgegen. Vnd wo es euch wol gefiel, möchts der meinung, wie eingeleget oder dergleichen geſchehen, ſtell euch ſolchs alles heim vnd bythe, yr wollet euch dyſer mue vmb meinentwillen nicht laſſen beſchweren, verdiene ich widerumb vmb euch vnd die ewren allzeit nach vermugen. Wöllet mir euer Hausfrawen vnd die ganze euren freundſchaft, ſambt dem herren M. Nicolao Haußman, M. Wolfgango Zceyner aufs fleiſſigſt grueſſen in Chriſto Jheſu. Dem ſeid yezt vnd ewigk befolhen. Dat. Eiſleben am achten tag Michaelis 1527. Caſpar Güethell.

Nr. 18. Caſpar Güttel an Stephan Roth. 19. Aug. 1528. [Zwickauer RSB. O. 74.]

Dem achtbaren wolgelarten vnd namhaftigen Magiſtro Steffano Rothe, Stadtſchreiber zu Czwickaw, meinem beſunder gunſtigen herren vnd freund.

— — Ich habe ewer nechſt ſchreiben, rate vnd gut meinung des vnterrede buechleins allenthalben vernumen vnd ließ myrs auch faſt wolgefallen, daß der maß, wie durch euch im erſten vnd andern quatern angefangen, durch yemand wurde vberſehen vnd durch die ſpieß zu laufen verordnet. Die weil denn yr von Got, wie öffentlich am tage, mit der genade fur andern höchlich begabet, iſt mein fleiſſigſt byth an euch, wöllet gelegen ſtund vnd zeit, neben eins Erbaren Rats arbeit vnd ambt, ſolch buechlein, wie angehaben, Got zu eeren vnd . . . es zu nuz vnd troſt furkomen möchtet, auch myr zu beſtem gefallen bis zum ende vberſehen vnd ewers verſtands . . beſſern, auch mit anzeigen, wo ſolchs am beſten in Druck zu verfertigen, vnd durch vnſern Geuattern Paulum Greff auf

[1] Gemeint ſind die von St. Roth nachgeſchriebenen Predigten Luthers über das 1. Buch Moſis, vrgl. Fortg. Samml. 1732 S. 175. Köſtlin I, 615.

mein koſt mit eignem bothen wyderumb zu ſchicken, euch ſolcher mue nicht laſſen beſchweren. — — Dat. Eißleben 19. Auguſti.

Caſpar Guethell, Eccleſiaſtes.

Wöllet myr die herren burgermeiſter, meine liebe geuattern, ſembtlich vnd in ſunderheit ſambt dem Schöſſer vnd andern gueten herren vnd freunden aufs fleiſſigſt grüeſſen.

Nr. 19. Caſpar Güttel an Stephan Roth. 7. Sept. 1528.
[Zwickauer RSB. O 75.]

— — — Ich hab ewer freundlich erbiethen, ſambt ewrem bedencken entpfangen vnd ſeines inhalts verleſen, laß myrs auch gantz wolgefallen, vnd iſt darauf mein fleiſſigſte bythe, yr wollet euch mit der mue beladen, den Dialogum durch vnd durch vberſehen vnd ewers gefallens vnd nach der ewren Ortographiam, die andern vnd myr faſt wolgefellt, caſtigiren, ſtellen vnd bei euch auf ewer gelegenheit in den druck geben, dan ich daran nicht mangel hab, ſo yr den ſelbſt wurdet vberſehen. Vnd wo yr yn fur euch wöllet laſſen drucken, wer mir noch lieber, vnd ſoll dannoch euch an ſchaden ſein. Allein daß der drucker nicht ſo vnfleiſſiig dar von ſchlauderet, wie ſie pflegen zu thwen, wo niemand dar bei iſt. — — Datum Eißleben 7. September 1528.

Vnd wo es euch gefellig, möcht ich dyſen tittel nach ausweiſung ewrer handſchrift gern außwendig im anſehen des buechleins geſetzt haben. Caſpar Guethell.

Nr. 20. Caſpar Güttel an Stephan Roth. 7. Nov. 1528.
[Zwickauer RSB. O 83.]

— — Ewrem nechſten ſchreiben nach, welchs ich auf heut Datum meins briefs entpfangen, ſchick ich euch 6 fl., wie yr fur guet anſehet, Gabriel Kantz zu geben oder verlegen, als denn ſo woll er den Dialogum auf ewer koſt drucken ꝛc. Nu hab ich auch zuuor geſchryben, daß ſolcher Druck gantz vnd gar an allen ewren ſchaden ſein ſoll, dar bei ſall es auch bleiben. Allein mein byth, yr wöllet ſelbſt mit vleiß achtung dar auf geben, daß er recht vnd wol gedruckt wurde, ich acht text weiſe[1] wer am fuglichſten. Doch will ich das alles vnd wie vyle der exemplaria aufzulegen, euch ſelbſt heim geſtellt haben. So gilt myr es auch gleich, daß myr 6 fl. wyderumb bezalet, oder ſo vyle exemplaria vberantwurt werden. Ich ließ myrs auch wol gefallen, daß dyß buechlein den

[1] Im Briefe vom 19. Nov. heißt es noch genauer: „text moduß vnd nicht das klein regel moduß.“

tittel, wie yr ym den geſtellt habt, behylt vnd daß nicht fur einen Dialogus von auſſen genant wurde. Es wurd ſich in der materie wol ſelbſt beweiſen ꝛc. Vnd bit, derhalben abermals, yr wollet mit der genade euch von Got fur andern verlyhen, dem armen heuflein dienen, vnd das buechlein mit vleiß ſtellen, ewers gefallens vberſehen vnd dem Gabriel Kantz guet auffſehen tragen, dann er vnvleiſſig, wie yr wiſſt. — — Damit Got ſambt gantzem Cwickaw yzt vnd ewigk befolhen. Datum Eißleben 7. Nouembr. 1528.

E. W. Caſpar Guethell.

M. Johan Agricola leſſt euch ſambt den ewren aufs vleiſſigſt ſalutiren in Chriſto. D. Johan. Ruhl[1] iſt zu Mentz bei ſeinem Biſchoff. Warumb ich dem herren burgermeiſter Herman Mulpfordt ꝛc. nicht habe mugen zu gefallen vnd meinem bathen Paulo[2] zu eeren in Leipzick erſcheinen, werdet yr zufellig wol erfaren. Got lobe vnd Danck ꝛc.

[In einer Beilage [O 82] ſendet er ein Stück Manuſcript für ſeinen Dialogus zwiſchen Jude und Chriſt, welches St. Roth beim Drucke an der näher angegebenen Stelle einſchalten ſoll.]

Nr. 21. Caſpar Güttel an Stephan Roth. 19. Nov. 1528.

[Zwickauer RSB. O 98.]

Da der Bote, durch den Güttel den Brief nebſt 6 Guld. am 7. Nov. nach Zwickau geſendet, noch nicht zurückgekehrt iſt, ſo ſendet er abermals 5 Gl. mit der Bitte, den Druck nun ſchleunigſt beginnen zu laſſen, und wiederholt noch einmal den ganzen Inhalt des vorigen Briefes. Jenen Boten ſchildert er als einen ſonſt zuverläſſigen Mann: „ich hab yn zufur oftmals gegen Czwickaw geſchickt vnd hat hewer im ſumer mit Chriſtof Greff hin auf gegangen vnd ym nachmals ſein geräthe hin auf getragen. [Dieſer Chr. Greff war ſeit 1552 Rathsherr in Zw.; vrgl. Herzog, Chronik II 286. Damals ſcheint er Schüler der Eisleber Lateinſchule geweſen zu ſein.] Zum Schluſſe heißt es dann: „Ich hab einen kleinen zuſatz mit gegenwertigem ſchreiben begriffen; byt, wöllet den auch hinein bringen, wie verzeichnet. Da mit Got befolhen. Euch grüeſt Jo. Agricola, D. Jo. Ruhel. Datum Eißleben 19. Nouembris 1528. Caſpar Guethel.

---

[1] Über dieſen „Rechtsanwalt des Grafen Albrecht wie des Mainzer Cardinals“ vrgl. Krumhaar Grafſch. Mansf. S. 72.

[2] Vielleicht der Sohn des Bürgermeiſters, Paul Mühlpfort, vrgl. Herzog, Chronik II 240.

Nr. 22. Caſpar Güttel an Stephan Roth. 24. Dec. 1528.
[Zwickauer RSB. N 114.]

— — Mein fleiſſig bith, wo die buechlein im Druck fertig weren, yr wöllet myr der ſelbigen auf mein koſt mit einem bothen verwaret zuſchicken, die andern ewers gefallens zu Leipczigk oder anderswo laſſen vertreiben. Wo aber nicht ganz verfertigt, ſo byth ich, yr wöllet die aus dem leipczigiſchen marckt myr durch Laurentium buechfuerer gegen Eißleyben verſchaffen vnd alſo machen, daß euch allenthalben an ſchaden ſei. — — Dat. Eisleben 24. Decembr. 1528. Caſpar Güethel.

Ich hab euch vor etzlichen tagen geſchryben mit einem bothen von Czwickaw, meins dunkens heißt er Andreß, ein klein menlein, gab ym auch zu vertrinken, der geredet myr die brief bei mir zu fordern. Er bleib aber auſſen. Vnd was das die meinung, daß ich euch vermanet geduld zu haben in ewer widerwertigkeit des ewren eeweibs halben,[1] das ſelbig creutz von Got an vnd aufnemen, als denn ſunſt anders nicht zu tragen muglich. Abermals Got befolhen.

Nr. 23. Caſpar Güttel an Stephan Roth. 5. Jan. 1529.
[Zwick. RSB. O 81.]

— — Ich hab das exemplar gedruckt entpfangen, ſpure ewren merklichen vleiß darinnen beweiſet vnd bedanck mich höchlich, begere auch keiner rechnung, wolt gern von wegen ewrer gehabten mue vnd darlegung fur papyr vnd druckerlon, daß yr die ſelbigen möchtet wol ausbringen. Ich bin mit den 50 exemplaren faſt wol content, vnd begere nichts meer, dan yr die großen mue vnd arbeit hyrinnen getragen, vnd were ſolch exemplar ſunſt meinethalben wol vngedruckt verblyben. Iſt myrs auch muglich, ſo will ich ſolchs vmb euch vnd die ewren verdienen. Gegenwertiger iſt gar zu vnrechter zeit mit den exemplaren zu vns gegen Eißleben kumen, der halben, daß die jenigen, die ſolchs vnd der gleichen pflegen zu kaufen, ſind faſt alle zu Leipczigk ym marckt geweſen. Nun iſt der feele an ym nicht geweſen, er iſt auch yn groſſem vngewitter zu vns herr kumen vnd hett Philippo dem armen mann gern wol gedienet, wie er auch wyrt ſelbſt berichten . . (folgt Klage über den Boten Andreas.) Alſo kam yetzt newlich fur weynachten ein ander both, gab fur, er wolt durch Czwickau furder yn das thal reiſen, auch zu den herren burgermeiſtern Bernſpruck vnd Mul-

[1] Roth lebte in Uneinigkeit mit ſeiner Frau; dieſe war ihm zeitweiſe davon gegangen, vrgl. de Wette III 302. VI 93.

pfordt brief bringen. Dem gab ich abermals zu vertrinken vnd legt ym die 4 gr. [die Paul Greff einem Boten Güttels geliehen hatte] yn Paulus brief ꝛc, aber ich befinde, daß er ſich trollt hat vnd zu euch nie kommen. Ich ſchreib daſelbſt yn ſunderheit an E. W. ein erynerung von wegen Eurer hauffrawen [vrgl. Nr. 23], daß yr ſolch creutz woldet anders nicht den von Got an vnd auf nemen, als dan iſt es träglich. Ich vermanet auch myt dem ſelbigen meinem ſchreiben Er Caſpar Frolich,[1] welcher etwas ſchwach ein zeit geweſt, daß er ſich gentzlich wölt yn den götlichen willen ergeben vnd mit Hiob ſingen vnd ſagen, Si bona suscepimus etc. Byt, wollet ym ſelbſt durch vnſern geuattern Paulum laſſen ausſagen, vnd euch ſembtlich vndereinander troſten yn Chriſto vnſerm Herren, dem ſeid yetzt vnd ewigk ſambt allen den ewren befolhen. Wollet myr ewer haußwyrtin, auch vnſern geuattern Paul Grefin vnd yn ſunderheit meinen beſunder gunſtigen herren vnd freund D. Paſtorem [Nic. Hausmann] aufs vleiſſigſt grüeſſen. Datum 5. Januarii Eißleben 1529. Euch grueſſt Jo. Agricola ſambt ewrer hauffrawen. Caſpar Guethell.

Anlage: Nach dem ich den brief hab zugemacht, hat gegenwertiger fur guet angeſehen, daß ich der exemplaria, die ymb ſind vberblyben, 44 ſolt zu mir nemen vnd dyſelbigen fur mich bezalen. Das ich alſo verwilligt, will ſy laſſen vertreiben vnd das geld zufellig auch hyrauf ſchycken.

Nr. 24. Caſpar Güttel an Stephan Roth. 1. Juli 1529.

[Zwick. RSB. E 81.]

— — Eurem freuntlichen ſchreiben nach der exemplaria halben bedanck ich mich vnd laß myr wol gefallen, daß yr Wolff Heil, Melchior Lotters diener, ſchreibt, myr 100 durch Hanß Niſcka kerner zu Leipczigk, welcher wöchentlich zu vns gegen Eißleben kumet, wolle zu ſchicken, vnd wie man die gewönlichs kaufs pflegt auszubringen, will ich euch bezalung auch verſchaffen. Eurer vocacion[2] halben wöllen wyr die ſach Got befelhen, aber gewißlich iſts dahin gericht, daß es bereit an will an leutten gebrechen vnd mangeln. Vrſach, daß man leider wenig gedenckt durch die jugend der ſachen auß gelarthen leütten hilfflich ſein zu rathen, vnd be-

[1] Ein evangeliſch gewordener Zwickauer Meßprieſter. Herzog, Chron. v. Zw. II 212.

[2] Stephan Roth ſollte im Sommer 1529 Nachfolger des Pfarrers und Superint. Wolfgang Fues in Colditz werden, lehnte die Berufung aber ab. Vrgl. Lampe, W. Fues, Chemnitz 1877 S. 19.

durfen ſolchs niemands denn vnſerer vndanckbarkeit gegen entpfangenen wolthaten von Got ſchuld geben.

Ich will euch aber als meinem freund beſſer meinung nicht bergen, daß ich auf heut datum mich alhie zu Eißleben mit einem weibsbild ehlick vertrawt vnd verlobt hab, des alters bei 30 jaren, eines tugenthaften lebens gezeucknuß von allen denen hat, vnd wie wol vnd eerlich ſie yren zufurgehabten Eehmann gehalten, weiß yederman von zu ſagen. Wie wunderlich aber myr Got die beſcheret hat, deß ſich auch menigklich verwundert, wehr zu lang, ſölchs alles hie zu erzelen. Bringt myr auch anders nicht zu, denn ſölch löblich gerucht myt zweien kindlein, die ich von herzen gern will helfen erneren. Vnd ſynd meine furnembliche vrſach vnd grunde, wie yhr hiermit habt zu vernemen.

Der eerſt, nach dem ich lange zeit allhie zu Eißleiben hab auff den wyrthſchaften [d. i. Hochzeiten] von breiß vnd lobe gepredigt des Eeſtands halben, ſo iſt doch allzeit das contrarium da hin geſtellt, wo ſichs der maſſen hielt, ſo wurd der prediger wol auch ein weib nemen.

Der ander, die weil vyhl trefflicher leutte fur der werlt haben wöllen daraus ſchließen, ſie kennen mich der maſſen, wo munchen, pfaffen vnd nunen ſolt zugelaſſen vnd freie ſein, ſich zu verehelichen, ich wurde lengſt auch mich yn den ſtand haben begeben. Meine gewiſſen aber die vberzeugten mich der maß, ich wüſte, daß ſolchs nicht recht noch pillich. Dem zu begegnen ꝛc.

Der drydt aber vnd fürnemblichſt, daß myr das götlich wort ym wege lygt notans: Non est bonum hominem esse solum, vnd beſorg, daß myr an meinem letzten ende der teuffel möcht ein groſſe beſchwerung einfuren, die weil ichs auff yeczt begine yn meinen gewiſſen zu fulen ꝛc. Byt, wöllet ſölchs alles den achtbaren weiſen meinen beſunder gunſtigen herren vnd fordrern burgermeiſtern, rath ſchoſſer vnd andern anzeigen, bythen Got vmb einen ſeligen eintrydt, mittel vnd ende helfen vermanen, anders will ich von nymand bythen vnd begeren. Da mit Got ſambt ganzer Czwickauiſcher verſamlung befolhen. Eilend auß Eißleben. 1. Julii 1529.

Caſpar Guethel.

Nr. 25. Caſpar Güttel an Stephan Roth. 24. Juli 1529.

[Zwick. RSB. E. 74.]

— — Abweſens Paul Greff burger vnd kirchen diener zu brechen — — (Dank für die Glückwünſche zu ſeiner Verheirathung.) Sunder zweifel die weil ich den mit Got hab angehaben, vnd myr mein Eheweib wunderlich von Got, wie yr durch mein ſchreiben an vnſern geuatter Paul Greffum mugt vernemen, angezeigt, wyrt

ſolchs alles ob Got willen, nicht auſſen bleiben. Ich kan Got nymer meer verdancken, byn auch mein leben lang ſo ſicher vnd muetig yn meinen gewiſſen nie geweſt, vnd will ob Gott, wenn der liebe Got will, die weil ich yn einem ſtand Got gefellig, heint oder morgen deß williger vnd frolicher ſterben.

Von wegen des Psalterium Pellicani[1] euch vntergeben zu verdeutſchen, iſt mein byth, yhr wöllet euch keinerlei mue laſſen beſchweren vnd bedencken, daß ſolch arbeit vyhlen gotſeligen mag zu allem gueten gedeien, denen wyr all vnd ein ytzlicher nach ſeinem entpfangnen talent ſchuldig ſynd zu dienen. Laß myr es auch ganz wolgefallen, nach rath des erbarn hern Herman Mulpforten, meines freintlichen lieben Geuattern, welchen yhr aufs vleiſſigſt ſambt allen den ſeinen wöllet grüſſen meinenthalben, daß ſolch ewre tranßlacion meiner g. f. graff Albrechts von Mansfeldt gemahel werd zugeſchryben. Habt yhrer g. gewonlichen tittel hiermit verzeichet, der maſſen wie yhr wiſſet zu ſtellen. — — Datum Eiſzleben 24. Julii 1529. Caſpar Güethel.

Nr. 26. Caſpar Güttel an Stephan Roth. 1. Oct. 1529. [Zwick. RSB. E 76.]

— — Abweſens dem vorſichtigen Wolff Heyl, Melchior Lotterß zu Leipzigk diener. — — ſchick ich euch 3 fl. von wegen der 100 exemplarien, ſo von Leipzigk durch Wolff Heyl, Melchior Lotthers diener hab entpfangen. . . Vns hat Got allhie zu Eißleben mit ſeuchen vnd kranckheiten beſuecht, darynen auch yr etzlich geſtorben vnd noch täglich ſterben. Got gebe yhnen vnd vns allen yn genaden. Dem ſeid yeczt vnd ewigk ſambt ganzen Czwickau befolhen. Byth wollet myr den herren Paſtorem, den ſchöſſer, beide burgermeiſter aufs freundlichſt grüſſen. Datum Eißleben Prima Octobris 1529. Caſpar Güethel.

Anlage [E 77]: Lieber herre Magiſter, nach dyſem meinem ſchreiben iſt myr durch Hermanum den langen Sachſen von Wittenbergk zu kumen, wie daß Jörg Rawh Geneſim[2] auf ein newes hab aufgelegt vnd furgenumen zu drucken vnd ſich papyrs halben entſchuldigt ꝛc. Derhalben ich euch die zweyn ſermon[3] auch hiemit

[1] „Psalterium Davidis, ad Hebraicam veritatem interpretatum cum scholiis brevissimis Chuonradi Pellicani“, mir in ſpäterer Auflage („nunc primum ab autore recognitum“) Tiguri 1532 bekannt; ob und wann eine Rothſche Ueberſetzung erſchienen ſei, weiß ich nicht. Über Pellican vrgl. Lonicerus, Contra Romanistam fratrem 1520 Bl. Aiij.

[2] Vrgl. oben Nr. 17.

[3] Dieſe 2 Sermone Güttels ſcheinen ungedruckt geblieben zu ſein.

zu ſchicke, bittende, wo yr die ſelbigen yezt ym marckt zu Leipzigk bei den Wittenbergiſchen buechdrückern möchtet einbringen, daß ſie mit fleiß wurden ym druck verfertigt, wehr myr wol zu danck; wo aber nicht, mit euch gegen Czwickaw zu nemen vnd mit eerſt vermeldten Gabriel [Kantz] darvon handeln. —

Nr. 27. Martin Luther an Caſpar Güttel. Jan. 1539.

In: Wider die | Antinomer | D. Mar. Luther . | . . Wittemberg, J. Klug, 1539. 4°. Vrgl. die Ausgaben der Werke Luthers u. de Wette V, 147—157. (Kawerau, J. Agricola S. 198.)

Nr. 28. Caſpar Güttel an Martin Luther. 7. April 1540.

In: Förſtemann, Neues Urkundenbuch. Hamburg 1842 S. 327. 328.

Nr. 29. Martin Luther an Caſpar Güttel. 13. April 1540.

In: de Wette V, S. 278.

Nr. 30. Wendelin Faber an Caſpar Güttel. 24. und 26. April 1540.

In: Förſtemann, Neues Urkundenbuch S. 332. 334. (Die Schlußworte „Sabbath. dominica cantate et fo: n sequente . an. XXXX.“ ſind wohl zu verbeſſern in Sabbath. dominicae Cantate et fa: ij . . alſo wie oben angegeben: 24. und 26. April, nicht 20. April.)

Nr. 31. Caſpar Güttel an N. N. c. Ende Juni 1540.

Fragment in Corp. Ref. III 828. Das Datum ergiebt ſich aus der Bezugnahme auf Melanchthons Erkranken in Weimar.

Nr. 32. Martin Luther an Caſpar Güttel. 3. Sept. 1540.

In: de Wette V 306. Von Spieker Zeitſchr. f. hiſtor. Theol. 1851 S. 335 unrichtig auf den 7. Sept. 1540 datiert.

Die Briefe Nr. 27—30 und 32 beziehen ſich auf den antinomiſtiſchen Streit.

Zeitschrift

des

Harz-Vereins für Geschichte

und

Alterthumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer

Dr. Ed. Jacobs.



FIDEICOM
BIBLIOTHEK
GOSLAR

Vierzehnter Jahrgang. 1881.

ä 15 Sgr 1

Mit zwei Kärtchen.

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.

In Commission bei H. C. Huch in Quedlinburg.

1882.

URMEL

14. Jahrgang 1881

https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00137892

Lizenz:



https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/
legalcode